

## Langfristige Effekte der Arbeitsmigration in der südeuropäischen Peripherie: das Beispiel Barroso/ Nordportugal

Freund, Bodo

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Forschungsbericht / research report

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Freund, B. (2014). *Langfristige Effekte der Arbeitsmigration in der südeuropäischen Peripherie: das Beispiel Barroso/ Nordportugal*. (Daten, Fakten, Literatur zur Geographie Europas, 12). Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (IfL). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-450613>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Bodo Freund

**Langfristige Effekte der  
Arbeitsmigration in der  
südeuropäischen Peripherie**  
Das Beispiel Barroso/Nordportugal

Langfristige Effekte der Arbeitsmigration in der südeuropäischen Peripherie  
Daten • Fakten • Literatur 12

Bodo Freund

# Langfristige Effekte der Arbeitsmigration in der südeuropäischen Peripherie

Das Beispiel Barroso/Nordportugal

**Herausgeber/Editor**

Leibniz-Institut für Länderkunde – Sebastian Lentz, Ute Wardenga

**Schriftleitung/Editorial Office**

Evelin Müller  
e\_mueller@ifl-leipzig.de

**Satz/Layout**

Classic Line GmbH

**Redaktion von Karten und Grafiken/Map and graphic editing**

Leibniz-Institut für Länderkunde

**Verlag/Publishing house**

©2014 Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde e.V.  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Schongauerstraße 9, 04328 Leipzig  
Tel. +49 341 600 55-0, Fax +49 341 600 55-198  
www.ifl-leipzig.de

ISBN 978-3-86082-091-9

Inhalt

1	Kontext, Ziele und Verfahren der Studie.....	5
2	Die Terra de Barroso .....	7
3	Darstellungen in nichtfachlicher Literatur .....	10
	3.1 Ein früher Reisebericht und ein klassischer Lexikon-Artikel .....	10
	3.2 Das Image des Barroso in der Belletristik.....	12
	3.3 Land und Leute im besten Reiseführer der sechziger Jahre.....	14
4	Die Lebenslage in der Aufbruchzeit im Spiegel der Statistik.....	19
5	Die Flucht aus scheinbar harmonischen Dorfgemeinschaften .....	21
6	Gesellschaft, Lebensgrundlagen, Wohnen und Landbewirtschaftung nach 50 Jahren .....	25
	6.1 Die demographische und sozio-ökonomische Lage.....	25
	6.2 Völlig veränderte Wohnverhältnisse .....	27
	6.3 Radikal veränderte Agrarstruktur, aber kaum technisch-ökonomische Modernisierung .....	31
7	Dorf und Flur nach Jahrzehnten der Abwanderung.....	36
	7.1 Mourilhe, Fallbeispiel eines Dorfes.....	36
	7.2 Nutzungswandel in zwei Gemarkungen: Covelães und Peirezes .....	43
8	Strukturelle Probleme und bisherige Maßnahmen .....	53
9	Aussichten und Überlegungen .....	60
	Bibliographie .....	67
	Glossar/Glossary/Glossário/Glossaire .....	70
	Zusammenfassung .....	73
	Resumo .....	74
	Abstract .....	75
	Résumé .....	26

Urheber aller Bilder ist Bodo Freund.  
Die Lokalisation erfolgt nach der Abfolge: Ort/Gemeinde, Concelho (Munizip).  
Bei der Datierung wurde stets der Monat beigefügt, da für viele Bilder die Jahreszeit von Bedeutung ist (Vegetation, periodische Ereignisse).

# 1 Kontext, Ziele und Verfahren der Studie

Wissenschaftliche Themenfelder, ganz besonders solche mit gesellschaftlichem Bezug, unterliegen ausgeprägten Konjunkturen. Das konnte auch am Beispiel von Untersuchungen deutschsprachiger Autoren im mediterranen Raum deutlich gezeigt werden (FREUND 2008). Im Detail lässt sich dies an Forschungen zu Migrationen erkennen: Auf die Untersuchungen zu Gastarbeitern und ihren Quellgebieten (z.B. BARTELS 1968) folgten Studien zu Investitionen in den Herkunftsorten und zur Remigration (z.B. MANEMANN 1983). Mit dem vermeintlichen Ende des Migrationszyklus (FERREIRA u. CLAUSSE 1986) erlosch das Interesse an den wirtschaftsperipheren Abwanderungsgebieten.

Das bedeutete zwar nicht das Ende der Migrationsforschung in den südlichen EU-Staaten von Portugal bis Griechenland und Zypern, aber es erfolgte ein radikaler Szenenwechsel mit Konzentration auf die Großstädte (z.B. FONSECA et al. 2002). Denn seit den 1990er Jahren sind dort die neuen ost- und außereuropäischen Immigranten ins Blickfeld gekommen, deren „Zyklus“ infolge der seit 2010 allenthalben stark angestiegenen Arbeitslosigkeit ebenfalls zu Ende geht.

Wie aber verlief die weitere Entwicklung in den wirtschaftsperipheren Gebieten, nachdem die intensive Remigration um 1985 ausgelaufen war? Die Untersuchung eines solchen „vergessenen“ Gebietes, über dessen Struktur eine nützliche Dokumentation aus den 1960er Jahren besteht (FREUND 1970), könnte Erkenntnisse bezüglich der langfristigen Auswirkungen einstiger Massenemigration zeitigen. Die wichtigste Frage ist, ob dort gemäß liberaler Theorie ein „Gesundshrumpfen“ stattgefunden hat oder ob die Entwicklung der letzten dreißig Jahre auf eine „Abwärts-spirale“ gemäß der Theorie zirkulärer

Verursachung deutet. Eine Fallstudie aus Portugal, nämlich in der Gebirgsregion „Terra de Barroso“, könnte Aufschluss geben. Indem bei der Verfolgung dieses Zieles auch Karten der Boden- und Gebäudenutzung als Informationsquellen verwendet werden, ergibt sich dabei zugleich eine Untersuchung des Landschaftswandels in fast einem halben Jahrhundert.

Die einstigen Geländeaufnahmen in der Terra de Barroso standen in der damals noch starken Tradition siedlungsgenetischer und agrargeographischer Forschung. Diese wurde in allen Ländern des nordwestlichen Europa betrieben, besonders intensiv in Westdeutschland bis Ende der 1960er Jahre (vgl. z.B. BOARD 1965; OTREMB 1962–1972; BORN 1974), ganz sporadisch hingegen in Südeuropa, am ehesten in Südfrankreich.

Unter portugiesischen Geographen blieb die humangeographische Geländearbeit mit Kartierungen unüblich. Allerdings wurde von einer Dienststelle des Agrarministeriums in den 1950er Jahren die *Carta Agrícola e Florestal 1 : 25.000* erarbeitet, und es gibt sogar vom Ende des 19. Jahrhunderts die *Folhas Agrícolas 1 : 50.000* (dazu LEMA 1971; FEIO 1991). Beide Kartenwerke wurden mit agrarpolitischer Zielsetzung erstellt. Sie geben nicht die differenzierte Realnutzung zu einem bestimmten Jahr wieder, sondern die längerfristige Bewirtschaftung nach Kulturarten (z.B. Ackerland, Dauergrünland) und nach einigen Dauerkulturen (z.B. Rebland, Ölbäume). Von den Blättern beider Kartenwerke waren bis 1967 nur die Latifundiengebiete des Südens mit vornehmlich großflächiger Nutzung abgedeckt. Für die weiten Gebiete bäuerlicher Agrarstruktur fehlte lange jegliche kartographische Dokumentation der Bodennutzung. Deshalb sind die Kartierungen aus dem Barroso schon zu einzigartigen Zeitdokumenten geworden.

Später hat das Instituto Geográfico Português ein fast komplettes Kartenwerk zur Bodennutzung im Maßstab 1 : 25.000 auf der Grundlage von Satellitenfotos von 1990 herausgegeben. Das neueste Werk im selben Maßstab wurde Ende 2010 auf der Basis von Satellitenbildern von 2007 herausgegeben, nämlich die mit dem CORINE Land Cover vergleichbare „Carta do Uso e Ocupação do Solo de Portugal Continental para 2007“. Dies geschah also nach den Geländeaufnahmen für die vorliegende Untersuchung. Trotz der technischen Verbesserungen gegenüber 1990 wären die Karten – nicht nur wegen des viel kleineren Maßstabes – für den beabsichtigten Vergleich der Landnutzung nicht ausreichend gewesen, denn der Mindestinhalt von ausgewiesenen Flächen liegt bei 1 ha, die Genauigkeit der Grenzbestimmung bei 5,5 m und die Richtigkeit der Klassifikation bei 85 %.

Wenn Humangeographen ein einstiges Arbeitsgebiet nochmals aufgesucht haben, dann nicht mit völlig veränderter Fragestellung, sondern um die Diffusion von Innovationen oder um sonstige Veränderungen in kürzeren Zeitspannen zu untersuchen (z.B. ROTHER 1973 und 1986; WAGNER 1968 und 1989). Geographische Publikationen auf der Basis erlebter Zeitgeschichte von mehreren Jahrzehnten sind eine extreme Rarität (z.B. FRICKE 2006).

Mit einigen Nachkartierungen wird eine Technik empirischer Arbeit angewandt, die nicht mehr „in Mode“ ist, die aber in Kombination mit anderen Techniken (Auswertung von wissenschaftlicher und sonstiger Literatur, Statistiken, Befragungen) durchaus noch Anregungen und Einsichten bietet. Die inzwischen verbreitete Geringschätzung von Geländearbeit und Kartographie könnte nicht nur dazu führen, dass Humangeographen spezifische Formen der Gewinnung und Darstellung von Kenntnissen

bedenkenlos aufgeben. Es besteht darüber hinaus die akute Gefahr, dass dadurch bei Personalwechsel und Institutsumzügen auch (bislang) ungedruckte zeitgeschichtliche Dokumentation „aus Platzgründen entsorgt“ wird. Ein Nebenziel der Studie über das Barroso ist mithin, die Nützlichkeit bestehender Karten zu belegen, gerade für Themen und Gebiete, die wenig wissenschaftliche Zuwendung erfahren haben.

Außer Kartierungen wurden zur örtlichen Informationsgewinnung auch Befragungen durchgeführt, je nach Gesprächspartner konzentriert auf bestimmte Themen. Einerseits erfolgte dies nach Terminvereinbarung mit Experten an Dienststellen der Amtsorte Boticas und Montalegre. Hier ist der aus Covelães stammende Agraringenieur Fernando Gusmão besonders zu erwähnen, der schon in den 1960er Jahren als

Leiter des dortigen Landwirtschaftsamtes dem Autor sehr behilflich war und zuletzt in Mirandela für ganz Trás-os-Montes wirkte, folglich Auskünfte aus jahrzehntelanger regionaler und überregionaler Erfahrung erteilen konnte.

Andererseits wurden während zweier Aufenthalte von insgesamt zehn Tagen im Dorf Mourilhe nicht nur Kartierungen in Begleitung eines sehr informativen Ortskenners durchgeführt, sondern auch Gelegenheiten zu zahlreichen Befragungen genutzt. Die Gesprächspartner waren der Bürgermeister, *remigrantes* aus Frankreich, den Vereinigten Staaten und Brasilien, gerade anzutreffende „Franzosen“ (*franceses*) und der Landwirt mit dem größten Hof. Sprachkompetenz und lange Vertrautheit mit der Region erleichterten die Kontaktaufnahme sehr, außer bei misstrauischen und ängstlichen,

vermutlich verwitweten älteren Frauen.

Dem Forscher aus der Ferne fehlen sicher viele Detailkenntnisse der regionalen und nationalen Insider. Andererseits ist er aufgrund langfristig überregional und international erworbener Kenntnis befähigt, die lokalen Verhältnisse anders als ortsüblich wahrzunehmen und zu beurteilen. Dadurch kann manche Maßnahme, die bisher gemäß lokalpolitischer Alltagspraxis taktisch richtig erschien, im Hinblick auf langfristige Entwicklungen und sinnvolle Zielsetzung als strategisch falsch erkannt werden. Manche Potenziale und alternative Entwicklungen eines Gebietes können ohne Kenntnis aus anderen Ländern gar nicht wahrgenommen werden. Mancher Vorschlag kann gemacht werden, ohne dass dies gegen ortsübliche Tabus und politische Korrektheit verstößt.

## 2 Die Terra de Barroso

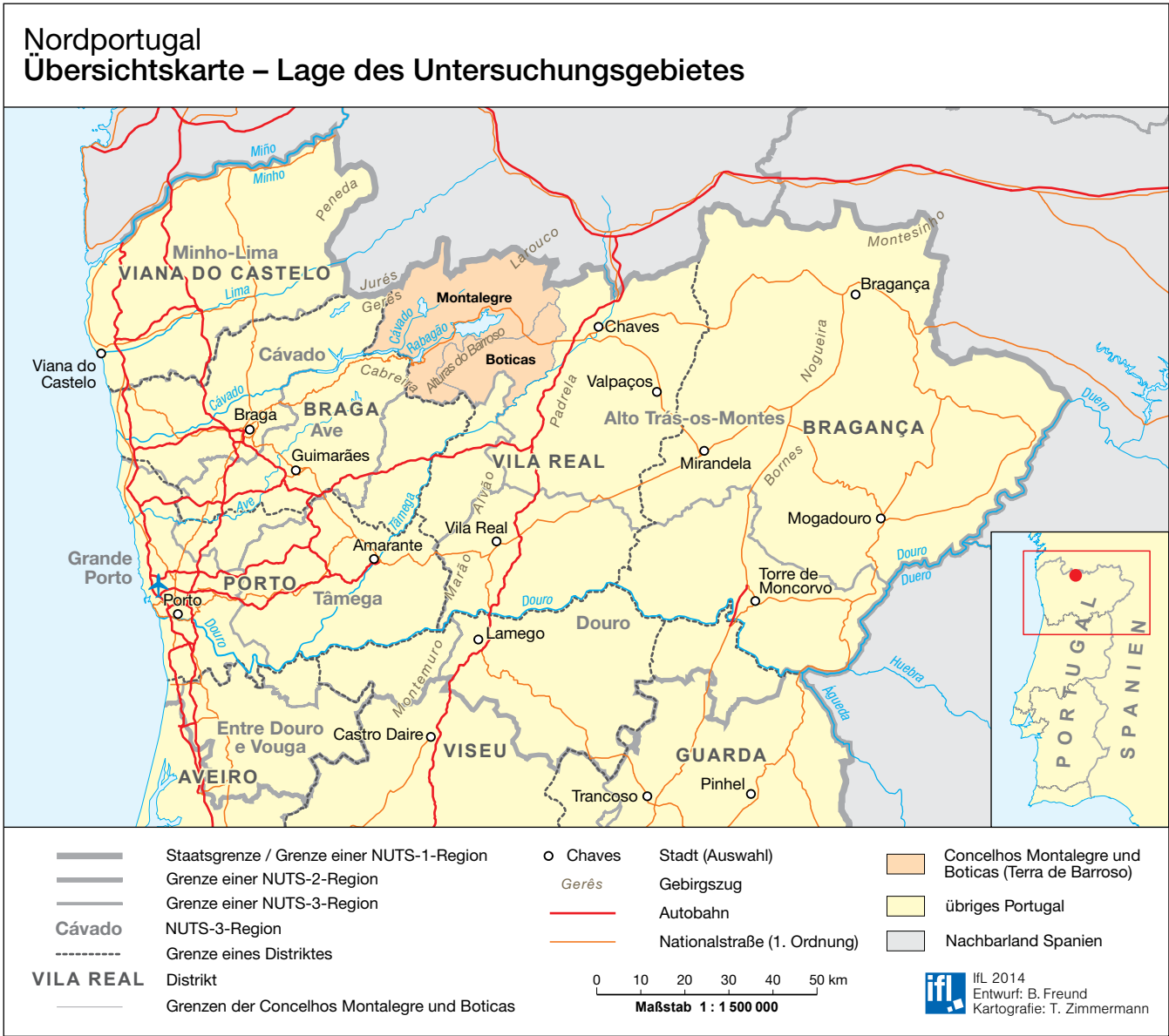


Abb. 1: Nordportugal: Übersichtskarte – Lage des Untersuchungsgebietes

Die Terra de Barroso ist eine nordportugiesische Gebirgsregion zwischen den Städten Braga und Chaves mit einer 78 km langen, hier streckenweise erst 1864 definierten Grenze zu Galizien (vgl. Abb. 1). Das Gebiet eignet sich besonders gut zu einer zeitgeschichtlich-geographischen Untersuchung, denn dort wurden 1967 kurz nach Beginn der fluchtartigen Abwanderung die Nutzung und der Zustand von Dörfern und Fluren minutiös kartiert (FREUND 1970). Für vergleichbare Gebiete südeuropäischer Länder mit starker Abwanderung (z.B.

ZIMMERMANN 1969; KÜHNE 1974) findet man keine derart detaillierten Dokumente, auch nicht von inländischen Geographen.

Die Terra de Barroso war seit dem Mittelalter ein ausgedehntes Verwaltungsgebiet mit dem kleinen Hauptort (*vila*) Montalegre. Seit den Gebietsreformen 1836 und 1853 versteht man unter dieser Bezeichnung das etwas reduzierte Areal der beiden Concelhos („Kreise“) Montalegre und Boticas, die im damals gebildeten Distrikt Vila Real liegen. Mit zwölf weiteren Munizipien gehören sie

zur anders geformten NUTS-3-Region „Alto Trás-os-Montes“, womit die nördlichen Concelhos der beiden Distrikte Vila Real und Bragança abgedeckt werden. In den neueren Statistiken werden Daten meist nicht mehr nach Distrikten, sondern auf diesem Niveau ausgewiesen, was langfristige Vergleiche sehr erschwert.

Im Laufe der Zeit hat sich die Vorstellung vom Barroso sogar noch weiter verengt, nämlich auf den oberen Bereich, wo in 800 bis 1.100 m Höhe die weitaus meisten der 183 Dörfer und Weiler lie-



gen. Für diesen Teil wird oft der Ausdruck „*planalto*“ verwendet. Das kann falsche Vorstellungen erzeugen, denn nur an wenigen Stellen sind Verebnungen zu erkennen, zumal der Stausee Alto Rabagão seit 1966 relativ flaches Gelände überdeckt. Strukturierend wirken vor allem die parallelen, westwärts sich senkenden Hochtäler von Rio Cávado und Rio Rabagão mit ihren drei begleitenden Gebirgszügen, die bis zu 1525 m (Larouco) und 1278 m (Armada/Alturas) aufragen.

Der Gebirgsblock des Barroso, der von der portugiesischen Nordgrenze über 40 km bis zum Rio Tâmega hereinragt, fällt nach Westen und Süden steil ab, während ostwärts ein stufenweiser Übergang zum Becken von Chaves (ca. 350 m) führt. Das Barroso ist das mächtigste Gebirge in einer Kette, die sich mit Alvão (vgl. BLACK 1992, 1993) und Marão weiter südwärts erstreckt, sich jenseits des Douro mit Montemuro (vgl. SYRETT 1996) fortsetzt und mit Caramulo ausläuft. Durch seine Ausdehnung bildet es besonders markant eine Kondensationsbarriere und Klimascheide zwischen dem atlantisch-mediterranen Nordwesten und dem kontinental-mediterranen Nordosten Portugals.

In den Hochlagen ist die Bodennutzung vor allem durch Fröste eingeschränkt, die während der extrem langen Zeit von Oktober bis Mai auftreten können. Roggen ist wegen der Ertragsicherheit das traditionelle Brotgetreide, das allerdings immer nur als regionale Ernährungsgrundlage diente, da es sonst im Lande nicht geschätzt wird. Von Westen aufsteigend ist der Anbau von Körnermais schon vor der Mitte des 18. Jahrhunderts fast so weit übernommen worden, wie Frostsicherheit und Bodenfeuchtigkeit bzw. Bewässerungsmöglichkeit dies zulassen. Danach breitete sich der Anbau von Kartoffeln aus. Bis in die 1920er Jahre war er auf hausnahes Gartenland beschränkt und diente ebenfalls der Selbstversorgung. Oberhalb 800 m gibt es wegen häufiger Spätfröste zur Blütezeit weder Wein- noch Obstbau. Gleichwohl zeigen hohe Temperaturen und ausgeprägte Trockenheit in drei Sommermonaten deutlich die mediterrane Klimakomponente an.

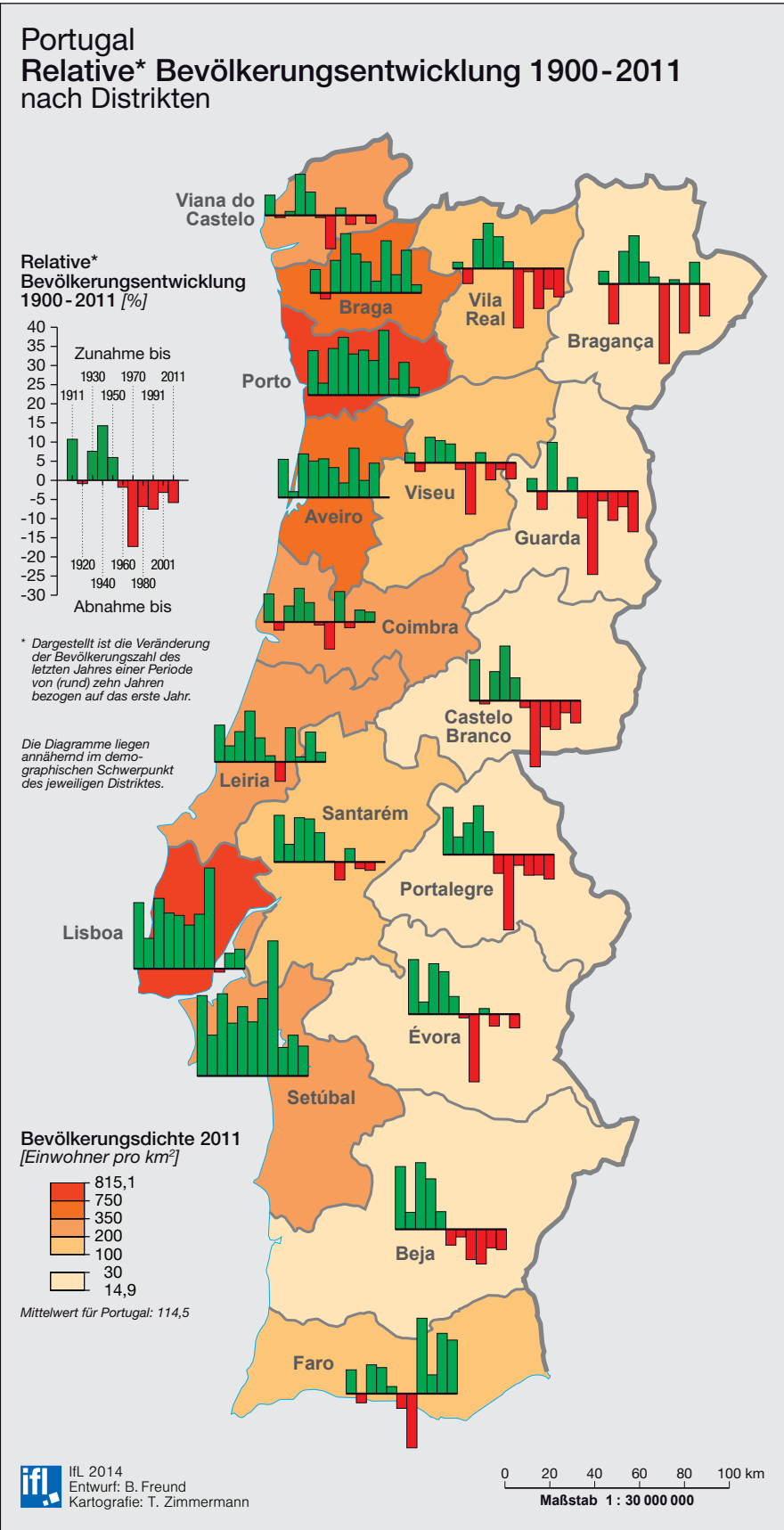


Abb. 2: Portugal: Relative Bevölkerungsentwicklung 1900–2011 nach Distrikten

Neben den agrarökologischen Restriktionen bewirkte die äußerst späte Verkehrserschließung, dass der Feldbau bis

in die 1930er Jahre ohne Marktorientierung blieb. Vergilio TABORDA bezeichnete 1932 in seiner klassischen Regional-

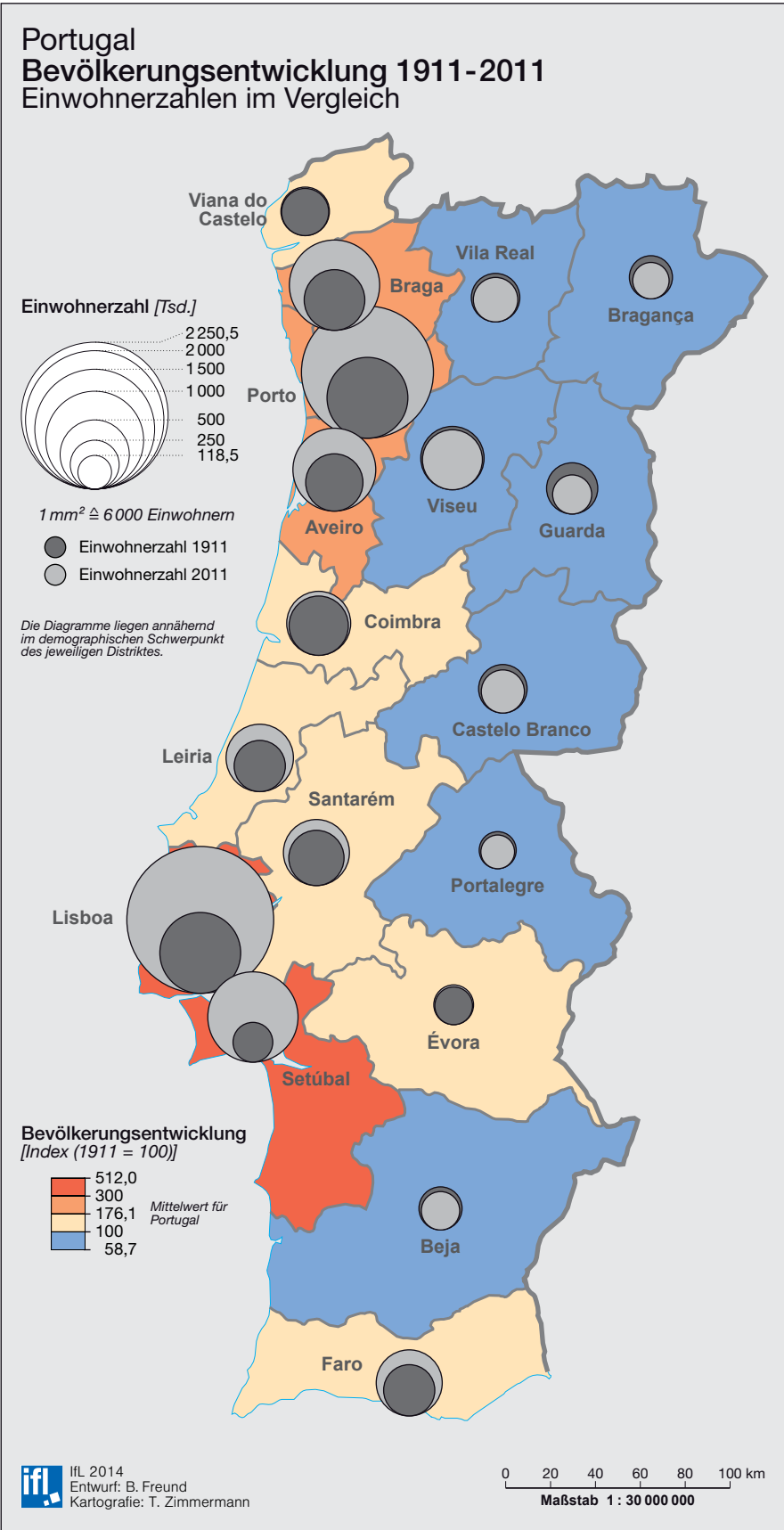


Abb. 3: Portugal: Bevölkerungsentwicklung 1911–2011 – Einwohnerzahlen im Vergleich

monographie das Barroso (S. 45) als die höchste und entlegenste Gegend der Terra Fria, des „kalten Landes“ der oh-

nehin peripheren Nordost-Provinz, die bezeichnenderweise den Namen Trás-os-Montes („Hinter den Bergen“) hat. Bis

zu dieser Zeit erfolgte der geringe Warenaustausch durch Maultiertreiber (*almocreves*). Nur Vieh galt als verkaufsfähiges Erzeugnis, ganz besonders Jungrinder, die von Händlern auf Märkten angekauft und als zukünftige Zugtiere in mehrtägigen Märschen zu Märkten der westlich anschließenden Provinz Minho getrieben wurden.

Die Nationalstraße 103 von Braga nach Chaves endete lange Zeit bei Venda Nova am Westrand des Barroso und war erst 1934 durchgängig mit Autos befahrbar. Dadurch wurde der Absatz von Kartoffeln möglich, deren Anbau nun expandierte. Wegen des Höhenklimas wurden die Pflanzen weniger von Krankheiten infiziert, so dass eine besonders gute Eignung für die Erzeugung von Saatkartoffeln bestand. Unter der autarkistischen Politik und zur Substitution von Importen während des Zweiten Weltkrieges kam es zu einem Boom des arbeitsintensiven Anbaus, wodurch saisonale Beschäftigungsmöglichkeiten entstanden. Das war umso nötiger, als einerseits bisherige Zielländer für Auswanderer – in Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise – ihre Grenzen geschlossen hatten, andererseits die Binnenwanderung wegen retardierter Industrialisierung gering blieb. Hatte die Bevölkerung des Barroso von 1864 bis 1920 nur um knapp 9 % zugenommen, so wuchs sie nun – ohne Einschluss temporärer Werksiedlungen – gleichsam durch Rückstau bis 1960 um fast 42 % (errechnet nach INE 1964, X Recenseamento, Tomo I, vol. I).

Die Bevölkerungsentwicklung ist seit mehr als hundert Jahren ganz stark von den wechselnden Möglichkeiten der Abwanderung bedingt. Das gilt im Übrigen für alle vier Distrikte im Nordosten des Landes, die dasselbe Muster demographischer Oszillation aufweisen, darüber hinaus für die gebirgige Landesmitte und den hohen Nordwesten (vgl. Abb. 2). Insofern ist das Barroso repräsentativ für weite Teile des *interior*, des gering bevölkerten Landesinnern, welches im scharfen Gegensatz zum Küstenbereich (*litoral*) als fast chancenloser Schwächeraum imaginiert wird (Abb. 3).



### 3 Darstellungen in nichtfachlicher Literatur

#### 3.1 Ein früher Reisebericht und ein klassischer Lexikon-Artikel



Blick von Süden auf Montalegre mit der Burg von 1281. Im Mittelgrund der einstige Marktplatz vor der im Licht stehenden Câmara Municipal. Am Horizont der Larouco (1527 m). Montalegre, April 1965.

Um mit historischem Gespür (HARRIS 1978) etwas über die Wahrnehmung und Imagebildung zu erfahren sowie um Grundlagen für sozialgeographische Interpretationen zu schaffen, werden im Folgenden Auszüge aus Veröffentlichungen genutzt, die teils nicht eigentlich fachspezifisch sind, teils zur Belletristik gehören, wohl aber nützliche Einsichten bieten (TUAN 1978).

Nach seiner Reise durch Portugal, die Heinrich Friedrich LINK 1797 unter naturwissenschaftlichem Blickwinkel und mit ökonomischen Reflexionen durchgeführt hatte, veröffentlichte er 1801 drei

Wiesen, Eichen und Birken: Besonders im Winter und Frühjahr kann der Eindruck von einer mitteleuropäischen Agrarlandschaft entstehen. April 1965.

Bände, die sogleich in englischer, französischer und schwedischer Übersetzung erschienen. Bei seinem steilen Aufstieg aus dem Tal von Caldas do Gerês und der Querung des Barroso in Richtung Chaves hatte er die unterschiedlichen agrarökologischen Bedingungen und die Auswirkung der frühen Übervölkerung auf die Bodennutzung konstatiert. Zur steilen Westseite schreibt er: „Die Thäler, ..., sind vortrefflich angebaut. Wo es nur möglich war, hat man



dem Gebirge etwas Land abgerungen; oft sieht man zwischen Felsen an kaum zugänglichen Stellen ein Maisfeldchen. Das Land ist oft an den Abhängen in Terrassen geformt, und sorgfältig für künstliche Wiesen bewässert... Auch fängt man an Kartoffeln zu bauen.“ (LINK II, 1801, S. 94).

Oben angekommen, ist es derart anders, dass man sich dort „sehr oft in eine deutsche Landschaft versetzt glaubt“ (II, S. 15). Die klimatische Ungunst wird an Vegetation und Wetter erkennbar:

„Montalegre, eine kleine elende Villa, ..., liegt zwischen niedrigen Bergen, umgeben mit Eichen- und Birkenwäldchen, mit Wiesen und Feldern; man glaubte ein nordisches Städtchen zu sehen. Das Klima stimmte ganz damit überein. In der Nacht vom 21 – 22ten März hatte es mit Ostwind so stark gefroren, daß auf den Pfützen das Eis fast trug, und die Maultiere nur mit Mühe fußen konnten. Die Alturas de Barrozo waren am 21ten mit Schnee bedeckt“ (LINK 1801, III, S. 3).

Wenn im 20. Jahrhundert gebildete Portugiesen den Artikel „Barroso“ (1939) in der vierzigbändigen „Grande Enciclopédia Portuguesa e Brasileira“ konsultierten, dann erhielten sie das Bild einer waldlosen, kargen und von strengem Klima geprägten Gebirgslandschaft. Dort wird mit archaischen Gerä-

ten rudimentärer Ackerbau betrieben, dorfgemeinschaftliche Herden beweiden die „wüsten“ Allmenden, Leistungen werden hauptsächlich ohne Geldverkehr ausgetauscht, die Ernährung ist dürftig und die Wohnverhältnisse sind elend.

„Der Barrosaner entnimmt dem Granitfelsen den Stein, um die vier Wände seiner unverputzten Wohnstelle zu errichten; für deren Dach geben Eiche und Esche die Sparren und Pfetten ab, und vom Roggen kommt das Stroh. Wenn ein solcher Bau von altertümlicher Schlichtheit nur ebenerdig ist, dann hat er selten Unterteilungen, und die ganze Familie haust unterschiedslos beisammen und manchmal direkt neben Schafen, Schwein und Rindern. Wenn es ein oberes Stockwerk gibt, dann wohnt die Familie oben und das Erdgeschoss dient den Viehställen und als Lager von Brennholz. ... Die heutigen Dörfer mit ihren rechteckigen Hütten aus aufgeschichteten Steinen und Strohdächern, die alle mit demselben Gefühl für Zusammengehörigkeit und Sinn für Verteidigung zusammengedrückt sind, spiegeln im Übrigen jene Siedlungen der vorrömischen Zeit.“

Damals sei das genutzte Land Gemeinschaftsbesitz gewesen, und erst im Hochmittelalter sei nach und nach die individuelle Aneignung erfolgt. „So kommt es, dass die Barrosaner, die größtenteils unter dorfgemeinschaftlicher Verfassung leben, noch immer den Zustand primitiver Völker behalten.“ Auch mit weiteren Details werden die Verhältnisse als etwas Uraltes, gleichsam Fremdes im eigenen Land beschrieben. Wen könnte es nach dieser Lektüre reizen, dort als Lehrerin oder Arzt zu leben?

Zweifelsfrei entsprechen fast alle Darstellungen dieses renommierten Standardwerkes den damaligen Tatsachen, und sogar in den 1960er Jahren konnte man noch oft Menschen in grober Tracht und allenthalben Bauten wie auf den wenigen Fotos vom Beginn des Jahrhunderts antreffen (MONTEIRO 1908). Aber der aufmerksame Leser des Artikels vermisst statistische Angaben und wissenschaftliche Literatur als Quellen. Dagegen erscheinen manche Formulierungen und historischen Überlegungen phantasiereich. Bezeichnenderweise ist eine der



Gespann geländegängiger Barrosaner Rinder mit Hakenpflug über dem Joch; Bauer mit dem typischen zugespitzten, manchmal mit Metallspitze bewehrten Stock („lódão“) zum Dirigieren von Rindern. Pitões das Júnias, Montalegre, April 1966.



(Ast-)Schleife („zorra“) zum Transport schwerer Steine. Die starke Astgabel hat im Stamm eine Öse zum Durchführen eines Zugseils für ein Rindergespann. Peirezes/Chã, Montalegre, April 1966.



Rauchstubenhäuser aus grob behauenen Granit, Strohdächer mit Geäst („ripado“) und belastenden Steinen („guardas-ventos“) auf dem First befestigt; Fenster teilweise unverglast. Ponteira/Paradela, Montalegre, März 1966.



beiden Quellen ein teils realistisch-informativ, teils „poetisch“ mit schwärmerischer Einbildungskraft verfasster Regionalbeitrag von MONTEIRO (1908)

zu einem Sammelband für Kultur- und Naturliebhaber. Die andere Quelle ist eine 1927 erstmals veröffentlichte Sammlung ethnographischer Erzählun-

gen des Juristen J. de Montalvão Machado, die auf Erfahrungen während seiner Tätigkeit von 1912 bis 1921 beruhen.

### 3.2 Das Image des Barroso in der Belletristik

Zur ganz klar gebietsbezogenen „schönen“ Literatur gehört der 1934 publizierte Roman „Terra Fria“ von Ferreira de Castro, der 1966 schon zum elften Male aufgelegt wurde und damals in mindestens fünf weiteren Sprachen erschienen war. In einer nachträglichen Einführung gibt der Autor den Grund an, weshalb er Anfang der Dreißiger gezielt das Barroso aufgesucht hat. Es war – in seiner Diktion – nicht die Erwartung von reichlich schönen Motiven, sondern die Hoffnung, am äußersten Ende Portugals, gleichsam am Ende der Welt, Menschen mit schlichtem Gemüt, harten Sitten und archaischen Zügen anzutreffen, bei denen wegen der Nähe zur Ursprünglichkeit die Gefühle und Triebe der menschlichen Art vermutlich am deutlichsten hervortreten.

Wie er in der Retrospektive 1966 berichtet, traf er im Barroso die armen,

rauen, bescheiden gebeugten Leute, die Alten mit zerfurchten Gesichtern, die zerlumpten Kinder zwischen Haustieren und Dreck. Im Gebirge vegetierten sie wie seit Jahrhunderten und gehörten zur großen Mehrheit derer, bei denen die Er rungenschaften der Zivilisation nicht angekommen sind.

Die Handlung, die sich um ein armes junges Ehepaar dreht, spielt an namentlich genannten Orten im Umfeld der *Vila* (Amtsort, Kreisstadt) Montalegre. Wenn – selten – Landschaft und Dörfer beschrieben werden, dann mit den Adjektiven nass, schlammig, kalt, graubraun, düster, dunkel, verschneit. Das gesellschaftliche Leben wird geprägt durch die Herrschaft von Großbauern und reichen Remigranten über die Armen, durch Sexualität, Konkurrenz, Betrug, exzessive Wut, physische Gewalt; eher selten findet man Zuneigung, aber in

vielen Varianten ein Handeln nach dem Verständnis von persönlicher und familiärer Ehre. Die Geschichte endet abrupt, hart, ohne versöhnliches Ende, trostlos. Die vermeintlich archaisch-gute Gesellschaft hat sich als Illusion erwiesen.

Ganz anders ist das 1963 erschienene Buch von Bento da CRUZ, „Planalto em Chamas“ (Hochland in Flammen). Der Autor ist Barrosaner, 1925 im Dorf Peirezes geboren, und wirkte 1956 bis 1971 im Concelho Montalegre als Arzt. Indem er Episoden aus Kindheit und früher Adoleszenz erzählt, erfährt man vieles über die Lebensverhältnisse der 1930er Jahre in der „am stärksten vernachlässigten Gegend Portugals, wo der Mensch einen ruhmlosen und erniedrigenden Kampf gegen Hunger und Umwelt führt“ (S. 28).

In allen Episoden geht es um Menschen und Haustiere, die sich durch Geschlechtsverkehr, Geburt, Kampf und Tod grundlegend ähnlich sind. Dagegen wird der Landbau mit dürrtigen Roggen- und Kartoffelfeldchen nur kurz erwähnt. Gar nichts liest man über Feldarbeit und handwerkliche Tätigkeiten, über das alltägliche Leben im Haus, die übliche Ernährung.

Kinder vor einem archaisch anmutenden Haus mit Rundung statt Ecke. Castanheira/Chã, Montalegre, März 1966.

Gleichwohl ist beiläufig vieles über die damaligen Lebensumstände zu erfahren: Kinder haben Hunger, leisten Arbeit durch Viehhüten auf den Wiesen oder auf den Heiden der ortsfernen bergigen Allmenden. Sie müssen bei jedem Wetter weite Strecken zur einzigen Schule für zehn Dörfer laufen – falls sie überhaupt von den Eltern geschickt werden. Wasser gibt es nur am Brunnen, zur Beleuchtung benötigt man Petroleum, Elektrizität gibt es noch nicht einmal in der „Kreisstadt“ Montalegre. An der gerade fertiggestellten Landstraße abseits vom Dorf können schon Autos fahren, aber die Landbevölkerung muss zu Besorgungen oder Festen über weite Strecken laufen oder reiten, was bei Begegnungen mit manchen Fremden nicht ungefährlich ist. Verwandtschaften im Dorf sind durch schmerzliche Abhängigkeit der ärmeren Familien gekennzeichnet. Noch unterhalb der landlosen Häusler gibt es Sozialgruppen, die keine feste Bleibe haben: im Dorfbackhaus dürfen kranke Bettler (*pobres-da-volta*, „os da volta“), Zigeuner, wandernde Handwerker übernachten. Die Menschen sind allesamt hart, unwissend, areligiös und ohne jegliche Ideale, auch insofern Tieren nicht unähnlich.



Frau mit Spinnrocken (*roca [de fiar]*). Parafita/Viade de Baixo, Montalegre, April 1979.



Familie eines ambulanten Schirmflickers. Nahe Covelães, Montalegre, April 1966.



Ambulanter Kesselflicker (*latoeiro*) bei der Arbeit. Atilhó/Alturas do Barroso, Boticas, April 1966.

Das eher eintönige Leben wird durch besondere Ereignisse unterbrochen, beispielsweise endet das Schweineschlachten in Nachbarschaftshilfe mit anschließender Völlerei und Trinkerei bis in die Nacht. Noch größere Ereignisse können zu fast ekstatischem Verhalten der Massen führen: Wenn die Dorfstiere zweier rivalisierender Orte auf freiem Feld gegeneinander gekämpft haben, brechen die Dörfler des siegreichen Tieres in Jubel aus; eine Massenschlägerei mit den Leuten des anderen Dorfes, bei der es Tote geben könnte, wird nur durch be-

waffnete Polizei verhindert. Zur Kirchweih (*romaria*) kommen Leute aus vielen Orten nach langen Märschen wie zu einem heidnischen Bacchanal zusammen, sehen das Feuerwerk, verbringen bei Akkordeonmusik die ganze Nacht mit Tanz, Alkoholkonsum, allenthalben wahrnehmbarem Geschlechtsverkehr und mancher Schlägerei.

Immer wieder gibt es Feuer: Sei es als gelegter Heidebrand gegen Ende des Sommers, sei es als Waldbrand infolge eines Feuerwerks, sei es als Brand im Dorfe. Wegen der Strohdächer und des





Triumphierend erregte männliche Dorfbevölkerung mit Stöcken um einen siegreichen Dorfstier („*boi do povo*“). Gralhas, Montalegre, Mai 1965.

langt wurden. Die kleinen Leute haben keine Aussicht auf Verbesserung der Lebenslage vor Ort. Wer hier bleibt, hofft auf schnelle Besserung durch einen Glücksfall, beispielsweise den Fund eines Schatzes im verbuschten und steinigen Allmendland der Berge. Viel wahrscheinlicher kann jedoch ein besseres Leben andernorts erreicht werden, vor allem im Ausland. Das Wort *emigração* wirkt faszinierend, löst reflexartig die Vorstellung von sozialem Aufstieg aus, denn ein Remigrant lebt sozial und auch räumlich distanziert und kann dominieren.

Mangels an Wasser wird dies zur Katastrophe, so dass die vielen Geschädigten ohne Versicherung völlig mittellos in der weiten Umgebung betteln gehen müssen.

Bei der Beschreibung der Lebensverhältnisse weisen die beiden Werke von

Ferreira de Castro und Bento da Cruz Gemeinsamkeiten auf: Das Barroso ist ein Gebiet der Armut, wo ganz wenige Großbauern oder Remigranten die Abhängigkeit der anderen nutzen können. In keinem Fall wird erkennbar, dass Reichtum und Macht durch Leistung er-

### 3.3 Land und Leute im besten Reiseführer der sechziger Jahre

Nach der Publikation dieser beiden Bücher erschien 1969 der Band V-1 des achtbändigen Reiseführers „Guia de Portugal“, dessen Kapitel von renommierten Autoren verfasst sind. Darin sind fast sechzig Seiten dem Barroso gewidmet. Rund 170 Jahre nach Link hatte der Hauptautor Sant’Anna Dionísio eine ganz ähnliche Strecke zurückgelegt. Er beschreibt, was etwa 1966-1967 entlang der gerade neu trassierten Nationalstraße N 103 nach Chaves sowie an der davon abzweigenden alten Stichstraße nach Montalegre zu sehen war.

Der Autor widmet sich vor allem der bildhaften Beschreibung der Landschaft. Außerdem erwähnt er verschiedentlich Relikte prähistorischer Castrum-Siedlungen und unscheinbare Hinterlassenschaften aus römischer Epoche; aus den Jahrhun-

derten danach gibt es offenbar fast nichts zu berichten. Die Zeit scheint nahezu zweitausend Jahre lang stillgestanden zu haben bis zum gerade beendeten Bau von sieben Dämmen für einen gigantischen Verbund von Stauseen und hydroelektri-



„Nordisch“ anmutende Landschaft mit dem Stausee „Albufeira do Alto Rabagão“ (oder „Albufeira de Pisões“). Blick aus ca. 1200 m Höhe nach Norden. Oberhalb von Atilhó/Alturas do Barroso, Boticas.

schen Werken, wozu der Autor minutiöse Passagen einblendet.

Die Landschaft wird in widersprüchlicher Weise dargestellt. Nachdem von Westen kommend die Höhe erreicht ist, erscheint sie – in der Diktion des Autors – vorerst grandios und schön, harmonisch und schlicht, zudem belebend durch kalte Höhenluft. Die neuen Stauseen sind bezaubernd, bieten großartige Wasser-Panoramen, vor allem der „Alto Rabagão“, der 1966 erstmals seine maximale Spiegelhöhe erreicht hatte und jahrzehntelang der größte Portugals blieb. Er wird als buchtenreicher, ruhiger Bergsee präsentiert, gesäumt von schattenspendenden „nordischen“ Kiefern und gerahmt durch das sanfte und gestreckte Relief der Barrosaner Berge. Mit seinem endlos erscheinenden, blau glänzenden Wasserspiegel verschönert er die Landschaft und wirkt ruhespendend (Guia de Portugal, S. 179, 366, 382f., 401f.).

Ansonsten ist das Barroso eher durch Dürtigkeit gekennzeichnet, denn es gibt weder Ölbäume noch Rebland, weder Obstbäume noch Kiefernwald, nur hier und da ein Stück mit schönen Eichen und schlanken Birken. Die Angaben zur Landwirtschaft bleiben knapp, undeutlich und ohne räumliche Differenzierung: Die Wiesen sind klein, die Roggenfelder bescheiden, der Mais ist niedrig, – also alles kümmerlich. Der – damals noch ökonomisch wichtige – Anbau von Saatkartoffeln wird nur ganz kurz erwähnt (ebd. S. 391, 401, 466).

Soweit das Auge reicht, gibt es Berge von massigem Profil, überzogen mit Besen- und Stechginster oder mit entwaldetem und traurig stimmendem Eichenland; sie sind kahl und erscheinen schmutzig, so dass die Landschaft ernst und bedrückend wirken kann. Beiderseits der (alten) Stichstraße nach Montalegre umfängt den Reisenden die tiefe Trostlosigkeit der Hochfläche, denn er durchfährt die enorme Ausdehnung von Niemandsland, das hier seit Urzeiten das Land aller ist, der wilden Tiere und des Weideviehs (ebd. S. 404, 459, 480).

„Die Landschaft ist ernst, kahl und arm an Farben, geprägt durch das freie Stop-

pelfeld, das umgepflügte Ackerstück, das wogende Getreide, die wenigen dürrtigen Hausgärten, die Wiesen bis hin zu den Allmenden der Berge, deren obere Teile nicht selten von eindrucksvollen felsigen Steilstellen eingenommen werden, die gewaltig, wild und bedrohlich wirken und die Stimmung noch bedrückender machen. Wie weit entfernt ist man von der bukolischen ländlichen Idylle der singenden und vielfarbigen Provinz Minho!“ (ebd. S. 466).

Wenn sich gegen Südosten die Nationalstraße wieder senkt, wirkt ein Anhalten zum Landschaftsgenuss geradezu erleichternd. Überblickt der Reisende nämlich von oben die kleine Senke, worin der winzige Amtsort Boticas liegt, so kann er gleichsam aufatmen: In etwa 550 m erstreckt sich die *veiga*, der friedliche Talboden, aufgeteilt in Rechtecke mit zartem Gras, Flachs, Kartoffeln, Mais und dem ein oder anderen Rebstock, überstreut von weißen Häusern. Das ist wunderschön, bukolisch, heimelig, ergreifend, auch infolge der Umrahmung durch ernste Gebirgszüge in unklarer Ferne. Diese Verbindung von weiter Berglandschaft und kultivierten Senken macht den echt transmontanen Charakter aus (ebd. S. 404).

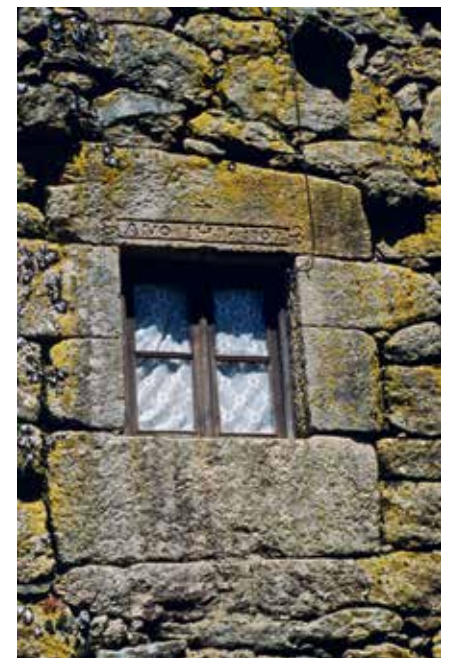
Im Ergebnis wird also das Barroso als ganz eigenständige Landschaft zwischen den „typischen“ Landschaften der historischen Provinzen Minho und Trás-os-Montes präsentiert. Zur ersten gehört es nach Meinung des Autors eindeutig nicht mehr, zur zweiten – trotz administrativer Zugehörigkeit – noch nicht wirklich. Die Wirkung ist ambivalent, einerseits wegen der See-Panoramen attraktiv, andererseits wegen der extremen Dürtigkeit der Landnutzung, Behausung und Lebensverhältnisse überwiegend repulsiv.

Deutlich öfter als Feldbau und Weidewirtschaft wird mit variantenreichen Wiederholungen das Aussehen der Barrosaner Dörfer beschrieben. Fast immer – so wird fälschlich behauptet – befinden sie sich in Lagen, die einen Schutz vor den mitleidlosen Winden bieten. Diese kompakten Gruppen ärmlicher, grauer, angeschmutzter Bauten wurden



Aufgegebenes Wirtschaftsgebäude. Rahmung des Zugangs aus zyklischen Granitsteinen. Coimbró/Cerdedo, Boticas, August 2011.

grob aus unbehauenen Granit erstellt, und viele der elenden geschwärzten Hütten sind noch mit Stroh gedeckt. Ihr düsterer und schmutziger Farbton wird selten durch das Weiß von Kalk aufgehellt (ebd. S. 380, 401, 404, 455, 464, 480). Nur an einer Stelle wird gleichsam ein ethnologischer Elitenblick in die Unterkunft eines armen Kleinbauern wie



Laibung eines Fensters am Haus eines Großbauern. Coimbró/Cerdedo, Boticas, August 2011.





Geschwärzte Wände eines Rauchstubenhauses. Covelo do Gerês, Montalegre, März 1966.

in die eines reliktischen Untermenschen geworfen (ebd. S. 464f.):

„Wenn die elende Hütte einen Eingang zu ebener Erde hat, dann wird sie innen kaum in Zimmer gegliedert sein. Ärmlichstes Mobiliar und äußerste Unwohnlichkeit vermitteln den Eindruck von der Dürftigkeit einer Einsiedelei, von einer uralten Unterkunft und einem geringen Fortschritt gegenüber den vorgeschichtlichen Höhlen. Das entspricht mehr oder minder genau den Unterkünften der Castros, von denen diese Dörfer des Barroso sicher abstammen.“

Auf dem Erdboden und an den verrotteten Wänden befinden sich die ebenfalls geschwärzten Truhen, Bänke, der Tisch, der Schemel, der offene Kamin mit dem Steingut, der Stapel Brennholz für das lange Winterwetter; außerdem die harten ärmlichen Lager, auf denen sich die Familie fast unterschiedslos einrichtet. Ansonsten noch das eine oder andere Wandbrett und der Kupferkessel, der am eisernen Haken hängt. Darüber befindet sich das Strohdach, das in fettiger Schwärze teerig glänzt, durch welches der dichte Rauch ins Freie dringt und von dem verrottete Dinge herunterhängen. Neben der Tür, gleichsam in biblischer Gemeinschaft, die Abgrenzungen für Schwein und Hühner.“

Ganz selten sind Angaben zur ländlichen Gesellschaft. Die Bewohner dieser abgelegenen und unwirtlichen Gegend

werden gemäß einer tradierten Denkgewohnheit so vorgestellt, wie es nach den Bildern von Landschaft und Siedlung zu erwarten ist:

„Wie alle unsere Gebirgsbewohner ist der Barrosaner ungebildet, ohne Schönheitssinn. Und wegen der harten Lebensbedingungen und der mühsamen Arbeit im Kampf gegen die Widrigkeiten des Himmels und der Erde kann er sich Annehmlichkeiten gar nicht vorstellen. Er kommt gar nicht auf solche Möglichkeiten und hat auch kein Verständnis für jeglichen Aufwand über das hinaus, was er

nach seinem nüchternen Verständnis für unerlässlich hält. Wie der Höhlenbewohner will er nur eine Zuflucht für die Nacht und gegen das Winterwetter haben; als Kleidung braucht er nur etwas Warmes für seinen widerstandsfähigen Körper.“ (ebd. S. 464)

Viele der Formulierungen sowohl zum Landschaftsbild als auch zu den Wohnstätten sind wörtlich von Monteiro (1908) übernommen. Allerdings ist es für den Autor nicht möglich, die neuen Zeichen der plötzlich und fluchtartig begonnenen Abwanderung zu verschweigen. Denn: „Ob man es will oder nicht, als Schlimmstes bemerkt man den deutlichen Bevölkerungsrückgang. Man sieht Kinder, Alte und Frauen, aber kaum je einen Bauern im Feld oder bei einer Herde. Ein kräftiger Mann wandert heutzutage nach Frankreich oder Amerika aus, wo er seine sprichwörtliche Kraft, seine Mannesehre und Fähigkeit als Schlachter einsetzt.“ (ebd. S. 402)

Der letzte Satz beruht auf einem Missverständnis und vermittelt eine unzutreffende Information. Aus einigen Dörfern hatte es einst eine Kettenwanderung nach Brasilien gegeben, wo Männer als Schlachter in São Paulo Arbeit fanden.

Der Autor, der mit den Staudämmen und Kraftwerken voller Bewunderung den Einbruch der Hochtechnologie in



Feuerstelle als Mittelpunkt von Haushaltsführung und Familienleben. Covelo do Gerês, Montalegre, März 1966.

eine scheinbar archaische Welt beschreibt, preist gleichsam in ästhetischer Geographie vor allem die Verschönerung der Landschaft durch Bergseen für den gebildeten portugiesischen Reisenden. Die Kulturlosigkeit der Barrosaner wird wie ein natürliches Kennzeichen einer fremden, mit Distanz zu betrachtenden Ethnie dargestellt und nicht als Folge jahrzehntelang äußerst mangelhafter schulischer und infrastruktureller Versorgung.

Nur nebenbei erfährt der Leser, dass durch die Stauseen die besten Felder und Wiesen überflutet wurden und sogar die Neusiedler der gerade abgeschlossenen Binnenkolonisation betroffen waren, – eine Folge unkoordinierter Fachplanungen im autoritär-interventionistischen Staat. Ein weiterer Misserfolg scheint die nur kurz erwähnte Aufforstung zu sein, weil der Befall mit Kiefernprozessionsspinnern wegen der widrigen Naturbedingungen nicht wirklich verhindert werden kann – trotz des Einsatzes chemischer Mittel (ebd. S. 456). Ein erster Versuch einer Aufforstung war vor 1910 am Aufstand der Bauern gescheitert (POINSARD 1910, S. 46). Unerwähnt bleibt nun der wiederum äußerst heftige Widerstand der Landbevölkerung gegen den 1948 begonnenen Entzug der Allmenden, der bis zur Brandlegung in Schonungen führte. Dieses Verschweigen konnte erstaunen, hatte doch nur wenige Jahre zuvor der berühmte Autor Aquilino Ribeiro einen solchen Widerstand in einem Roman thematisiert, dessen Verbreitung durch einen aufsehenerregenden Akt der Zensur verhindert werden sollte.

Dass durch die staatlich erzwungene, 1956–1964 besonders intensiv betriebene Aufforstung der dorfgemeinschaftlich genutzten Allmenden, die Zweidrittel des Gebietes einnahmen, durch verständnislose Konfiszierung ihrer besten Teile für Binnenkolonisation und durch Überflutung von Feldern und Wiesen (1951–1966) die Not der Landbevölkerung verschlimmert wurde, geht aus dem politisch korrekt formulierten Text nicht hervor.

Der rezente Schwund an männlicher



Der Stausee „Alto Rabagão“ hat die geplante Spiegelhöhe erreicht. Fast alle Wiesen und der größte Teil der Felder eines Ortes in Spornlage (870 m) sind für immer überflutet. Kiefern Schonungen zur Aufforstung. Vilarinho/Negrões, Montalegre, März 1966.

Bevölkerung wird zwar festgestellt, aber ohne dass ein Zusammenhang mit dem Entzug von Lebensgrundlage aufgezeigt wird (ebd. S. 402). Ebenso wenig erfährt man, dass die jungen Männer heimlich über die Grenze entweichen, weil sie ohne Schulabschluss keine Ausreisegenehmigung bekämen, wohl aber für die Kolonialkriege in Afrika (1961–1974) eingezogen würden.

Aus der Sichtung der Literatur wird klar erkennbar, dass im Barroso schon vor sehr langer Zeit die Grenzen land-

wirtschaftlicher Nutzbarkeit erreicht waren. Nicht nur Saisonwanderungen zur Zeit der Oliven- und Orangenernte bis in die südportugiesische Provinz Alentejo (MONTEIRO 1908), sondern auch Auswanderung erscheint als einst übliche Praxis, allerdings nach der Schließung der Zielländer infolge der Weltwirtschaftskrise seit etwa 1930 nur noch bleibende Verlockung. Um 1960 hatte sich ein ganz neues Ziel eröffnet: Im Frankreich der „trente glorieuses“, wo das Wirtschaftswachstum der Nach-



Unkoordinierte Planung: Im siebten Jahr nach der Fertigstellung stehen Neusiedlerhöfe im Wasser des Stausees „Alto Rabagão“. Aldeia Nova de Criande/Morgade, Montalegre, Juni 1966.



kriegszeit dem Höhepunkt entgegen ging, suchte man ungelernte Arbeitskräfte und akzeptierte auch Immigranten *sans papiers*.

Was ist seither aus den Dörfern, Fluren und der ländlichen Gesellschaft geworden, deren Strukturen Anfang der sechziger Jahre in einer stabilen Rückständigkeit zu verharren schienen? Was belegen die amtlichen Statistiken, was ist aus Nachkartierungen und Befragungen zu erfahren?



Flächenbrand im heideartigen Gemeindeland (*baldio*). Nahe Brandim/Viade de Baixo, Montalegre, September 1965.



Dieselbe Brandfläche ein halbes Jahr später. Nach der Erosion durch hohe Winterniederschläge prägen Felsen, Hangschutt, Skelettböden und verkohlte Ginsterstämme das Bild. Nahe Brandim/Viade de Baixo, Montalegre, März 1966.



Junger Kiefernwald wenige Jahre nach einem Brand. Nahe der N 311 bei Beça, Montalegre, August 2011.



Einstiges Forsthaus in isolierter, weithin (wieder) waldfreier Lage. Zwischen Atilhó/Alturas do Barroso und Coimbró/Cerdedo, Boticas, August 2011.

## 4 Die Lebenslage in der Aufbruchzeit im Spiegel der Statistik

Die schriftstellerischen Werke zeugen von selektiver Wahrnehmung und intentionaler Darstellung; auch die Texte in Lexikon und Reiseführer wirken stellenweise fiktional. Im Sinne eines Korrektivs durch quantifizierende Ergänzung kann der sehr detaillierte Datenbestand der Volks- und Gebäudezählung von 1960 ausgewertet werden, die mit neutralen, klar definierten Begriffen durchgeführt wurde.

Einen ersten Eindruck von einem zutiefst ländlichen Lebensraum vermitteln die Ortsgrößen. Ein Viertel der Barrosaner lebte in 83 Weilern und Dörfchen von nicht mehr als 200 Einwohnern, die meisten (43 %) in 63 etwas größeren Orten, aber nur 14 % in 16 „großen“ Dörfern mit mehr als 500 Einwohnern. Die beiden Munizipalorte Montalegre und Boticas beherbergten (ohne die zur Gemeinde zugehörigen Dörfer) 1.953 bzw. 619 Einwohner, ganze 6 % der Regionsbevölkerung. Trotz ihrer – im doppelten Sinne – weit reichenden Funktionen konnte auch hier nur von einem ansatzweise städtischen Milieu die Rede sein.

Die Barrosaner Gesellschaft war damals tatsächlich noch extrem agrarisch, denn 79 % der Erwerbstätigen – Frauen nicht mitgerechnet – arbeiteten im Primärsektor. Eigentlich dürfte die Quote sogar noch deutlich höher gewesen sein. Denn die statistisch ausgewiesenen 9,8 % Arbeiter wohnten überwiegend in einer großen, nur temporären Siedlung (Pisões/Gemeinde Viade de Baixo) nahe der Baustelle des größten Staudammes, ein kleinerer Teil in einer Bergbausiedlung bei einer damals noch betriebenen Wolframgrube (Borralha/Salto); nur der Rest entfiel auf die beiden Munizipalorte. Dort dürften auch die wenigen Beschäftigten für häusliche und persönliche Dienste (2,5 %), Selbständigen (2,1 %), Angestellten (1,3 %), „Freiberuflichen und Ähnlichen“ (1,1 %) und

„sonstigen Arbeitskräfte“ (4,1 %) zentralisiert gewesen sein. Man muss sich darunter Dienstmädchen, Inhaber kleiner (Gemischtwaren-)Läden und Kneipen, Handwerker, Transporteure, das Personal der beiden Munizipalkammern und staatlicher Dienststellen vorstellen (z.B. Polizei, Forst- und Agrardienst, Finanzamt). Nicht zu vergessen sind Pfarrer, Lehrer und Lehrerinnen in den damals überwiegend neuen Dorfschulen mit einem einzigen Raum für vier Grundschuljahrgänge.

Die Bevölkerung hatte zwar durch saisonale und definitive Binnenwanderung sowie durch Verwandte in Übersee vielerlei Außenkontakte, blieb aber gleichzeitig infolge regionaler Endogamie sehr abgeschlossen. Von den Einwohnern des Concelho Boticas, wo es keine Werksiedlungen gab, waren nur 2,7 % außerhalb geboren, überwiegend in den fünf angrenzenden Concelhos wie Montalegre und Chaves (INE 1964, T. II).

In den meisten Haushalten lebten Ehepaare mit Kindern (44,7 %) und auch mit weiteren Verwandten (11,6 %);

hinzu kamen junge oder ältere Paare (8,1 %). Auffällig sind 15,6 % unvollständige Familien, fast ausnahmslos ledige Mütter mit Kindern und teilweise noch sonstigen Verwandten. In den 1930er Jahren waren 37 % der Kinder außerehelich geboren (JCI 1940, S. 10). Die restlichen Haushalte bestanden aus sonstigen Personengemeinschaften (5,7 %) oder nur einer Person (15,0 %).

Nahezu jeder Haushalt (96 %) belegte ein separates, wenn auch nicht immer eigenes Haus. Die überwiegend geringe Zahl an Räumen lässt allerdings äußerst prekäre Verhältnisse erkennen und bestätigt die literarischen Beschreibungen: Denn weitaus am häufigsten kann man nur von einer Hütte mit einem einzigen Raum sprechen (38,9 %); Häuser mit zwei oder drei Räumen sind schon deutlich seltener (28,5 bzw. 16,4 %). Diese Werte dürften sogar schon etwas überhöht sein, da über 500 Neubauten der temporären Werksiedlung Pisões am Staudamm des Alto Rabagão in den Grundzahlen enthalten sind. Auf Häuser mit vier oder mehr Räumen entfallen je-



„Casa Grande“ von 1902 eines reich gewordenen Rückkehrers aus Lissabon, der dann einen landwirtschaftlichen Betrieb mit vielen Arbeitskräften führte. Nach Bankrott der Nachfahren von einem Pfarrer ersteigert. Parafita/Viade de Baixo, Montalegre, Juni 2007.



weils 8,1 % des Bestandes, und das bei einer extrem weiten Spanne bis zu über zehn Räumen (0,9 %). Die Zahlen bestätigen einerseits das Bild von der vorherrschenden Armut und Wohnungsnot, lassen andererseits die Existenz einiger – auch im sozialen Sinne – „*casas grandes*“ erkennen.

Weitere aufschlussreiche Einblicke in die Wohnbedingungen ermöglichen die Angaben zur Ausstattung der Häuser. Bei diesem Kriterium ist es möglich, die guten, aber nur temporären Bauten der Siedlung Pisões von den Berechnungen auszuschließen. Es zeigt sich, dass unter den gebietsüblichen Verhältnissen 91,4 % der Haushalte noch ohne Elektrizität und 94,0 % ohne fließendes Was-



„Küche“ als bloße Nische. Covelo do Gerês, Montalegre, März 1966.

ser geführt werden mussten. Mit Küche, Toilette und Bad waren ganze 3,3 % der Häuser ausgestattet, Küche und WC hatten weitere 2,7 %, vermutlich in den beiden „Kreisstädten“. In 86,4 % der Haushalte gab es immerhin eine Küche, wenn auch fast immer ohne Wasser und Elektrizität und oft nicht als wirklich abgetrennten Raum. Nach der Art der Heizung wurde in der Erhebung nicht gefragt. Wegen der vorherrschenden Rauchstubenhäuser hätte vermutlich nur ein minimaler Teil der Haushalte Öfen angegeben, die aus Gasflaschen befeuert werden. Normalerweise kochte man über offenem Feuer, an dem man sich auch wärmte. Nur in „besseren“ Häusern konnte man in einem getrenn-



„Schlafraum“ armer Leute: Rechts Bett, beiderseits Truhen; an der Decke Zwiebeln und Stockfisch, ein typisches Nahrungsgut, das vor der Zeit von Elektrizität und Kühlschrank im Binnenland verkauft wurde. Covelo do Gerês, Montalegre, März 1966.

ten Raum die Füße an ein flaches Becken (*braseiro*) mit Glut strecken. Geht man davon aus, dass die gut ausgestatteten Häuser am ehesten in den beiden Municipalorten und sechs agrarischen Neusiedlungen standen, dann wird das Wohnungselend in den Dörfern noch deutlicher.

Im Krankheitsfall war medizinische Versorgung schwierig. Unter allen achtzehn Distrikten Festlandportugals wies Vila Real mit 3,2 Ärzten pro 10.000 Einwohner den niedrigsten Wert auf, wobei ein erheblicher Teil in den beiden Krankenhäusern der Distriktstadt und von Chaves praktizierte.

## 5 Die Flucht aus scheinbar harmonischen Dorfgemeinschaften

Die Landwirtschaft war durch Varianten eines agropastoralen Grundsystems gekennzeichnet. Die im Flurzwang betriebene Zweifelderwirtschaft mit Roggen in der einen Zelge, Kartoffeln und Mais auf der anderen Seite sowie die jährlich neu beschlossenen Nutzungsbestimmungen für die Allmende bewirkten einen engen Zusammenhalt der Dorfgemeinschaften.

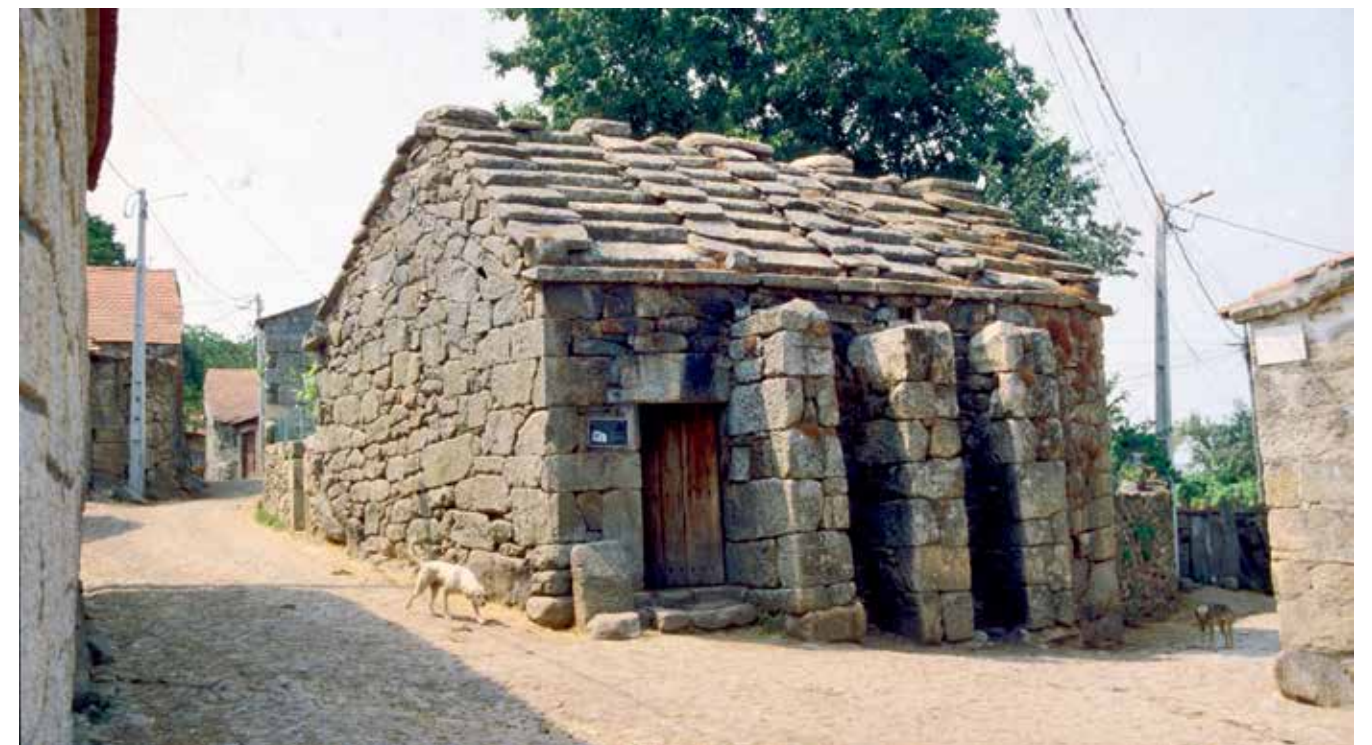
Viele Handlungen zeigten auch symbolisch diese Kohäsion, nämlich Sitzungen des Dorfrates (*couto*), das abwechselnde Hüten der Dorfherden (*vezeiras*) und Befeuern des Backhauses (*forno da aldeia*), das gemeinsame Ausbessern von Wegen und Reinigen der kleinen Kanäle (*regos*) zur Bewässerung von Wiesen (*lameiros*), das gemeinschaftliche Roden (*roçar, roça*) von ackerfähigen Teilen des Allmendlands (*bal-dio*) mit anschließender Verlosung der Landstreifen (*mêras, lotes*), die gemeinschaftliche Einfahrt von Getreide (*carrada*) oder Brennholz (*carrêta*), die wech-

selseitige Nachbarschaftshilfe (*torna geira*) beim Dreschen und anderen Arbeiten, die Zeiten für die abgestimmte Bewässerung und zur Nutzung von primitiven Mühlen (*moinhos*) durch (Erben-)Gemeinschaften (*herdeiros, consortes*). Symbolische Bedeutung hatten auch die Versammlungsstätten des Dorfrates, nämlich der Vorplatz (*adro*) der Kirche, das Gemeindehaus oder der Dorfplatz, außerdem das Dorfbackhaus (*forno do povo*), der Waschplatz (*lavadouro*), der Stall (*corte*) und die Wiese des Dorfstieres („*lameiro do boi*“).

Die dorfgemeinschaftlichen Aktivitäten (*comunitarismo*) wurden einst von manchen spanischen und portugiesischen Autoren terminologisch unterschiedslos und irreführend als *colectivismo* und Zeichen eines ursprünglichen *comunismo* bezeichnet (COSTA 1898; PEIXOTO 1908, S. 78 bzw. S. 211; MONTEIRO 1908 o. S.; MACHADO 1927 bzw. 1959, S. 9, 79), wodurch die irrigen Vorstellungen von Relikten eines Ur-

kommunismus und einer egalitären Gesellschaft aufkommen konnten. Der große Portugal- und Iberienkenner LAUTENSACH übernahm 1932 (S. 91) diese Sicht, dass es sich um Reste eines Agrarkollektivismus aus vorrömischer Zeit handele und wiederholte dies 1964 (S. 162) mit Hinweis auf Publikationen von Dias, der im Laufe seiner Exkursion zum Internationalen Geographentag 1949 auch das Barroso vorgestellt hatte. Noch 1977 schrieb HERMES (S. 143) von „kollektiver Besitz- und Arbeitsorganisation“ als Elemente „archaischer Tradition.“

Für den scheinbar gutnachbarschaftlichen geldlosen Leistungsaustausch zwischen sozial sehr Ungleichen war – nicht nur im Barroso – eine euphemistische Formulierung üblich. Die Häusler (*cabaneiros*), armen Kleinbauern und ihre Kinder leisteten für Großbauern Arbeit *por favor*, indem sie ihnen „einen Gefallen“ taten. Im Gegenzug wurde ihnen *por favor* „eine Gunst erwiesen“, indem sie Nahrungsgüter „geschenkt“ be-



Backhaus mit seitlichen Stützen (*contrafortes*, „*cêpas*“), gedeckt mit Granitplatten (*lajes*, „*lousas*“). Tourém, Montalegre, August 1998.



kamen, eine Parzelle für den Eigenbedarf bewirtschaften konnten, ein Gespann ausgeliehen erhielten oder Mist für etwas Eigenland haben durften. Einige Großbauern verliehen Rinder an arme Leute ohne eigenes Gespann und erhielten von diesen „Halbpart-Kühen“ (*vacas a meias*) jedes zweite Kalb. Es gab also einen Kapitalismus ohne Geldverkehr und einen wohl kalkulierten Klientelismus mit existenziell Abhängigen.

Die Familien der *casas grandes* hatten durch Heiraten über größere Distanz relativ weiträumige verwandtschaftliche Beziehungen. Nicht selten besaßen sie auch Land oder einen weiteren Betrieb in einem wärmeren Gebiet, wo sie sich vor allem mit Wein, eventuell auch mit Olivenöl und Obst versorgen konnten. Die Mitglieder der „führenden“ Familien gehörten zu den wenigen im Dorf, die lesen und schreiben gewohnt waren und folglich am besten die Außenbeziehungen der Gemeinde erledigen konnten, wobei sie eigene Interessen in der Regel nicht vergaßen.

Um Geld zu verdienen gingen Gruppen („*camaratas*“) von Männern und jungen Frauen aus weniger begüterten Familien zur früher beginnenden Getreideernte in die wärmere „Terra Quente“ von Trás-os-Montes, zur Rebllese ins Douro-Gebiet, ja sogar zur Olivenernte bis in die Latifundiengebiete des Südens. Nach Ende der landwirtschaftlichen Arbeiten brachen aus manchen Dörfern Trupps von Frauen mit Kleinkindern zu winterlichen Betteltouren in portugiesische und mehr noch in spanische Städte auf (M. RIBEIRO 1991, S. 106f.).

Um 1960 wurden die Lebensgrundlagen der Barrosaner vor allem in den Hochlagen durch staatlich durchgesetzte Maßnahmen sogar noch eingeschränkt. In Portugal war seit dem 19. Jahrhundert die Ausdehnung von vermeintlich „ungenutztem“ Land skandalisiert worden – ein politisches Dauerthema, das historisch sogar noch weiter zurückzuverfolgen ist. Unter der autoritären Regierung Salazar sind 1933–1939 („endlich“) die Nutzungsmöglichkeiten der Allmenden festgelegt worden. Im Barroso wurde 1943 poten-

zielles Waldland dem Forstdienst (*Serviços Florestais*), das wenige potenzielle Ackerland dem Rat für Binnenkolonisation (*Junta de Colonização Interna, JCI*) unterstellt. Zum Entzug von Allmendland für Aufforstungen und zur Überflutung von Acker- und Wiesenland kam noch die Bildung von sieben Neusiedlungen mit 149 Bauernhöfen, die auch an Gebietsfremde vergeben wurden.

Die Allmenden, die je nach Gemeinde zwischen 32 und 92 % der Gemarkung einnahmen, sind als Zwergstrauchheiden durch verschiedene Spezies von Ginster, Ericaceen, Cistaceen und Gramineen geprägt und können – stark abweichend von den literarischen Darstellungen – jahreszeitlich durch gelbe, violette und weiße Blüten ein intensiv farbiges Bild bieten.

In der tradierten Betriebsführung erfüllten sie existenzwichtige Funktionen, was die externen Planer gegenüber der „rückständigen“ Bevölkerung nicht angemessen berücksichtigen wollten. Die *baldios* dienten als fast ausschließliche Futterbasis für Ziegen und Schafe, in vielen Gemarkungen des Nordwestens auch als sommerliche Extensivweide für Rinder und ganz selten sogar für Pferde. Sehr wichtig waren sie weiterhin zur Gewinnung von stickstoffhaltigem Einstreu in die Tiefställe und somit von Humus-



Rodung von Heidevegetation als Einstreu für Tiefställe. Beladener Karren, dessen kleine Ladefläche auf einer Achse liegt, die fest mit den Scheibenrädern verbunden ist wie beim antiken plaustrum und ähnlich wie bei Funden vom Ende des Neolithikums. Covellães, Montalegre, April 1966.

dünger für die kargen Böden (SANTOS 1992, S. 89). Zu diesem Zweck wurden gemäß dorfgemeinschaftlichen Beschlüssen alljährlich Flächen zur Rodung freigegeben, was mit einer massiven Sichel an einem langen Stab (*fouce roçadoura*) geschah. Außerdem holten die Dorfbewohner vom Gemeinschaftsland das ganzjährig nötige Brennholz und gelegentlich auch Bauholz, Steine für den Bau von Häusern, Stützmauern und Einhegungen, sie stellten dort Bienenstöcke mit Strohhäube (*colmeias*) auf und gingen zur Jagd. Episodisch hat man Teile des Landes auch gemeinschaftlich gerodet für ergänzenden Anbau („*cavada*“). Nicht zuletzt war es den Ärmsten stillschweigend erlaubt, durch kleine Köhlerei (*carvoaria*) zu etwas Geld zu kommen.

Dagegen stand das so bezeichnete Staatsinteresse, einerseits Holz für industrielle Verarbeitung und Export zu schaffen, andererseits durch Einschränkung der Streugewinnung den Bedarf an Stickstoffdünger anzuregen, um die Produktion der chemischen Industrie zu steigern. Unausgedrückt sollten auch Arme zur Abwanderung gedrängt werden, um als billige Arbeitskräfte die Industrialisierung des Landes zu erleichtern (ESTÉVÃO 1983).

Statistisch lässt sich der Entzug von



Eine „cilha“ oder Ansammlung von strohgedeckten Bienenhäusern („*colmeias*“) aus zylindrisch erhaltener Rinde vom Stamm der Korkeiche. Peirezes/Chã, Montalegre, April 1966.



Gemeinschaftliche Rodung der Wurzelstöcke (*torgas*) von (Baum-)Heide und von Ginster, nachdem die oberirdischen Pflanzenteile abtransportiert wurden, die vor allem als Brennmaterial (*lenha*) und auch als Einstreu („*cama*“) im Stall genutzt werden. Rechts junger Roggen. Pitões das Júnias, Montalegre, April 1966.



Nutzungsmöglichkeiten nur teilweise quantifizieren, nämlich an den Viehbeständen vor den staatlich durchgesetzten Maßnahmen und nach deren Ende. Zwischen den Zählungen 1934 und 1979 wurde der Bestand an Schafen und Ziegen um 66,7 % bzw. 70,3 % reduziert. Weniger eingeschränkt wurde der Rinderbestand um knapp 11 %. Betroffen waren zwar alle Viehhalter, überproportional allerdings mehr als die Hälfte der Bevölkerung, die als arme Leute in Ermangelung von Wiesen und Winterfutter nicht einmal Zugtiere halten konnten.

Um der physischen Misere und der sozialen Abhängigkeit zu entfliehen, sahen die Menschen um 1960 in Frankreich eine Chance, zumal unter den damaligen Lohndifferenzen und Währungsparitäten die Einkommensmöglichkeiten selbst bei einfachsten Arbeiten in ganz verlockender Höhe lagen. Sie entschlossen sich, ohne auch nur Nachbarn davon zu informieren, „den Sprung (über die Grenze) zu machen“, *fazer o salto*, denn man konnte nie sicher sein, ob nicht ein Zuträger der Geheimpolizei (PIDE) davon erfahren würde. Für den Autor selbst war es eine schockierende Erfahrung, als er an einem Sonntagmorgen an abgelegener und uneinsehbarer Stelle völlig überraschend von einem Mann des Geheimdienstes zu einem „Interview“ genötigt wurde, woraufhin abends noch einschüchternde Maßnahmen folgten. Es ist verständlich, dass Ausländern gegenüber der heimliche Gang über die Grenze ein tunlichst vermiedenes Thema war, obwohl in Montalegre ein konfiszierter Kleinbus mit Einschusslöchern die Problematik klar erkennen ließ. Zuerst gingen die Ärmsten, auch mit Verschuldung an Schlepper (*passadores*), danach auch junge Erwachsene aus klein- und großbäuerlichen Familien.

Verebnung eines geräumten kleinen Kohlemeilers im Allmendland (*baldio*). Beça, Montalegre, April 1966.



Für höher bewertete Arbeiten konnten die Barrosaner allerdings keine schulische oder berufliche Qualifikation mitbringen. Denn erst unter Salazar wurde im Estado Novo das Schulwesen in Portugal verbreitet, aber nach dem Bau von (Zwerg-)Schulen blieben in unwirtlichen Gegenden Lehrerstellen oft unbesetzt. Unter denjenigen, die 1960 nicht mehr lernten, bildeten die Analphabeten mit 45,4 % die größte Gruppe, 26,2 % waren ohne Schulbesuch oder ohne erfolgreichen Abschluss der Grundschulzeit gerade lesekundig, nur 27,1 % hatten die Abschlussprüfung am Ende der vierjährigen Grundschulzeit bestanden, ganze 1,3 % hatten weiter eine Schule besucht. Gegenüber diesen Durchschnittswerten waren diejenigen der jüngeren und der männlichen Bevölkerung zwar besser, aber keineswegs gut.

Personen, die sich handwerklich betätigten, taten dies auf einem unvorstellbar niedrigen Niveau (Steinmetz, Schneider, Schuster, Frisör). Manche regional noch verwendbaren Fähigkeiten waren andernorts überhaupt nicht nutzbar, beispielsweise als Holzschuhmacher (*soqueiro*), Strohdachdecker (*colmeiro*), Hersteller von Binsenkleidung (*croceiro*). Mit dermaßen geringem Rüstzeug erfolgte der Aufbruch in westeuropäische Industriestaaten mit unverständlichen Sprachen, nicht lesbarer Schrift, fremden Umgangsformen und unbekannten Standards. Entsprechend gestaltete sich die Erwerbstätigkeit: unqualifizierte Arbeiten im Baugewerbe und Gartenbau, in der Industrie, Kantinen, Gebäudereinigung und Müllabfuhr.

Indem die *emigrantes* in der Fremde die billigsten Unterkünfte akzeptierten, wohnten sie gleichwohl schon weit besser als im heimatlichen Dorf. Durch Überstunden und Schwarzarbeit war es ihnen möglich, Ersparnisse zu bilden. Sobald die Gefahr vorbei war, zum Militärdienst eingezogen zu werden, konnte man sich jeden Sommer durch Rückkehr ins Heimatdorf als erfolgreich präsentieren. Wo 1960 auf 1.000 Einwohner etwa 5 Kraftfahrzeuge kamen, und das größtenteils in staatlichen Dienststellen, da kamen vormals arme Leute nach einigen

Jahren mit einem Auto zurück. Sie präsentierten sich mit täglichem Wechsel modischer Kleidung, demonstrativem Konsum, Spendierbereitschaft, Ausdrücken aus fremder Sprache und sogar Geld für einen Aufenthalt am Meer. Die dadurch erzeugte Illusion von schnellem sozialem Aufstieg mit entsprechendem Prestigegewinn reizte wieder Jüngere zur Nachfolge, zumal die einstigen Pioniere am Zielort helfen konnten.

Der rapide Schwund an (semi-)proletarischen Arbeitskräften führte 1960–1980 im Distrikt Vila Real zum Ansteigen der Reallöhne in der Landwirtschaft



Schuster und Frisör bei der Arbeit im Freien. Pedrário/Sarraquinhos, Montalegre, März 1966.



Traditionelle Binsenkleidung (Kapuze/*croça*, Weste, Gamaschen) als Regenschutz für Hirten; Kapuze/*capa* aus *burel*, einem gewalkten Wollstoff (präsentiert von den Agraringenieuren Carlos Borges Pires und Fernando Gusmão). Covelães, Montalegre, März 1965.

auf das Fünf- bis Sechsfache. In den großbäuerlichen Betrieben war die Kompensation der schwindenden Arbeitskräfte durch Mechanisierung sowohl aus agrartechnischen Gründen als auch aus Kapitalmangel nach Ende des Saatkartoffel-Booms nicht möglich, so dass die potenziellen Hoferben generell außerlandwirtschaftliche Berufe ergriffen. Schon im Jahr des Agrarzensus 1979 waren fast keine Lohnarbeitsbetriebe mehr vorhanden, das alte Agrarsozialsystem war kollabiert (vgl. auch SANTOS 1992, S. 150-168).

## 6 Gesellschaft, Lebensgrundlagen, Wohnen und Landwirtschaft nach 50 Jahren

### 6.1 Die demographische und sozio-ökonomische Lage

Ein halbes Jahrhundert nach Beginn des massenhaften Aufbruchs „nach Europa“ zeigt die Volkszählung von 2011, dass die Bevölkerung fast auf ein Drittel (34,5 %) geschrumpft und die Dichte auf 14,5 Ew./km<sup>2</sup> gesunken ist. Auf einer Karte der Bevölkerungsentwicklung in den 1.275 NUTS-3-Regionen der EU in der Zeit von 1990 bis 2004 erscheint die Region Alto Tâmega mit dem Barroso als Teil eines ausgedehnten Gebietes beiderseits der portugiesisch-spanischen Grenze, das durch stärkste Schrumpfung auffällt (BUCHER u. MAI 2006, S. 320). Die beiden Autoren haben in ihrer Studie, die auf eine Typologie zielt, die Prozesse vor 1990 und damit die langfristig wirkenden Faktoren unberücksichtigt gelassen.

Auf den plötzlichen Einbruch der sechziger Jahre waren sogleich Geburtenausfälle, die langfristige Verminderung der Frauen im gebärfähigen Alter auf ein Viertel, eine verminderte Kinderzahl infolge „modernen“ generativen Verhaltens und der nie abgebrochene Wegzug junger Leute gefolgt, so dass die Bevölkerung seither recht konstant abnahm (Abb. 4 und 5). So ist aus einer überaus jungen Gesellschaft langfristig eine überalterte Residualpopulation geworden (Abb. 6). Die stärksten Zehnjahres-Kohorten werden nun durch die Altersklassen von 65 bis 74 und von 55 bis 64 Jahren gebildet. Knapp ein Drittel der Bevölkerung ist 65 und mehr Jahre alt, fast die Hälfte ist über 54.

In den letzten zehn Jahren vor der Volkszählung 2011 hat nur die Bevölkerung ab 75 Jahren zugenommen (INE 2012). Dagegen war die stärkste Abnahme mit 40 % in der Altersklasse der 15- bis 24-Jährigen zu verzeichnen, also im Lebensabschnitt mit Arbeitsaufnahme und beginnender Familiengründung. Das deutet auf anhaltend starke Abwanderung junger Erwachsener und darüber hinaus auf dauerhaften Bevölke-

#### Portugal und Terra de Barroso Bevölkerungsentwicklung 1864-2011

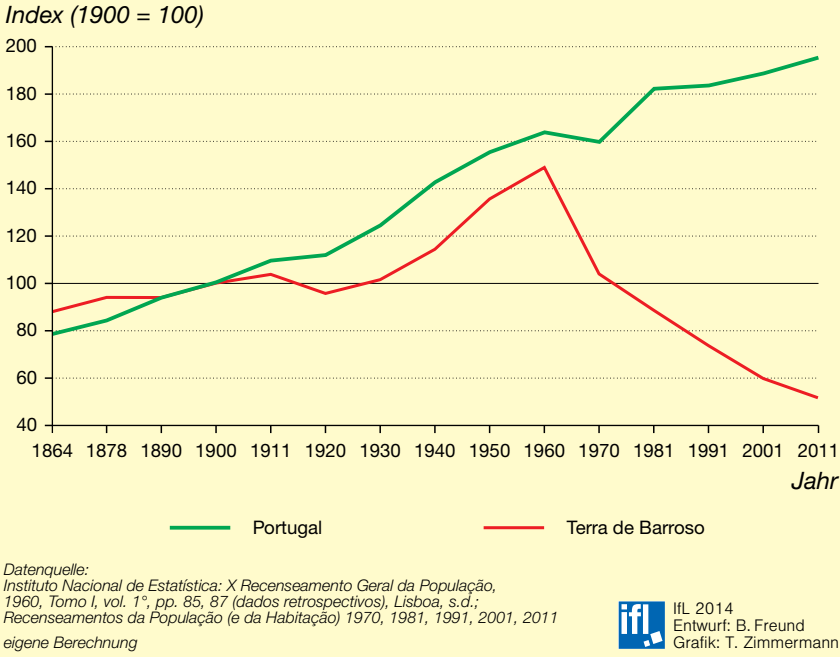


Abb. 4: Portugal und Terra de Barroso: Bevölkerungsentwicklung 1864–2011

#### Terra de Barroso – Concelhos Montalegre und Boticas Bevölkerungsentwicklung 1960-2011

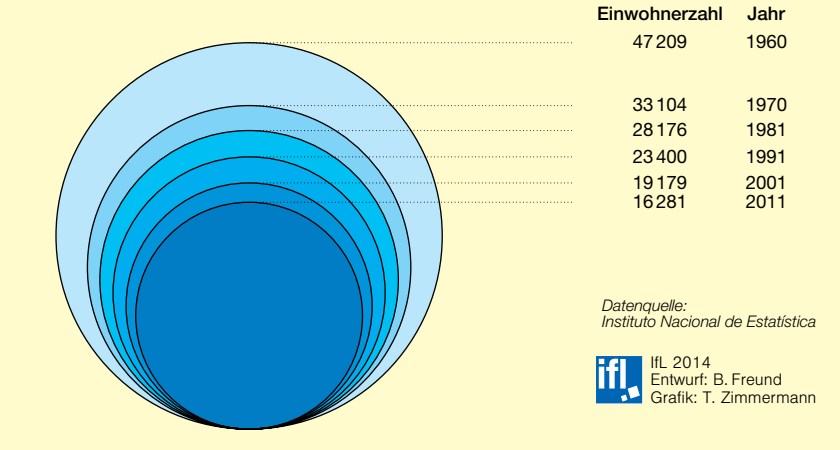


Abb. 5: Terra de Barroso – Concelhos Montalegre und Boticas: Bevölkerungsentwicklung 1960–2011

run gsschwund infolge geringer Geburten. Dieser Effekt wird noch dadurch verstärkt, dass das regionale Fertilitäts-

niveau sogar weit unter dem ohnehin niedrigen portugiesischen Durchschnitt liegt.



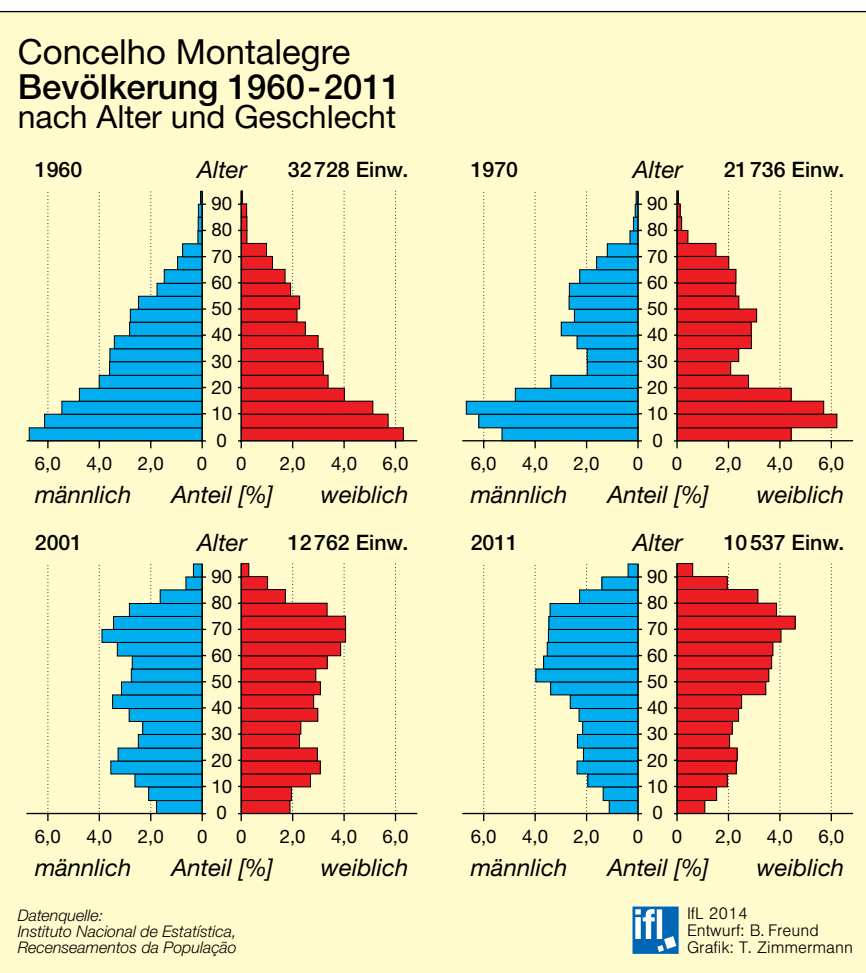


Abb. 6: Concelho Montalegre: Bevölkerung 1960-2011 nach Alter und Geschlecht

Remigration hat die Alterung der regionalen Wohnbevölkerung noch verstärkt. Die Rückkehr erfolgt normalerweise nach Beendigung der Erwerbstätigkeit, aus gesundheitlichen Gründen oder bei Arbeitslosigkeit in fortgeschrittenem Alter oft schon vor dem 65. Lebensjahr. Wie aus den Tabellen zur Volkszählung 2011 (INE 2012) ermittelt werden kann, haben von der Gesamtbevölkerung des Barroso 28 % mindestens ein Jahr lang ununterbrochen außer Landes gelebt, darunter 22 % in Europa und 4,2 % in Nord- oder Südamerika; unter den Erwachsenen sind die Quoten naturgemäß höher. Nur ein kleiner Teil von 1,7 % zählt zu den Rückkehrern (*retornados*) aus den ehemaligen afrikanischen Kolonien, die in den Jahren 1974/1975 eintrafen und nun auch nicht mehr jung sind.

Unter denjenigen, die im Ausland gelebt haben, überwiegen leicht die Männer, weil ein Teil von ihnen niemals Frau und Kinder nachziehen ließ. Denn viele

hatten, wie von vornherein geplant, in wenigen Jahren ein bestimmtes finanzielles Ziel erreicht; andere fühlten sich überfordert, in einem völlig fremden Umfeld ihr Leben zu organisieren. Sie litten unter der fremdbestimmten Arbeit mit exakten Zeiten und schnellen Rhythmen, unfreundlicher Behandlung und verspürter Diskriminierung. In der Anonymität urbanisierter Räume vermissen sie die vertraute Umwelt von Familie, dörflicher Gemeinschaft und überschaubarer Siedlung.

Dagegen gingen Frauen normalerweise gar nicht erst allein ins Ausland und fühlten sich gemäß Befragungen in Mourilhe und Covelães sowie in Deutschland (WEBER 2001, S. 80) in der Aufnahmegesellschaft insgesamt wohler. Denn durch alltägliche Besorgungen für die Haushaltsführung und Kontakte unter Müttern war die Integration erleichtert. Der Nachzug von Frau und Kindern wurde zu einem starken Faktor für den dau-

erhaften Verbleib im Aufnahmeland.

Nach Auskünften in den genannten Dörfern sowie in Peirezes wird die einst getroffene Entscheidung zur Rückkehr, beispielsweise um ein Hoferbe anzutreten oder die Kinder im Heimatland aufwachsen zu lassen, oft bedauert, und zwar von beiden Geschlechtern. Beklagt werden die verspürten Schwierigkeiten mit der Verwaltung, die kaum vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten für Frauen und Nachkommen, die viel schlechtere medizinische Versorgung und – besonders von Frauen – die fehlenden Annehmlichkeiten urbanisierter Räume. Die grenzüberschreitende Kommunikation solcher Erfahrungen mindert unter den älteren Auslandsportugiesen die Neigung zur Rückkehr. Ohnehin fühlen sich inzwischen die meisten im Aufnahmeland gebunden, vor allem durch enge Beziehungen zu den dort dauerhaft eingerichteten erwachsenen Kindern und den völlig integrierten Enkeln.

Weniger als 4 % der Barrosaner Bevölkerung sind im Ausland geborene Portugiesen. Sie sind entweder gezwungenermaßen aus den ehemaligen Kolonien oder – häufiger – ohne eigene Entscheidung mit den Eltern aus Europa gekommen. Für Kinder war das Leben im Aufenthaltsland Normalität gewesen; die Umsiedlung in ein kleines Dorf mit wenigen Gleichaltrigen und die Rückstufung in einer Zwergschule mit anderem pädagogischen Umgang wirkten auf viele als Schock. Wer im Ausland geboren wurde und wählen kann, bleibt dort auch in aller Regel.

Die seit langem rückläufige Remigration wird weiterhin stark abnehmen, nicht nur wegen der genannten Widrigkeiten, sondern auch weil inzwischen selbst diejenigen das Rentenalter erreicht haben, die als Teil der großen Welle vor dem Anwerbestopp in allen Staaten des westlichen Europa (1972–1974) das Land verlassen hatten.

Sechs Jahre nach dem EU-Beitritt (1986) wurde den Portugiesen 1992 Freizügigkeit gewährt. Seither wohnt ein Teil nicht mehr dauerhaft im Inland, sondern hält sich periodisch oder episodisch zur Arbeit im europäischen Aus-

land auf. Im Barroso ergab sich bei der letzten Zählung zwischen der gemeldeten Wohnbevölkerung und der tatsächlich ortsanwesenden Bevölkerung eine Differenz von 3,1 %. Wählte man als Bezugsgröße statt der gesamten Wohnbevölkerung nur die im erwerbsfähigen Alter, dann könnte sich die Abwesenheitsquote bis auf 6,4 % erhöhen. Auch wenn keine gesonderten Daten zu den Merkmalen der Abwesenden veröffentlicht sind, ist doch der Schluss möglich, dass ein nicht unerheblicher Teil der gemeldeten Bevölkerung ein bilokales Leben führt, wodurch die Bindung an die Region gemindert wird.

Die Zahl der Haushalte hat von 2001 bis 2011 deutlich weniger abgenommen als die Bevölkerung (8,6/15,0 %). Das ist hauptsächlich durch die relative Zunahme von Kleinhaushalten älterer Personen bedingt. Gut 60 % aller Haushalte bestehen nur noch aus einer oder zwei Personen, in fast der Hälfte ist der Vorstand 65 oder mehr Jahre alt, dagegen in nicht einmal 15 % der Fälle jünger als 45. Diese Altersstruktur und die verminderte Rückkehr von Ruhesitzwanderern werden dazu führen, dass nach dem bisherigen Schwund an Bevölkerung in den kommenden Jahrzehnten ein vorerst schneller und dann auch anhaltender Schwund an Haushalten zu erwarten ist.

Dazu wird noch ein dritter Faktor beitragen, nämlich der Familienstand: Knapp 9 % der Haushalte werden von ledigen Männern geführt, ganz überwiegend unverheiratet gebliebenen Landwirten. Hier ist kein Nachfolger zu erwarten. In weiteren 14,4 % aller Haushalte leben Nachkommen im Alter von 25 und mehr Jahren, von denen wiederum ein erheblicher Teil unverheiratet

einen landwirtschaftlichen Betrieb übernehmen dürfte. Beide Phänomene deuten darauf, dass familiäre Verpflichtungen den eigentlich nicht erwünschten Verbleib am Ort bewirkten.

Nur noch in 23,5 % aller Haushalte leben Kinder. Fast in einem Viertel (5,5 %) dürften schwierige Verhältnisse herrschen. Es handelt sich dabei zu etwa gleichen Teilen um Haushalte von unverheirateten Zusammenlebenden oder alleinerziehenden Müttern. Beide Lebensgemeinschaften haben eine ungute „Tradition“. Im ersten Fall konnten Paare oft wegen Armut keine Hochzeitsfeier ausrichten und zogen informell zusammen. Im zweiten Fall fanden ledige Frauen mit Kind (einst oft von unverheirateten weichen Erben der „casas grandes“) keinen Lebenspartner (SANTOS 1992, S. 55). Noch immer haben die entsprechenden Haushaltsvorstände ein für ihr Alter deutlich unterdurchschnittliches Bildungsniveau. Es lässt sich hier die Permanenz und Regeneration einer ländlichen Grundschicht erkennen.

Was sind die wirtschaftlichen Grundlagen der Haushalte? Deutlich über die Hälfte (54,4 %) der Vorstände sind Rentner, nur ein Drittel (34,1 %) Erwerbstätige. Die restlichen 11,5 % setzen sich zusammen aus Hausfrauen, Arbeitslosen, Erwerbsunfähigen und „sonstigen Fällen“, worunter wie bei den Hausfrauen Personen zu vermuten sind, die Zuwendungen von andernorts lebenden Verwandten empfangen. Schon aus diesen Daten wird erkennbar, dass Transferleistungen diverser Art für die regionale Gesellschaft eine überragende Bedeutung haben.

Immerhin ist in fast der Hälfte (49,6 %) der Haushalte eine Person erwerbstätig, wenn auch oft nicht der

Haushaltsvorstand. Andererseits ist nach den Zensusdaten festzustellen, dass von den Personen im erwerbsfähigen Alter (15–64 Jahre) nur etwas über die Hälfte (52,1 %) einer Berufstätigkeit nachgeht, die Erwerbsbeteiligung also sehr gering ist. Das ist teils auf verdeckte Frauenarbeitslosigkeit zurückzuführen, teils auf arbeitslos gemeldete Männer, die prekären Gelegenheitsarbeiten nachgehen. Zur Feststellung der selektiven Langzeitwirkung differenzieller Migration bezüglich körperlicher Einsatzfähigkeit, Qualifikation und Lebensweise der potenziellen Arbeitskräfte sind keine aussagekräftigen Daten verfügbar.

Die Gliederung nach Wirtschaftssektoren macht perplex, ist doch der Tertiärsektor absolut dominant (55,3 %). Darin wiederum dominiert der öffentliche Dienst (29,9 %) vor den privatwirtschaftlichen Dienstleistungen (25,4 %). Auf das produzierende Gewerbe entfällt nur ein knappes Viertel (24,0 %) der Arbeitsplätze. Dabei handelt es sich um Betriebe der Bauwirtschaft, für (Kraftfahrzeug-)Reparatur, zur Gewinnung und Zubereitung von Granit, eine Schlachtereie und eine neue, erratisch erscheinende Fabrik zur Herstellung von Schnüren und Netzen für die Fischerei, mit Beihilfen finanziert durch ein ausländisches Unternehmen.

Mit nur 20,6 % der Erwerbstätigen steht der Primärsektor an letzter Stelle, was nach dem Erscheinungsbild der Landschaft überhaupt nicht zu vermuten ist. Die Erklärung für diese Diskrepanz besteht darin, dass es neben den Erwerbstätigen in der Landwirtschaft eine weitaus größere Zahl an Personen gibt, die – vor allem als Rentner – Land bewirtschaften und Vieh halten.

## 6.2 Völlig veränderte Wohnverhältnisse

Nach dem Anblick der Dörfer würde man auch nicht vermuten, dass die Bevölkerung so stark zurückgegangen ist, eher das

Gegenteil. Denn aus der Distanz betrachtet weisen die meisten Orte viele neuere Häuser auf und sind dadurch offensicht-

lich erweitert worden. Tatsächlich gibt es außerhalb der beiden Munizipalorte sogar mehr Wohnhäuser als Einwohner





Ein ganz außergewöhnlich stark gewachsenes Dorf mit einstigem Schmuggel (*contrabando*, „*candonga*“) an der Grenze zu Spanien. In der Mitte des Hintergrundes der Larouco (1525 m) als höchster Teil der nach Norden (Spanien) einfallenden Bruchscholle. Vilar der Perdizes, Montalegre, August 2011.



Neubau in landesweit beliebter Form für demonstrativen Wohlstand: Staffelung des Daches, überdeckte Veranda mit Pfeilern, frei stehend in Randlage. Das Mauerwerk aus mächtigen Granitblöcken steht für Solidität im traditionellen Sinne. Gralhas, Montalegre, Juni 2011.

(106/100). Vergleicht man die Daten der Wohnungszählung von 2011 mit denen von 1960, so hat sich der Bestand an Wohnungen, der mit der Zahl an Einfamilienhäusern (99,7 %) fast gleichzusetzen ist, um 35 % erhöht, obwohl alte Häuser unbewohnbar wurden oder auf demselben Grundstück durch neue ersetzt wurden.

Aufschlussreicher als die Zahl ist das Baualter: 2011 waren 72 % der Häuser in den vorausgegangenen fünfzig Jahren erstellt worden. Dadurch hat sich das Ortsbild sehr verändert, wenn auch die Verwendung von Granit bis heute häufig ist und noch viele alte, zum Teil ruinöse Wirtschaftsgebäude bestehen.

Nur zu den Häusern, die die überwiegende Zeit des Jahres bewohnt werden, sind detaillierte Daten ausgewiesen. Man kann allerdings davon ausgehen, dass die Verhältnisse in den übrigen Häusern nicht signifikant abweichen. Die technische Ausstattung hat sich grundlegend verbessert. In den sechziger Jahren konnte man in den Dörfern noch keinerlei elektrisches Haushaltsgerät einsetzen, nach Sonnenuntergang lagen die Orte im Dunkeln, waren aus der Ferne nur nach dem Hundegebell zu erkennen. Heute haben alle Haushalte Stromanschluss, und es gibt öffentliche Beleuchtung. Auch das Wasserholen am

Dorfbrunnen (*fontanário*) und Wäsche waschen am – nicht überall überdeckten – Waschplatz (*lavadouro*) muss nicht mehr sein. 97 % der Wohnbevölkerung verfügen über fließendes Wasser und Dusche oder Bad. Nur die Beheizung ist nicht gleichermaßen modernisiert worden, obwohl es im Winterhalbjahr lange kalt und oft feucht ist. Nur 23 % der Haushalte können zumindest Teile der Wohnung mit den Energieträgern Öl, Elektrizität oder Flaschengas beheizen. Noch immer ist Holz am wichtigsten, sei es für Kamine oder – in den meisten alten Häusern – sogar noch für offene Feuerstellen.

Nur 43 % aller Wohngebäude werden ständig oder die überwiegende Zeit des Jahres bewohnt. Knapp die Hälfte wird nur für kurze Zeit genutzt, hauptsächlich während eines Urlaubs im Sommer, seltener zusätzlich um Weihnachten und Neujahr, in anderen Fällen an Wochenenden. Mehr als 7 % stehen ganzjährig leer.

Überblickt man die zehn Baualtersklassen der Statistik, so ist erstaunlicherweise fast keine Korrelation zwischen Alter und Nutzung zu erkennen. Der Anteil der dauernd bewohnten Häuser ist im Altbestand sogar etwas höher als unter den Bauten der letzten fünfzig Jahre. Der Unterschied zwischen alten und neueren Häusern besteht vor allem darin, dass ein höherer Teil des Neubestandes nur zeitweilig bewohnt wird (52/43 %) und ein geringerer Anteil dauerhaft unbewohnt bleibt (5/13 %).

Das Maximum der Bautätigkeit und der Preisentwicklung für Baugrundstücke hat in den siebziger und achtziger Jahren gelegen. Etwa 36 % aller bewohnten Häuser sind in diesen zwanzig Jahren entstanden. Seither hat die Neubautätigkeit kontinuierlich abgenommen. Gleichwohl sind im Jahrzehnt vor 2011 noch fast 1.850 Neubauten bzw. 12 % des Gesamtbestandes erstellt worden, wovon auch nur 41 % dauerhaft bewohnt werden.

Diese Bautätigkeit erscheint widersinnig, denn infolge abnehmender Zahl an Haushalten hat sich der Anteil der nicht ständig oder gar nicht bewohnten Häuser seit 1960 von 20 % auf 57 % erhöht

und wird durch den Schwund an Rentner-Haushalten mit Sicherheit weiter zunehmen. Für diese Investitionen im Herkunftsgebiet gibt es mehrere Gründe: Anfangs war es das Herausstreben aus einer miserablen Unterkunft, auch um Kindern bessere Lebenschancen zu bieten. Denn nach einem regionalen Sprichwort ist „glücklos der Vogel, der in einem schlechten Nest zur Welt kommt“. Hinzu kam dann der Stolz auf vermeintlichen sozialen Aufstieg, zumindest gegenüber den bislang Wohlhabenden im Dorf, also der erstrebte Prestigegewinn durch ein Erfolgssymbol. Die Bauwut kann sogar als Ausdruck eines unausgesprochenen Klassenkampfes gesehen werden: Sie war der still manifestierte Triumph der vormals abhängigen kleinen Leute über die *casas grandes*, die mangels ausbeutbarer Arbeitskräfte schon in den 1970er Jahren in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerieten bis hin zum – heute stellenweise sichtbaren – baulichen Ruin.

Wichtig blieb die Hoffnung auf eine Rückkehr in die Geborgenheit einer vertrauten Heimat, denn infolge von Kommunikationsdefiziten, Umzügen und Arbeitsplatzwechseln konnte die erste Generation in den europäischen und nordamerikanischen Aufnahmeländern nie heimisch werden. Anlässlich der jährlichen Kirchweih (*romaria*) kommen bis heute zumindest aus Europa möglichst alle samt Nachkommen zurück ins Dorf, das ihnen somit trotz vieler Änderungen stets vertraut geblieben ist. Zugleich hat es seit der Kindheit viele Stellen von Symbol- und Erinnerungswert behalten, nämlich Kirche, Backhaus,

Prozession durch einen Teil der Gemarkung, hier anlässlich des Patronatsfestes des Heiligen Bartolomäus (São Bartolomeu) am 24. August. Männer tragen Fahnen und reich mit Blumen geschmückte Heiligenfiguren. Beça, Boticas, August 2011.



Schmalseite eines seit Jahren leer stehenden Wohnhauses zum Gehöft einer „*casa grande*“. Regelmäßiges Mauerwerk aus großen, sauber zugerichteten Granitblöcken, große Fenster mit (beschatteten) Zierelementen am Sturz, Ziegeldach, am Eingang Reste eines der Dekoration dienenden Reben-Gestänges (*parreira*). Covelães, Montalegre, Juni 2007.



Umfassungsmauer desselben Anwesens mit Schießscharten (*seteiras*). Dahinter eingefallenes Dach eines Wirtschaftsgebäudes. Hohe Holunderbüsche (*sabugueiros*) als typische Ruderalpflanze. Covelães, Montalegre, Juni 2007.







Nach der Prozession fasst die erweiterte romanische Kirche nicht alle Teilnehmer der *romaria*, von denen viele aus Frankreich angereist sind. Sie warten das Ende des Gottesdienstes ab, zumal danach eine angereiste Kapelle zum geselligen Beisammensein und Tanz aufspielt. Beça, Boticas, 24.08.2011.



Kirche „Santiago Maior“ in Mourilhe. Mourilhe, Montalegre, August 2011.



Brunnen mit Tränke (*bebedouro*) und großem Waschplatz (*lavadouro*) und Dorfbackhaus (*forno do povo*) als Ortsmitte. Das Wasser kommt aus einem in römischer Zeit in den Fels vorgetriebenen Stollen. Arcos/Cervos, Montalegre, August 2011.



Durch Bröckellöcher (ital: *tafoni*) ausgehöhlter Fels mit Flechten. Nach Durchfeuchtung bildete sich durch Austrocknung eine mineralisch verstärkte Rinde des Granitblocks; dahinter geht der Zerfall zu Grus weiter, der dann bei Schäden an der Rinde durch Regen und Wind ausgeräumt wird. Berg „Alto do Castelo“ südöstlich von Pisões/Viade de Baixo, Montalegre, März 1966.



Kreuzgang (*calvário*) am Steilhang über dem Dorf Ardãos. Ardãos, Boticas, Juni 2007.

Brunnen, Viehtränke, Friedhof, Kreuze, Mühlen, mit Trockensteinmauern gesäumte Wege, Votivsäulen (*alminhas*), felsige Aussichtspunkte und markante Steine in der Gemarkung. An den Festtagen erschallt aus Lautsprechern und von

engagierten Kapellen (*ranchos folclóricos*) dann noch immer dieselbe Populärmusik wie vor fünfzig Jahren, als der große Aufbruch stattfand. Für die – noch – im Dorf lebenden Kinder und Jugendlichen ist der zur Schau gestellte mate-

rielle Erfolg der *emigrantes* der wiederkehrende Beweis dafür, dass es zur Erfüllung ihrer Aspirationen am Ort keine Chance gibt, so dass sich die Abwanderungskultur über die Generationen reproduziert und verfestigt.

### 6.3 Radikal veränderte Agrarsozialstruktur, aber kaum technisch-ökonomische Modernisierung

Die Landschaft macht noch immer einen rein agrarischen Eindruck, auch wenn sich die Bodennutzung zwischen den Zählungen von 1968 und 2009 erheblich geändert hat. Die als Acker- und Gartenland bewirtschaftete Fläche ist fast auf ein Drittel (35,3 %) geschrumpft. Während das Grünland einst gut ein Drittel der genutzten Flächen einnahm, liegt sein Anteil nun bei fast zwei Dritteln. Ackerland ist also in weit größerem Umfang aus der Nutzung ausgeschieden, so dass Schrumpfung mit einer Vergrünlandung einherging.

Obleich die Erwerbstätigen nur zu einem Fünftel im Primärsektor sind, wird das Alltagsleben außerhalb der beiden Munizipalorte Montalegre und Boticas weiterhin ausschließlich durch traditionelle landwirtschaftliche Aktivitäten geprägt. Verbindet man die Daten der Landwirtschaftszählung von 2009 mit den Daten der Volkszählung von 2011, dann lässt sich für die Zeit um 2010 feststellen, dass 54 % der Haushalte und 60 % der Personen noch mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden waren. Darüber hinaus bearbeitet ein sicherlich hoher, wenn auch statistisch nicht erfasster Anteil Nutzgärten und hält Hühner oder Kaninchen.

Rentner bilden mit 58 % bei weitem die größte Gruppe der Landbewirtschafteter. Unter den übrigen Betriebsleitern gingen 16 % einem außerlandwirtschaftlichen Haupterwerb nach, 2 % hatten einen Nebenerwerb. Nur 24 %



Bodennutzung am Dorfrand: Nutzgärten (*cortinhas*) vor allem mit Kohl („*couve galego*“), Kartoffeln, Kohlrüben (*nabos*) und Bohnen; außerdem Schnittwiesen (*lameiros de erva*, „*segadeiros*“), deren Gras täglich auf dem Rücken oder Kopf zum Haus getragen wird, um Kaninchen oder Jungvieh zu füttern. Mourilhe, Montalegre, Juni 2007.

waren ausschließlich im Betrieb tätig, womit allerdings keineswegs immer ein zufriedenstellendes Einkommen zu erwirtschaften ist.

Wie nach der hohen Zahl an Rentnern zu erwarten, sind die Betriebsleiter durch eine extreme Überalterung gekennzeichnet: über 45 % sind 65 und mehr Jahre alt; in den nach jeweils zehn Jahren gegliederten jüngeren Altersstufen sinken die Anteile von 22 über 19 auf 4 %. Folglich dürften schon inner-



Keine seltene Szene: Frauen ziehen im Freien einem geschlachteten Kaninchen „das Fell über die Ohren“. Travassos do Rio/Sezelhe, Montalegre, Juni 2007.

halb von zehn Jahren ungemein viele Betriebe aufgelöst werden, weil niemand zur Übernahme bereit ist.

Wegen der Altersstruktur ist noch immer der allgemeine und berufliche Bildungsstand extrem schlecht. Knapp die Hälfte der Betriebsleiter hat nur die vierjährige Grundschule abgeschlossen, weitere 17 % können auch ohne Abschluss lesen und schreiben, 15 % sind Analphabeten. Niedriger Bildungsstand und fehlende Perspektiven lassen Inno-



vations- und Investitionsbereitschaft extrem selten aufkommen, von den ökonomischen Rahmenbedingungen ganz abgesehen.

Die Betriebsflächen sind mehrheitlich (54 %) sehr klein, nämlich unter 5 ha, und selbst in den 40 % der Betriebe mit 5 bis 20 ha ist das ökonomische Potenzial gering. Die Zahl der Betriebe in der nächst höheren Größenklasse bis 50 ha ist so niedrig, dass bei einer Verteilung über alle Orte auf jeden nur ein Hof entfiel. Bei einer durchschnittlichen Parzellengröße von 0,4 ha ist selbst in Kleinbetrieben die Zersplitterung groß.

Würde man – unabhängig von agrarökologischen Lagen – mit den Flächenangaben aller Barrosaner Landwirte einen fiktiven Durchschnittsbetrieb konstruieren, dann hätte dieser knapp 7 ha LN, wovon 0,3 ha ungenutzt wären. Die bewirtschafteten Flächen entfielen auf Wiesen (2,6 ha), Busch- und Baumland (2,1 ha), Acker- und Gartenland (1,8 ha) und 0,2 ha Dauerkulturen, das wären in höheren Lagen Kastanien, in wärmeren Gemarkungen auch etwas Rebland.



Gemeinsame Kartoffelernte in Nachbarschaftshilfe: Männer hacken in einer Reihe die Knollen aus, Frauen lesen sie dahinter auf und bringen sie in Plastikeimern zu Plastiksäcken. Kommentar eines Jüngeren: Wir nennen das comunitarismo. São Pedro do Rio/Contim, Montalegre, September 2008.

Das Ackerland wird im Hauptanbau zu 71 % mit Körnermais und Roggen bestellt, zu je 14 % mit Grünmais und Kartoffeln. Etwas weniger als ein Drittel der Fläche wird zusätzlich durch Nachkulturen genutzt, fast ausschließlich Roggen, den man grün als „ferrã“ zur Fütterung mäht oder abweiden lässt.

Die Angaben zu den ohnehin geringen Ackerflächen gewinnen erst volle Aussagekraft, wenn die kümmerlichen Erträge bekannt sind und mittels Eurostat-Daten Vergleiche gezogen werden. Pro Hektar liegt die Ernte bei Kartoffeln zwar leicht über dem portugiesischen Mittelwert, aber nur bei zwei Dritteln des spanischen und deutlich unter der Hälfte des deutschen Durchschnitts. Hinzufügen ist, dass für den Anbau, insbesondere die Ernte mit der Hacke, außerordentlich viel Arbeitskraft nötig ist, da wegen der steinigen Böden nirgends Kartoffelroder eingesetzt werden können. Der Anbau dieses Grundnahrungsmittels wird vor allem von älteren Menschen betrieben, deren Arbeitskraft mangels Alternativen „kostenlos“ ist.

Noch weit ungünstiger steht es mit Roggen, bei dem nur die Hälfte des spanischen und gar nur ein Viertel des deutschen Durchschnittsertrages geerntet wird. Der Anbau wurde in den letzten Jahrzehnten sukzessive auf Parzellen beschränkt, die von Mähreschern erreichbar und befahrbar sind, aber selbst von solchen Flächen ist er inzwischen weitgehend verschwunden.

Die Erträge von Körnermais liegen bei 60 % des spanischen, 50 % des deutschen und gar nur 40 % des portugiesischen Durchschnitts. Bei allen regionstypischen Kulturen liegt die Bodenproduktivität also dermaßen niedrig, dass eine Konkurrenzfähigkeit innerhalb der EU auch langfristig unerreichbar erscheint. Da aber unter den Marktbedingungen allein die Fleischproduktion – wie vor 1935 – als mögliches Wirtschaftsziel verblieben ist, erweist sich dieser Feldfutterbau zur Ergänzung von Wiesenheu und Rauhwede noch als sinnvoll.

Zur Fläche im Privatbesitz (und fast gänzlich in Privateigentum) kommt noch

einmal mehr als doppelt so viel Fläche in juristischen „Betrieben“, worunter fast immer die Allmenden in kommunalem oder genossenschaftlichem Eigentum zu verstehen sind. Deren „landwirtschaftliche Nutzfläche“ besteht fast gänzlich aus Heiden, die in der Statistik eher irreführend als „offenes Dauergrünland“ oder solches „unter Büschen und Bäumen“ ausgewiesen wurde. Die Nutzung als Rauhwede und zur Gewinnung von Streu nimmt allgemein ab, weshalb sich Eichen buschartig als „carvalhice“ ausbreiten. Für einige Betriebe mit größeren Beständen an (Klein-) Wiederkäuern ist das Land aber noch immer eine ganz wichtige Ressource.

Der monetäre Wert der Betriebsergebnisse ist in den allermeisten Fällen sehr gering. Er lässt sich nach Anbauflächen und Tierbeständen gemäß Richtwerten für Aufwand und regionalisierte Erzeugerpreise ziemlich realitätsgetreu kalkulieren, so dass Größenklassen nach dem Standardbetriebseinkommen gebildet werden können. Transformiert man die in den amtlichen Statistiken üblichen Schwellenwerte der Jahreseinkommen in durchschnittliche Monatswerte, dann wird für den Nichtfachmann die Einschätzung erleichtert.

34 % der Betriebe erbringen weniger als 167 € pro Monat und weitere 25,5 % bis zu 333 €. Den überwiegenden Teil dieser Kleinerzeuger bilden Personen über 64 Jahre, die in der Regel viel Kartoffelanbau zur Selbstversorgung betreiben. In der nächst höheren Einkommensklasse bis 667 € bildet der erweiterte Personenkreis ab 55 Jahren die große Mehrheit, worin naturgemäß ebenfalls Rentner die stärkste Gruppe bilden. Wegen der meistens sehr geringen Renten haben die ausgezahlten Subventionen, die Teilselbstversorgung mit Nahrungsgütern und die geringen Verkaufserlöse einen relativ hohen Wert für diese Haushalte. Betriebe mit höherem Einkommen (17,8 %) gehören überwiegend Bauern unter 55 Jahren, wobei nur noch 5,3 % mehr als 1.250 € pro Monat erzielen. Unter diesen Landwirten ist die Erzeugung von Kälbern die häufigste Spezialisierung.

Nur 13 % der Betriebe fungieren als einzige Grundlage des Haushaltseinkommens. Diese „Vollerwerbsbetriebe“ mit einer durchschnittlich genutzten Fläche von nur 11 ha nehmen nur ein Viertel der regionalen Nutzfläche ein. Die meisten dieser Bauern haben wegen ihres Alters oder familiärer Verpflichtungen keine Alternative und können nur in ärmlichen Verhältnissen leben. In 26 % der Fälle wird das Betriebsergebnis durch sonstige Einkommen ergänzt. Diese Betriebe sind mit durchschnittlich knapp 10 ha LN fast ebenso groß und nehmen

wegen der höheren Zahl fast 40 % der Flächen ein. Die geringe Größe dieser beiden sozialökonomischen Betriebstypen hat natürlich negative Auswirkungen auf ihre Kostenstruktur. Die stärkste Gruppe bilden mit fast 61 % die (Residual-)Betriebe von durchschnittlich 3,5 ha LN, die nur für ein Nebeneinkommen geführt werden. Wegen ihrer großen Zahl nehmen sie mehr als ein Drittel der genutzten Flächen ein. Die starke Abnahme des Arbeitskräftebesatzes nach 1960 hat zwar einen Umbruch in der Agrarsozialstruktur bewirkt, nicht



Herde eines einzigen, auf Ziegenhaltung spezialisierten Eigentümers. Im Hintergrund flache Tränke. Mourilhe, Montalegre, März 2006. Betrieb aufgegeben vor 2011.



Barroso-Rind. Reinrassige Kuh der landesweit bekannten, aber selbst im Ursprungsgebiet selten gewordenen Spezies, die sich durch große, lyraförmige Hörner, Gestalt und Färbung (Fell, Maul, Augen) deutlich von allen anderen portugiesischen Landrassen unterscheidet. Mourilhe, Montalegre, Juni 2007.



aber eine intensive Flächenaufstockung und Rationalisierung, keinen Gewinn durch Skalenerträge und erhöhte Arbeitsproduktivität.

Das Barroso ist in Portugal seit dem 19. Jahrhundert als Gebiet der Rinderhaltung bekannt, teils durch eine selten gewordene ockerfarbene Landrasse mit auffällig großen, lyraförmig geschwungenen Hörnern und dunklem, hell gerändertem Maul, teils wegen der Kämpfe von Stieren, die inzwischen als sommerliche Wochenendveranstaltung mit touristischer Anziehungskraft publik gemacht werden. Die widerstandsfähigen, aber langsam wachsenden Barroso-Rinder sind noch immer im Nordwesten des Landes verbreitet, aber in Reinform sind die Bestände selbst im Ursprungsgebiet sehr ausgedünnt, weil sie gegenüber Hochleistungsvieh wenig Fleischertrag geben. Weniger bekannt ist, dass es einst auch eine umfangreiche Haltung von Ziegen und Schafen gab, deren Bestände in der Zeit staatlich verfügbarer Aufforstung (1948–1974) fast auf ein Fünftel reduziert wurden.

Gegenüber der Viehzählung 1968/69 ist der Bestand an Rindern 2009 insgesamt um ein Viertel zurückgegangen,

der an (Mutter-)Kühen allerdings sogar leicht gestiegen. Denn nach der Anschaffung von Traktoren für den Eigen- und Fremdbedarf wird Zugvieh nur noch wenig benötigt, und die versuchte Umstellung auf Milchvieh war nicht erfolgreich, so dass die Kälberproduktion mehr denn je vorherrscht. Sowohl die absolute Zahl der Großviehhalter als auch ihr Anteil an den noch bestehenden Landbewirtschaftern sind zurückgegangen. Gleichwohl findet man noch immer in gut einem Drittel der Betriebe Rinder, und zwar in höchst unterschiedlich großen Beständen.

Weitaus geringer ist der Anteil der Betriebe mit Ziegen (11 %) oder Schafen (7 %). Nachdem in der Phase der Aufforstungen die Bestände deutlich stärker abgenommen hatten als die Zahl der Halter (ca. -70/-40 %), verlief der Rückgang seit dieser Zeit in umgekehrten Proportionen: Ziegenhalter beispielsweise gaben zu mehr als 80 % auf, die Zahl der Tiere schwand aber nur um 10 %. Diese andersartige Entwicklung ist auf die Emigration und den daraus folgenden demographischen und sozialen Umbruch zurückzuführen: Bis in die 1960er Jahre waren dorfgemeinschaft-

liche Herden üblich, wobei auf jeden Betrieb Hütetage proportional zur eingebrachten Kopfbzahl entfielen. Dieses System funktionierte bald nicht mehr, weil in schneller Folge Teilnehmer ausfielen, bezahlte Hirten schwer zu finden waren und Kinder nicht mehr zum Hüten eingesetzt wurden.

Das individuelle Beaufsichtigen kleiner Bestände ist (arbeits-)ökonomisch unrentabel. Außerdem ist für ältere Personen ein ganztägiges und zudem ganzjähriges Begleiten durch die Allmenden zu anstrengend und zu gefährlich, denn diese erstrecken sich zumeist über hängiges Gelände mit Skelettböden und vielen kleinen Hindernissen (Unebenheiten, Lockermaterial, Wurzelstöcke, Felsen). Obendrein wird Ziegenhüten als sozial abwertend angesehen. Deshalb waren schon 2009 die Bestände dieser lebhaften und geschickten Kletterer noch mehr als die der Schafe auf eine ganz geringe Zahl spezialisierter Betriebe mit jeweils mindestens 50 Tieren konzentriert (76 % auf 71 Betriebe bzw. 42 % auf 53 Betriebe). Weit zurück liegen die dreißiger Jahre, als jeden Morgen mehr als 112.000 Ziegen und Schafe mit Gebimmel aus den Ställen gelassen

wurden, in Herden die Allmenden durchstreiften und nach der abendlichen Rückkehr ins Dorf selbständig wieder ihre Ställe fanden. Es ist ruhig geworden in den Dörfern, nicht nur mangels Menschen.

Ausnahmslos alle Betriebe dieses benachteiligten Agrargebietes erhalten Subventionen ohne und mit Bezug zur Fläche bzw. zum Tierbestand. Es gibt sogar Zusatzbeträge für Tiere von Regionalrassen, die vom Aussterben bedroht sind, nämlich für Rinder der *raça barrosa*, Pferde (*garrano*), Ziegen (*bravia*), Schweine (*bízaro*) und Esel, die – erstaunlicherweise – auch aus diesem Grund noch gehalten werden. Für viele Rentner dürften die direkt ausgezahlten Gelder ein mindestens gleich starkes Motiv zur landwirtschaftlichen Betätigung sein wie die erstrebte Teilselbstversorgung und der Verkauf geringer Überschüsse. Es besteht also für die Landwirtschaft insgesamt eine extreme Transferabhängigkeit. Trotz der praktizierten Einkommenskombination lag die regionale Kaufkraft nur bei etwa 50 % des ohnehin niedrigen portugiesischen Durchschnittswertes (INE 2011 b).

Dieser Befund mag desolat erscheinen, besonders im Hinblick auf einstige Entwicklungsvorhaben. 1983 war ein fünfjähriges, von der Weltbank mitfinan-

ziertes „Projekt zur integrierten ländlichen Entwicklung von Trás-os-Montes“ begonnen worden. In diesem Rahmen hat man im Barroso mehrere traditionelle Bewässerungssysteme verbessert, indem kleine Rückhaltebecken gebaut und vormalige Erdkanäle ausbetoniert wurden, vor allem in den Gemarkungen des Cávado-Tales (z.B. Covelães) und nahe Boticas. Allerdings war schon diese Aufgabe mit vielen Schwierigkeiten verbunden, wie einem ungedruckten Abschlussbericht von J. PORTELA (1990) zu entnehmen ist: Einerseits war das leitende Personal des kopflastigen Agrardienstes mit dieser praktischen Aufgabe nicht vertraut, andererseits erwies es sich als schwierig, in der Region Handwerker und in den Dörfern einsatzbereite Landwirte zu finden – beides Folgen der Massenauswanderung in den vorausgegangenen fünfundzwanzig Jahren.

Ähnlich war es mit dem „Sonderprogramm zur Entwicklung der Landwirtschaft“ (PEDAP, 1987–1995), das nach einer Verordnung der Europäischen Gemeinschaften von 1985 aufgelegt wurde. Danach sollten viele Maßnahmen bis zu 75 % gefördert werden, nämlich Ausbildung, Beratung, Wegebau, Elektrifizierung, Be- und Entwässerung, Bodenmelioration, materieller Aufwand zur Flurbereinigung, Vorruhestand.

Die geplanten Maßnahmen kamen insgesamt zu spät, wie im Rückblick festzustellen ist. Seit 1960 hatte sich die Agrarsozialstruktur radikal verändert. Die fast landlosen Häusler und die vielen Kleinbauern mit unvollständiger Existenzgrundlage sind verschwunden, die einst herrschenden Großbauern haben damit ihre wirtschaftliche Grundlage verloren. Geblieben sind eine landwirtschaftlich sich betätigende Residualbevölkerung und eine winzige Zahl von wirklichen Vollerwerbsbetrieben. Die Modernisierung ist, abgesehen vom EU-geförderten Kauf von Traktoren und sonstiger Landmaschinen sowie dem Bau von Ställen, gering geblieben. Rückkehrer haben sich nicht als Innovatoren erwiesen (vgl. auch schon SILVA 1984; BLACK 1992, S. 109).

Als Ergebnis zeigt sich, dass der überwiegende Teil sämtlicher Arbeitsplätze der Region, also nicht nur die in der Landwirtschaft, direkt oder indirekt auf Transferleistungen beruht, sei es durch den „Staat“ (Zentralregierung, EU, in- und ausländische Rentenanstalten) oder – seit langem abnehmend – durch Privatpersonen mit Wohnort in höher entwickelten Landesteilen oder im Ausland. So gesehen wundert es nicht, dass es im Amtsort Montalegre bei 1.800 Einwohnern acht Bankfilialen gibt.



Betonierter, nahezu isohypsenparalleler Kanal (*levada*) zur Bewässerung in den 1980er Jahren im Rahmen des Entwicklungsplanes für Trás-os-Montes gebaut; vermutlich unsachgemäße Wasserentnahme an beschädigter Stelle. Covelães, Montalegre, Juni 2007.



## 7 Dorf und Flur nach Jahrzehnten der Abwanderung

### 7.1 Mourilhe, Fallbeispiel eines Dorfes

Vier Kilometer westlich von Montalegre liegt im oberen Cávado-Tal an einem südexponierten Hang in 1000 m Höhe das Dorf Mourilhe, Hauptort der gleichnamigen Gemeinde mit dem weiteren Dorf Sezelhe. 1967 wirkte der Anblick recht urtümlich, denn über die Hälfte der grauen Granitbauten war noch immer mit Stroh gedeckt (Abb. 7), obwohl im 19. Jahrhundert Großfeuer zwei Mal den ganzen Ort verwüstet hatten (1854, 1875).

Der Eindruck von Stillstand durch Weltabgeschiedenheit war jedoch trügerisch. Schon in seiner Ortsbeschreibung im Rahmen einer landesweiten Fragebogenaktion berichtete der örtliche Pfarrer im März 1758, also zweihundert Jahre zuvor und außerhalb der Zeit für Saisonwanderungen als Schnitter oder zur Reblese, dass von den 337 Einwohnern der Gemeinde 60 (= 18 %) abwesend seien.

Da 1967 gerade ein Ortsplan für die Elektrifizierung und Verlegung von Wasserleitungen erstellt worden war, stand eine gute Grundlage für eine Kartierung

der Gebäudenutzung zur Verfügung (Abb. 8). Der kompakte Teil der Siedlung war durch Wohnstallhäuser geprägt, deren Obergeschoss über eine Außentreppe von der Gasse oder einem Innenhof her zu erreichen ist. Etwas abgesondert im Nordwesten und Südwesten befanden sich stattliche Höfe aus dem 19. und 18. Jahrhundert (Casa do Chóia, Casa do Outão), letzterer von einem Brasilien-Heimkehrer erbaut. Hangaufwärts zu den trockeneren Böden, die damals noch wegen ihrer Gunst für den Roggenanbau geschätzt und genutzt wurden, streuten Scheunen fast wie in einem Scheunenviertel. An luftigen Stellen, oft am Ortsrand, standen vereinzelt gestelzte Maispeicher (*espigueiros*).

Nahe der Ortsmitte, die durch ein Podest mit Säule und Kruzifix markiert ist, befand sich die unscheinbare Casa da Junta, deren Obergeschoss für Sitzungen des Gemeinderats und als Bürgermeisterei diente, während sich im Erdgeschoss der Stall des Dorfstieres befand. Ebenfalls am Platze stand ein gut gebautes ehemaliges Wohngeschäftshaus, des-

sen Erdgeschoss allerdings nur noch Lagerfunktion hatte. Abgesondert vor dem unteren Dorfende wurde das alte Backhaus noch genutzt. An der Gasse dorthin wurde noch ein Gemischtwarenladen mit Ausschank betrieben. Kinder gingen in die randlich stehende, damals noch neue Zwergschule. Ungenutzte Bauten oder Ruinen gab es fast gar nicht.

2011 hingegen war die große Mehrheit der Häuser unbewohnt (Abb. 9). Gar nicht wenige Bauten waren nach dem Einfallen des Strohdaches schon zu Ruinen geworden, besonders einstige Scheunen und Ställe. Manchmal bilden sie einen scharfen Kontrast zu Neubauten. Auch die seit dem Jahr 2000 aufgegebene Schule könnte wegen schadhafte Daches bald zur Ruine werden. Das Haus mit dem einstigen Laden mit Ausschank ist seit Jahren verschlossen und droht zu verfallen, dasselbe gilt für das nunmehr funktionslose Backhaus. Das Pfarrhaus ist seit Ende der 1960er Jahre, also seit fast fünfzig Jahren unbewohnt. Viele der Maisspeicher sind abgerissen worden.

Neu sind gegenüber 1967 mehr als sechzig unscheinbare Garagen, die auch durch Umbau von Ställen in ältere Häuser eingefügt wurden. Sie sind nötig, damit Auslandsportugiesen bei Besuchen ihre Autos in dem äußerst eng bebauten Ort unterbringen können. Der Dorfplatz wurde 2007 durch Abriss einer kleinen Baugruppe als „gesellschaftliche Mitte“ etwas erweitert und der Stierstall zu einem rudimentären „Café“ umgebaut. Ein umtriebiger, durch Medien sogar landesweit bekannter Pfarrer aus einer anderen Gemeinde hat die Casa do Outão mit Hauskapelle von 1761 zu einem *hotel rural* umbauen lassen, das aber minimale Auslastung hat. Sein Heimatdorf Vilar de Perdizes und damit auch das Barroso hat er durch die Organisation eines Marktes für Volksheilkunde (*medicina popular*) mit traditionellen Hausmitteln,



Einst ackerbaulich genutzte Verebnung mit guter Eignung für Roggenanbau, wovon nur noch relikthaft ein Feld im Hintergrund rechts zu sehen ist. Oberhalb der Ortslage von Mourilhe, Montalegre, Juli 2011.

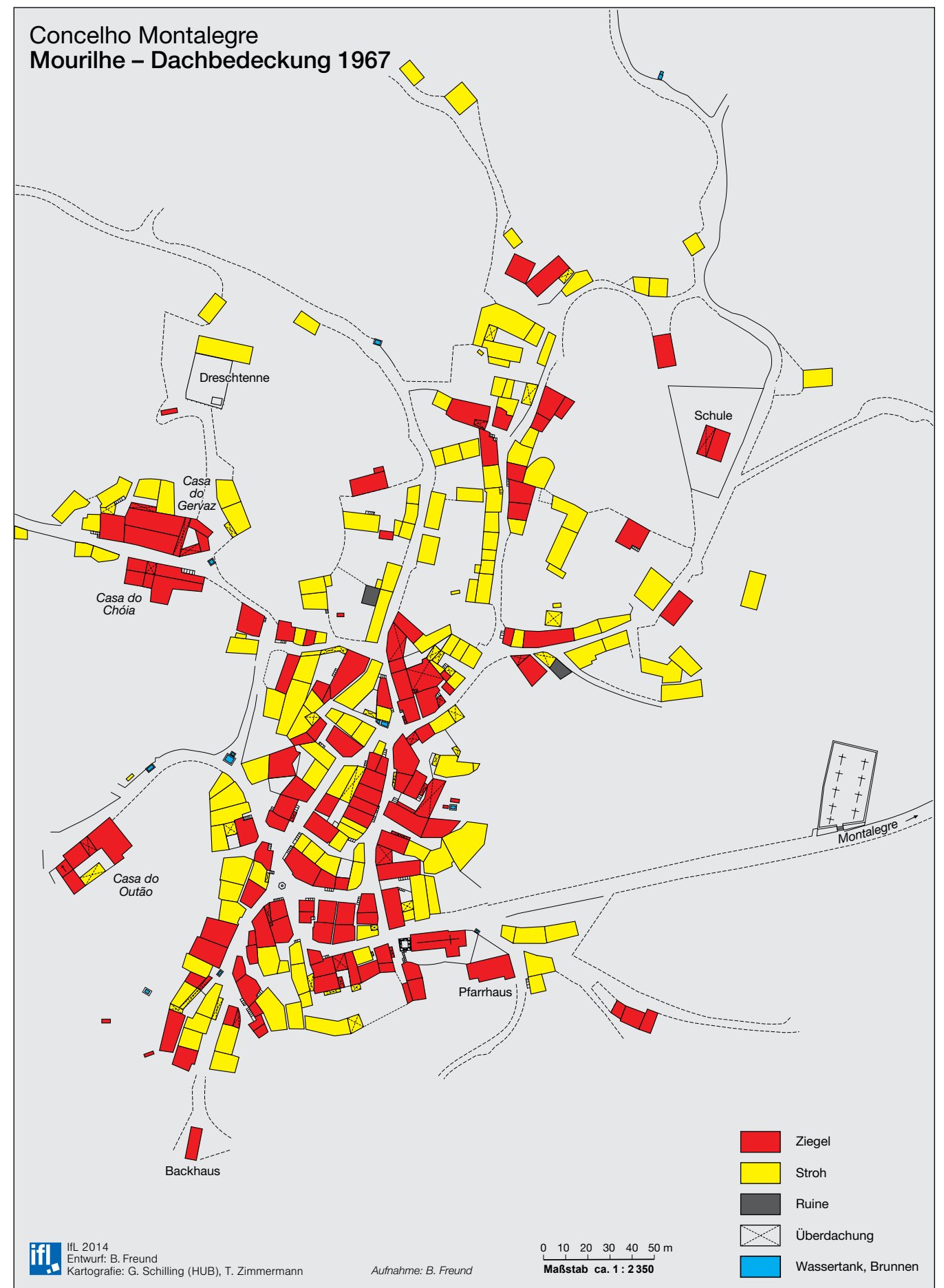


Abb. 7: Concelho Montalegre: Mourilhe – Dachbedeckung 1967



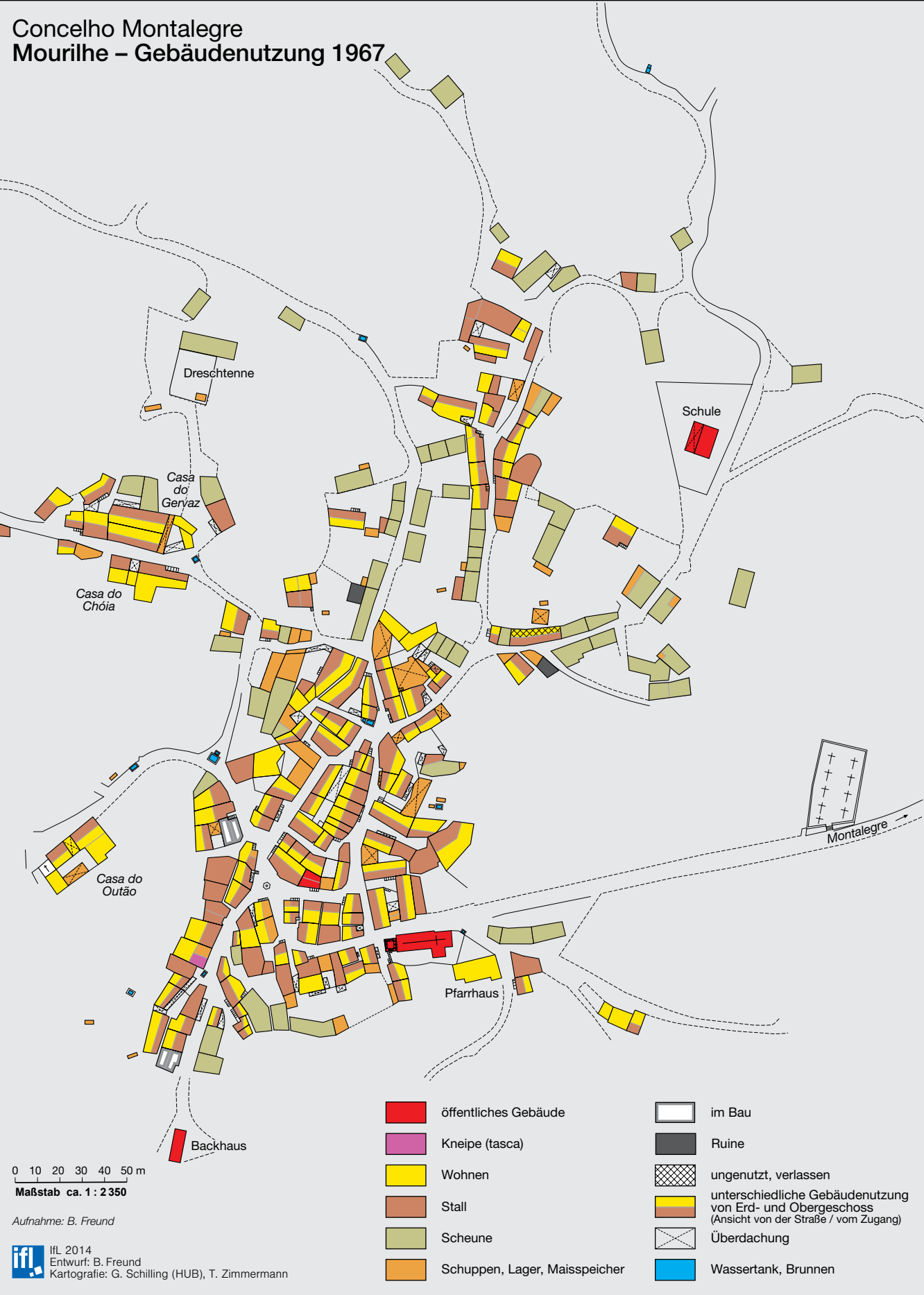


Abb. 8: Concelho Montalegre: Mourilhe – Gebäudenutzung 1967

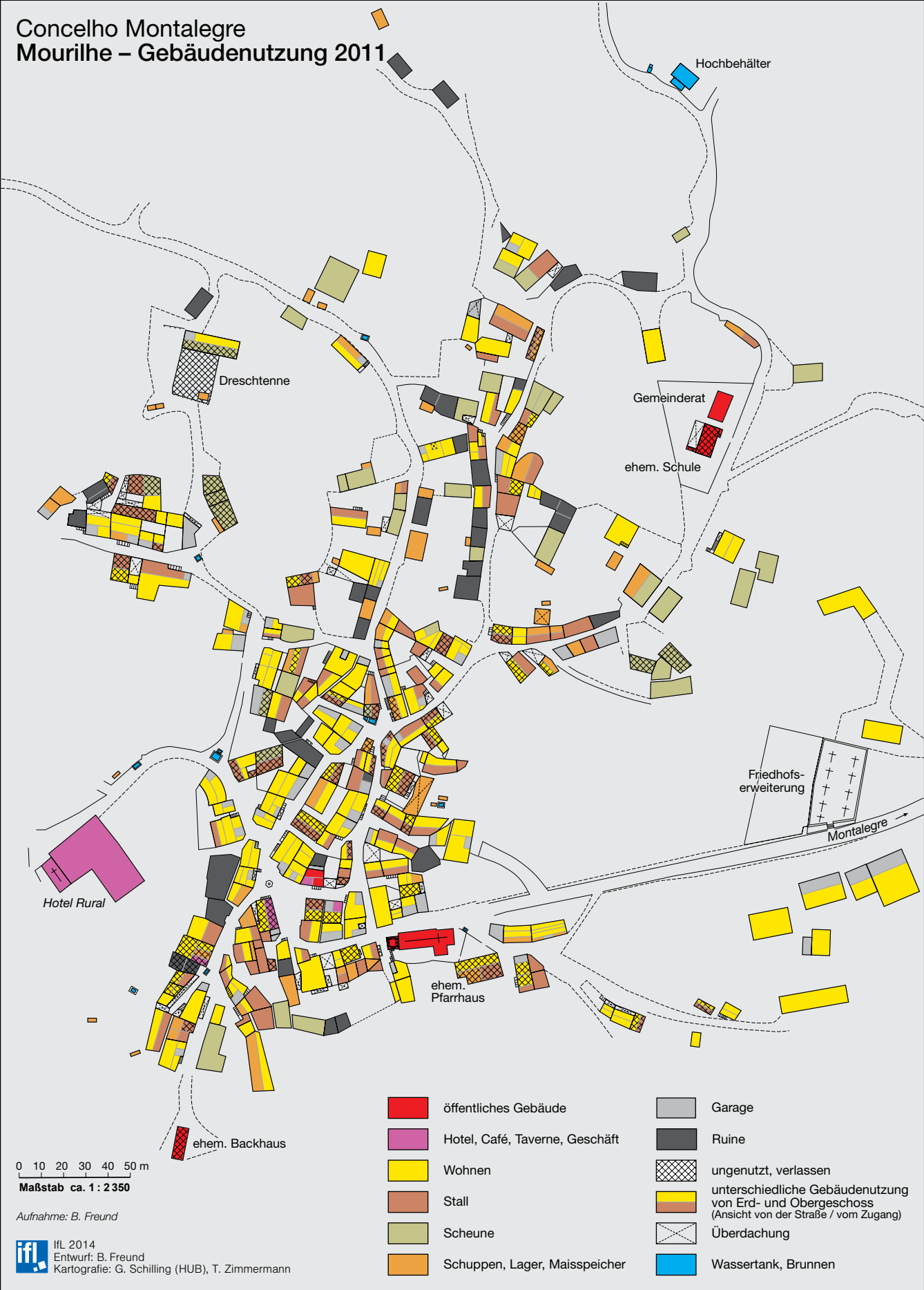


Abb. 9: Concelho Montalegre: Mourilhe – Gebäudenutzung 2011





Reihe überwiegend nicht mehr genutzter Scheunen (*palheiros*) an der „Rua dos Carreiros“. Mourilhe, Montalegre, September 2008.



Ruine einer Scheune. Auf dem First noch Steine zur Befestigung von Ästen (*latas*) und Stroh (*colmo*). Mourilhe, Montalegre, August 1998.

aber auch esoterischen Elementen landesweit bekannt gemacht. Direkt neben der verfallenden Schule steht der Neubau für den Gemeinderat und den Bürgermeister. Dieser arbeitet allerdings fernab im Lande und ist nur an Wochenenden im Ort. Die Friedhofsfläche wurde 2011 etwa verdoppelt, denn noch immer wollen auch Ausgewanderte in der Heimat begraben werden.

In der Gemeinde Mourilhe war mit 613 Einwohnern schon 1950 der Höchststand erreicht. 2011 wurden nur noch 117 registriert, also weniger als ein Fünftel, darunter 69 im Hauptort Mourilhe selbst. Dort bleiben etwa sieben von zehn Wohngebäuden nahezu ganzjährig unbewohnt. Die meisten absentistischen Hauseigentümer leben in Frankreich, speziell in den Gemeinden um den Flughafen Orly südlich von Paris, wo die ersten *clandestinos* mit Hilfe von Schleppern (*passadores*) nach der gefährlichen Querung Spaniens und zweier Staatsgrenzen als *sans papiers* Arbeit gefunden hatten und eine Kettenwanderung auslösten (Abb. 10).

Die „*franceses*“ kommen normalerweise jeden Sommer, einige zusätzlich um Weihnachten und Neujahr. Ältere Erbauer von Häusern geben sich bei Befra-

Gestelzter Maisspeicher (*espigueiro*) mit überkragenden Steinplatten auf den Pfeilern zwecks Abwehr von Mäusen und mit Lattenrosten zur Belüftung gegen Fäulnis. Atilhó/Alturas do Barroso, Boticas, Juni 2007.



Kontraststarkes Nebeneinander von neuem Wohnhaus und verfallenem Wirtschaftsbaus mit blühendem Holunder im Innern. Mourilhe, Montalegre, Juni 2007.

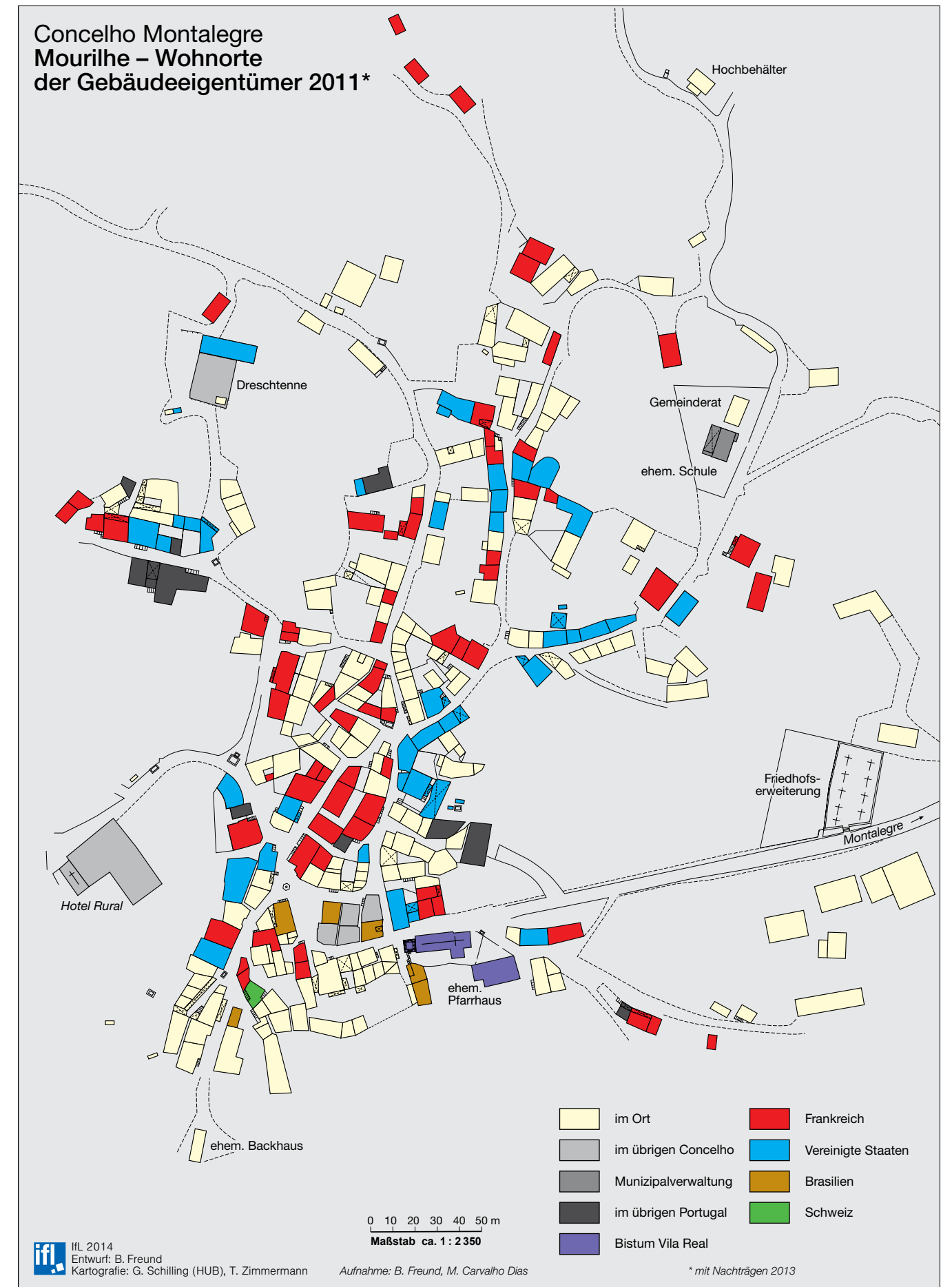


Abb. 10: Concelho Montalegre: Mourilhe – Wohnorte der Gebäudeeigentümer 2011





Verlassenes Geschäftshaus, dessen Eigentümer ausgewandert sind. Daneben überwachsender Schutt eines eingestürzten Hauses. „Rua da Fonte da Barragem“, Mourilhe, Montalegre, September 2008.

gungen zur zukünftigen Nutzung wortkarg und überlassen gern das Gespräch einem der erwachsenen Kinder, die dann lieber Französisch sprechen. Sie betonen, dass sie gleichermaßen aus Verpflichtung gegenüber den Eltern wie auch aus Neigung ins Dorf kommen. Mit landwirtschaftlichen Arbeiten würden sie sich jedoch nie abgeben, denn das sei ihnen völlig fremd. Nicht alle wären fähig, die ererbten Parzellen der Familie zu lokalisieren. Um auch den eigenen Kindern,

also der dritten Generation, etwas zu bieten, werde der Portugal-Aufenthalt möglichst mit einem mindestens einwöchigen Strandurlaub verbunden. Es gibt sogar Barrosaner der zweiten Generation, die zusätzlich zum Haus, das die elterliche erste Generation gebaut hatte, nach dem Vorbild „arrivierter“ Inlands-Portugiesen noch ein Appartement am Meer erworben haben, sich am tatsächlichen Lebensmittelpunkt jedoch mit einfachen Wohnverhältnissen begnügen.



Front des „Hotel Rural“, der einstigen „Casa do Outão“, die im 18. Jahrhundert von einem reichen Brasilienheimkehrer mit einer Hauskapelle erbaut wurde. Nachdem die letzten Eigentümer im 20. Jahrhundert nach Brasilien ausgewandert waren, stand das Anwesen lange leer. Der Umbau zum Landhotel war im Jahre 2000 beendet. Mourilhe, Montalegre, Juni 2007.

An zweiter Stelle stehen die „americanos“. Wie sich aus der mündlichen Überlieferung erschließen lässt, waren die Pioniere für diese Gruppe schon im 19. Jahrhundert über den galizischen Hafen Vigo vorerst in die spanische Kolonie Cuba gelangt. Von dort sind sie nach der Okkupation durch die USA (1898) nach Bedford/Massachusetts weiter gewandert, wo schon eine Kolonie von Azoreanern bestand. Die dorthin gerichtete Kettenwanderung aus Mourilhe wurde durch restriktive Einwanderungsgesetze spätestens mit der Weltwirtschaftskrise unterbunden und konnte erst ab den späten 1950er Jahren reaktiviert werden. Die *americanos* kommen wegen der Flugkosten nur im Abstand von mehreren Jahren. Einige sind als Rentner endgültig ins Heimatdorf zurückgekehrt und scheinen mit Arbeit in traditionellen Nutzgärten völlig in den einstigen Lebensstil zurückgefallen zu sein, sprechen auch viel lieber Portugiesisch als ein rudimentäres Englisch.

Als Rückkehrmotiv erklärten Remigranten neben Schulbesuch der Kinder, Erbschaft und sonstigen familiären Verpflichtungen oft Heimweh (*saudade*) nach ihrer Heimat („*a minha terra*“), nach vertrauter Sprache, Geräuschen, Gerüchen, Anblicken, Stimmungen, Menschen und Handlungen. Im Dorf erwarteten sie Anerkennung statt einer stillschweigenden Marginalisierung als *immigré* oder *immigrant* in der Fremde. Sehr bald jedoch mussten viele feststellen, dass sie in der imaginierten Heimat nicht wieder ganz normal „dazugehören“, dass ihr verändertes Gehabe und ihre gestiegenen Ansprüche nicht allgemeine Wertschätzung auslösen (vgl. auch SARDINHA 2011).

Auswanderer nach Brasilien kehren nur ausnahmsweise zu Besuch oder gar definitiv zurück. Nicht nur sind die Flüge teuer und die Einkommen geringer, sondern sie lebten sich auch schnell in die brasilianische Gesellschaft ein und trennen sich deshalb gern von allen Immobilien in Mourilhe.

Aus dem Dorf wohnt niemand in Deutschland, wie es überhaupt ganz wenige Barrosaner dorthin verschlagen

hat. Dafür gibt es mehrere Gründe. Erstens war Deutschland rein technisch schwerer für Portugiesen ohne Ausreisegenehmigung zu erreichen als Frankreich, und außerdem hätten sie als illegal Eingereiste keine Aufenthaltsgenehmigung als Asylanten erhalten. Zweitens suchten deutsche Unternehmen, als 1964 mit der portugiesischen Regierung der Anwerbevertrag für Gastarbeiter geschlossen worden war, meist nach Personen mit bestimmten Fachkenntnissen. Deshalb kamen Portugiesen vor allem aus den Landesteilen, wo sie in einschlägigen Branchen – z.B. Herstellung von Textilien, Glas- oder Keramikwaren, Fischkonserven, Autoreifen – gearbeitet hatten, und konzentrierten sich an entsprechenden westdeutschen Standorten (vgl. FREUND 2007, S. 122).

Da es im Barroso keinerlei Industrie gab, wurden dort nur ganz wenige Arbeitskräfte angeworben, vor allem solche mit handwerklicher Erfahrung (Maurer, Schreiner, Steinmetze), und das verständlicherweise jeweils als einzelne Personen aus wenigen weit verstreuten Dörfern und während nicht einmal zehn Jahren. In Frankreich hingegen kam es im Zuge von Kettenwanderung zur Selbstverstärkung der portugiesischen Gemeinschaften und von dort zur Streuung in frankophone Nachbargebiete (Belgien, Schweiz, Luxemburg). Die Verbindung von einem Dorf zum anfängli-



Mourilhe: Links Schule, wo der Unterricht im Jahre 2000 eingestellt wurde und die seither dem Verfall preisgegeben ist; rechts neue Bürgermeisterei mit Sitzungsraum des Gemeinderates (*Casa da Junta da Freguesia*). „Rua da Escola“, Mourilhe, Montalegre, August 2011

chen Zielort ist am einfachsten anlässlich von Kirchweih (*romaria*) zu erkennen, weil unter der Menge an – oft großen – Autos ein auffällig hoher Anteil das Kennzeichen eines einzigen französischen Departements hat.

2012 hat man jenseits des Weges am westlichen Dorfrand von Mourilhe eine große Wiese zur Parzellierung vermessen. Man freue sich über jeden Neubau, meinte der Bürgermeister, denn das sei ein Mittel gegen das Aussterben des Ortes. Daran kann man berechtigt Zweifel haben. Nach einer sonntäglichen Messe

war der angereiste Pfarrer in Eile und zu keinem Interview bereit. Bitter und etwas unwirsch meinte er nur, hier gebe es keine Taufen mehr, nur noch Begräbnisse; in hundert Jahren lebe hier niemand mehr. Bei älteren örtlichen Gesprächspartnern scheint die Perspektive sogar noch deutlich kürzer zu sein, wie man aus einer Redeweise mit resignativem Nebensinn schließen kann: „*Aquí, os velhos fecham as portas*“ („Hier machen die Alten die Türen zu“).

## 7.2 Nutzungswandel in zwei Gemarkungen: Covelães und Peirezes

Im Unterschied zu Ortsplänen gibt es für die Barrosaner Gemarkungen – wie für den größten Teil Nordportugals – bis heute noch keine Flurpläne. Das kann als einer der Gründe angesehen werden, weshalb von portugiesischen Geographen niemals detaillierte Landnutzungskarten erstellt wurden. Für die vom Autor 1967 durchgeführte Aufnahmen in sieben Gemarkungen wurden amerika-

nische Schwarz-Weiß-Luftbilder von 1958 im ungefähren Maßstab 1 : 16.000 informell abfotografiert, ausschnittsweise vergrößert und diese unscharfen Bilder für die Erstellung eines noch sehr rudimentären Grundrisses auf einer Astralonplatte verwendet. Papierabzüge wurden im Gelände so gut wie möglich korrigiert, präzisiert, ergänzt und mit Eintragungen versehen, so dass zuletzt

auf der Grundlage selbst angefertigter Flurpläne die Karten der Bodennutzung erstellt werden konnten (FREUND 1970).

Vierzig Jahre später dienten entzerrte farbige Fotokarten (*ortofotografias*) im Maßstab 1 : 5.000 auf der Basis von Satellitenbildern als deutlich bessere Grundlage für die Geländeaufnahmen in zwei der Gemarkungen, nämlich Covelães und Peirezes. Wegen vieler un-



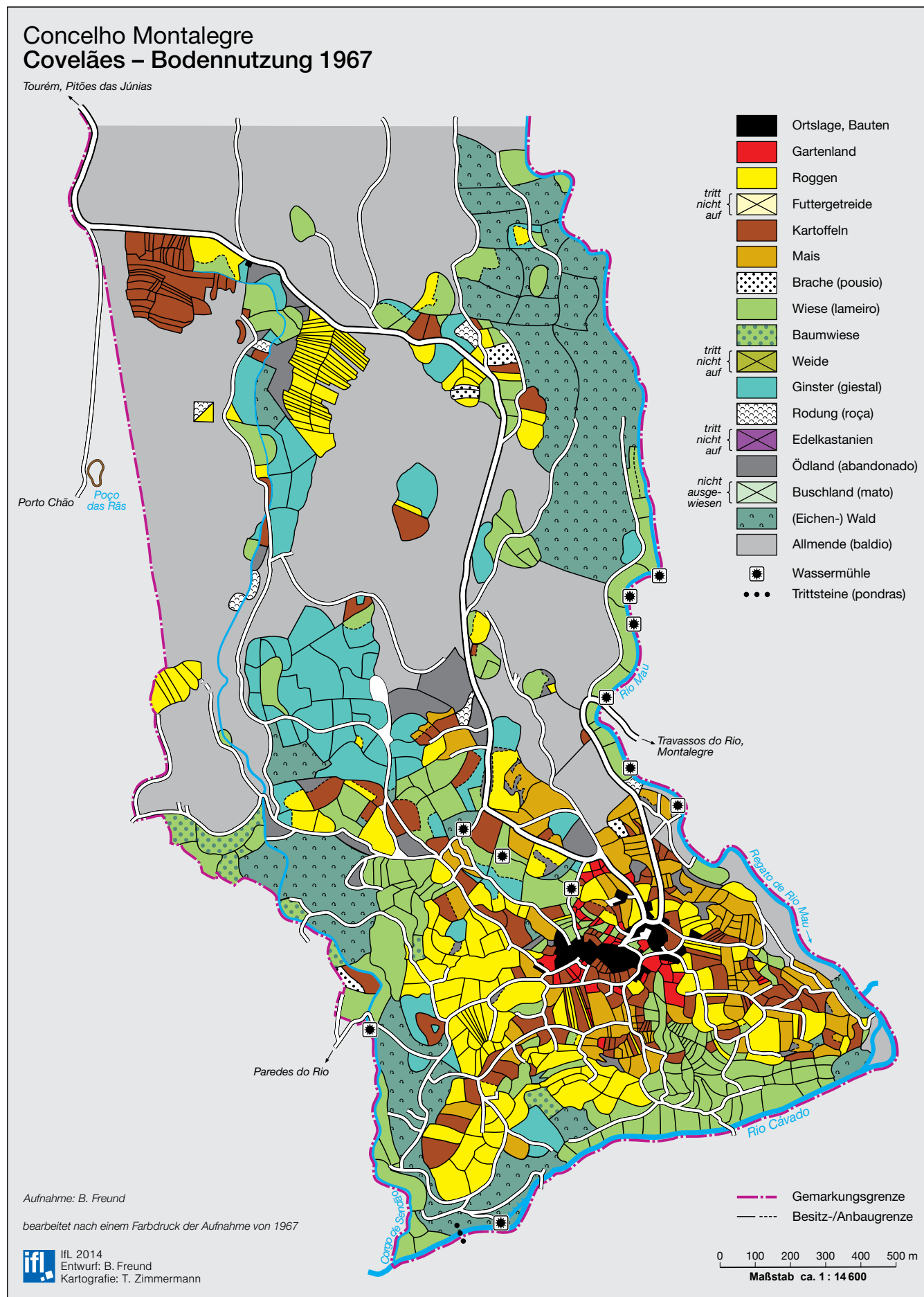


Abb. 11: Concelho Montalegre: Covelães – Bodennutzung 1967

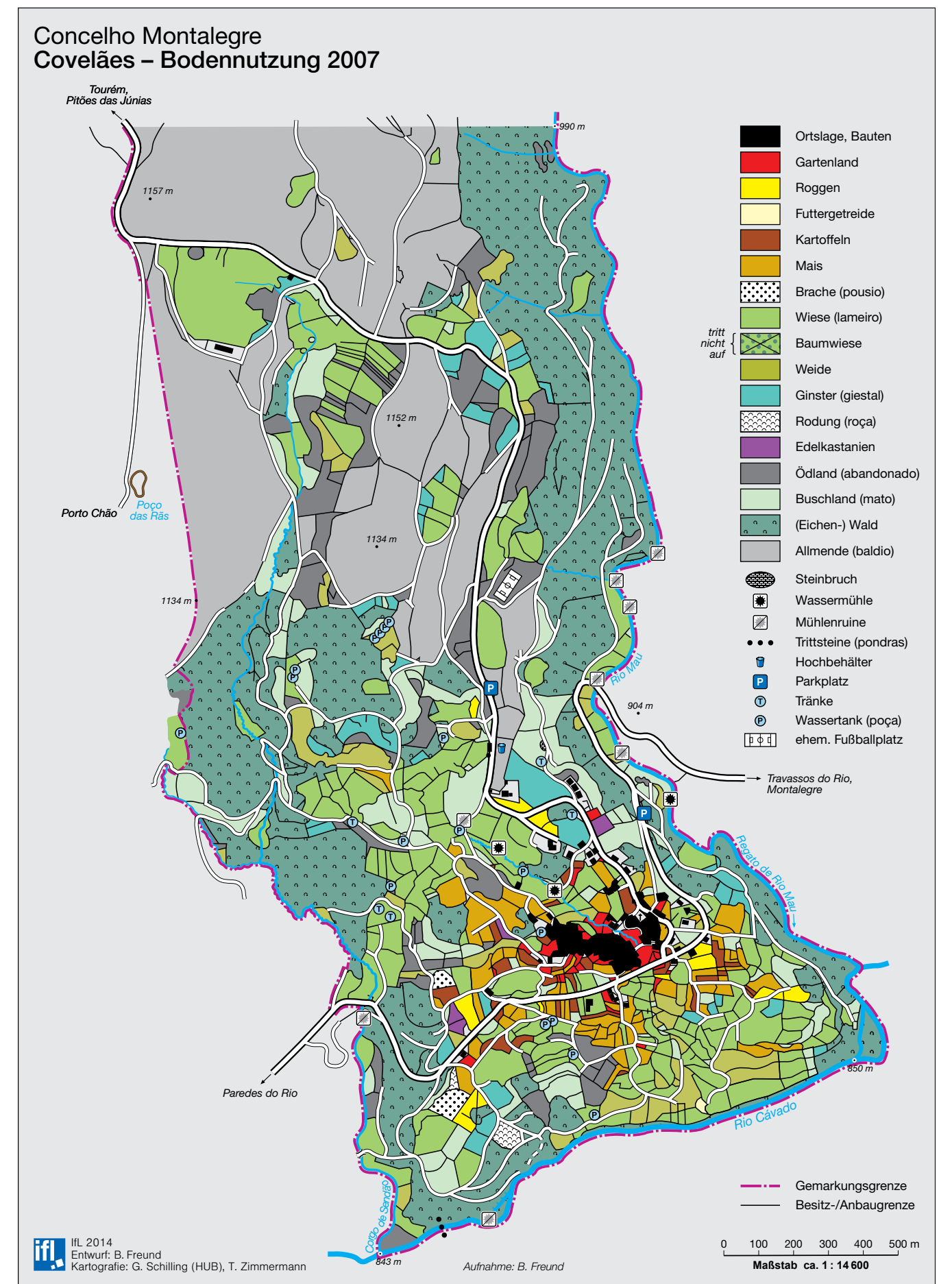


Abb. 12: Concelho Montalegre: Covelães – Bodennutzung 2007





Frei („à solta“) laufende Rinder im Gemeindeland: Verebnung „Mourela“ in etwa 1200 m Höhe. Im Hintergrund nach einem tiefen Einschnitt die felsigen Spitzen der Serra do Gerês mit Höhen bis zu 1556 m. Zwischen Pitões das Júnias und Tourém, Montalegre, Juni 2007.



Herde ganzjährig im Gemeindeland frei weidender Garrano-Pferde unterhalb der Fraga da Moura (1355 m) auf der Verebnung „Mourela“. Zwischen Pitões das Júnias und Tourém, Montalegre, Juni 2007.

übersichtlicher Stellen war dafür in beiden Fällen immer noch mehr als eine Woche an Begehungen nötig. Aus den jeweils verfügbaren Hilfsmitteln erklären sich die Inkongruenzen in den Grundrissen der beiden Karten.

**Covelães** ist der in etwa 940 m Höhe gelegene Hauptort der gleichnamigen Gemeinde, wozu noch der etwas größere Ort Paredes do Rio gehört. Die beiden Dörfer gehören wie Mourilhe zu einer Reihe von Siedlungen, die auf südexpontierten Erhebungen zwischen kleinen

Zuflüssen im Hochtal des Rio Cávado liegen.

Von der ersten modernen Volkszählung 1864 bis 1940 stagnierte die Bevölkerungszahl der Gemeinde bei geringen Schwankungen um etwa 440 Einwohner, was auf die Grenze der agrarischen Tragfähigkeit und auf ununterbrochene Abwanderung deutet. Dann schnellte sie während des Krieges und Kartoffel-Booms in nur zehn Jahren auf 647 hoch, fiel aber bis 1960 schon wieder auf 449 zurück und ist bis 2011 auf 133 ge-

schrumpft, so dass auch hier nur noch ein Fünftel des Bevölkerungsmaximums vorhanden ist. Auf das Dorf Covelães selbst entfallen etwa 60 Einwohner.

Die ganz schmale Gemarkung erstreckt sich vom Rio Cávado bei 843 m über rund 7,4 km aufwärts bis zu einer Höhe von 1.314 m nahe der Grenze zu Spanien (vgl. Abb. 11 und 12). In den 1930er Jahren war eine schmale Landstraße vom Amtsort Montalegre bis zum Dorf vorgetrieben worden; die Fortführung westwärts erfolgte später über die 1951 fertiggestellten Dammkronen des Stausees von Venda Nova. Bald nach dem gleichzeitigen Beitritt Portugals und Spaniens in die Europäische Gemeinschaft 1986 ist das winzige Landsträßchen zum entlegenen Ort Tourém, dessen Gemarkung in spanisches Territorium hineinragt, und von dort über die Staatsgrenze zum galizischen Calvos de Randín weitergeführt worden.

Die Abbildungen decken weniger als die Hälfte der Gemarkungsfläche ab. In den nordwärts anschließenden Hochlagen gibt es kein Ackerland und nur wenige mit Le-sesteinmauern eingezogene Privatparzellen für Grünland. Ein Teil ist weiterhin mit Pyrenäeneichen bewaldet, der weit überwiegende Teil wird von Heideland bedeckt und dient als Extensivweide. Will man die ausgedehnten Allmenden weidewirtschaftlich nutzen, dann muss man genügsame Fleischrinder statt anspruchsvollen Milchviehs halten. Dort wie auf den anschließenden Allmenden von Pitões das Júnias und Tourém, einem als Mourela genannten Gebiet ohne starkes Relief, weiden nicht nur Rinder ohne Hütepersonal (*à solta*), sondern auch Herden ganzjährig frei laufender Garrano-Pferde, eine lokale Besonderheit.

Durch den Vergleich der beiden Farbkarten lassen sich große Veränderungen der Bodennutzung erkennen. Das Brotgetreide Roggen ist fast gänzlich verschwunden, zumal nur wenige Parzellen mit Mähdreschern erreichbar sind. Heute bringen ambulante Verkäufer Brot und andere Backwaren in die Barrosaner Dörfer.

Einst dienten zehn kleine Mühlen mit primitiver Technik zum Mahlen des



Unterer Teil einer Mühle: Seitlich angestoßenes Schaufelrad (*rodízio*) und senkrechte Achse zur direkten Kraftübertragung auf einen darüber rotierenden Mühlstein. Peirezes/Chã, Montalegre, April 1966.



Oberer Teil einer Mühle: Rotierender über festem Mahlstein. Museal erhaltenes Beispiel. Paredes do Rio/Covelães, August 1998.

Korns. Das Wasser von Bächen wurde ohne Obergraben und folglich ohne künstliches Gefälle unter das Steinhäuschen geleitet, wo es ein waagrechtes Stoß- oder Löffelrad (*rodízio*) durch seitlichen Druck antrieb. Durch eine senkrecht in die Radnabe eingesetzte Stange wurde die geringe Bewegungsenergie ohne Übersetzung auf einen von zwei übereinander liegenden Mühlsteinen übertragen, die auf einem höheren Zwischenboden bedient wurden. Heute sind alle Mühlen von Covelães außer Betrieb, manche schon in Jahrzehnten zu Ruinen geworden und unter dichtem Bewuchs kaum noch zu finden. Im Nachbarort Paredes wurde eine Mühle als museales Objekt instandgesetzt.

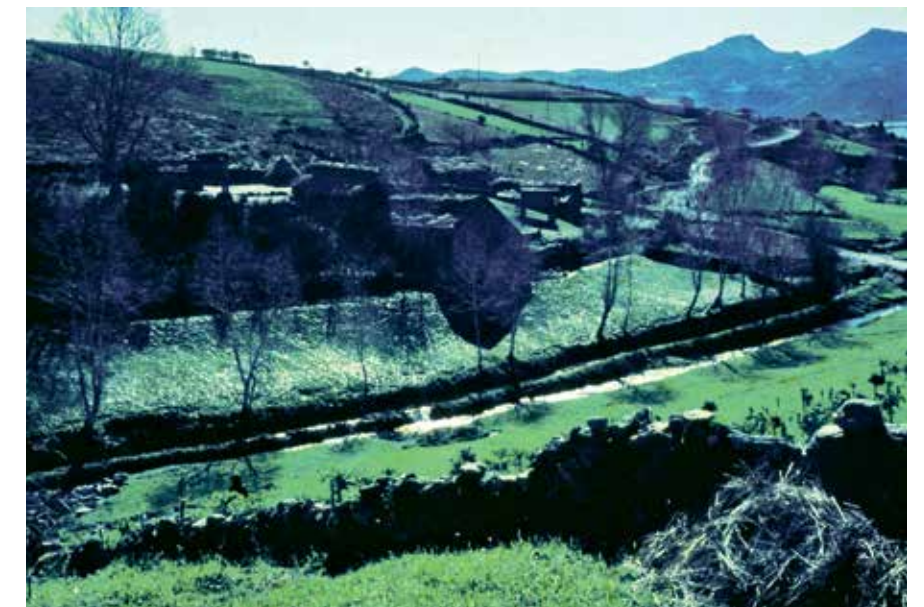
Der Anbau von Kartoffeln, der einst auch auf ortsfernen und isolierten Parzellen betrieben wurde, ist drastisch reduziert worden und erscheint wie vor hundert Jahren fast als eine Art erweiterter Gartenbau in Ortsnähe. Die ganz klar wichtigste verbliebene Ackerkultur ist heute der Mais, wenn auch auf ebenfalls deutlich verringerter Fläche. Einst war der zweijährige Wechsel von Roggen auf der einen Seite und den beiden Hackfrüchten Kartoffeln und Mais auf der anderen festzustellen, wenn auch kein Flurzwang herrschte. Davon

ist jetzt gar nichts mehr zu erkennen.

1967 breitete sich das Wiesenland unterhalb der Ortslage fächerförmig aus. Das ergab sich aus der Wasserverteilung eines Baches, der sechs Mühlen betrieb, bevor er das untere Dorfende erreichte. Weitere Bewässerungswiesen (*lameiros*) säumten die beiden Zuflüsse zum Rio Cávado, die auf weite Strecken zugleich die Gemarkungsgrenze bilden. Darüber hinaus gab es iso-

lierte Wiesen an feuchten (Quell-)Mulden. Inzwischen wurde Dauergrünland auf vormaliges Ackerland ausgedehnt, teilweise auch in der Form von Weideland. In höheren ortsfernen Lagen ist jeder Ackerbau aufgegeben worden; die meisten dieser Flächen dienen nun als Wiesen, der Rest wurde von Eichenbüschen, Heidevegetation („Ödland“) oder Ginster eingenommen.

Kennzeichnend für die Dörfer des



Durch Überstau verteiltes Rieselswasser (*água de lima*) auf einer Bewässerungswiese (*lameiro*) am Hang zwischen einem kleinen Kanal (*levada*) und Bach. Viade de Baixo, Montalegre, März 1966.





Eingehegte Parzelle mit hohem Besenginster als langjähriges Glied einer Roggen-Ginster-Wechselwirtschaft. Covelães, April 1966.

westlichen Hochbarroso mit hohen Niederschlägen waren die Ginsterfelder (*giestais*, sg. *giesta*). Sie fungierten als Element einer Wechselwirtschaft, bei der nach ein oder zwei Jahren Roggenanbau der Ginster, dessen Samen langjährig keimfähig bleibt, spontan wieder aufkam. Nach drei bis vier Jahren wurden die noch niedrigen Pflanzen (*giesta nova*) zur Gewinnung von Einstreu (*cama do gado*) für die Tiefställe ausgelichtet. Danach konnten zwischen den Büschen, die fast bis fünf Meter hoch werden, Rinder weiden und nach der Arbeit an heißen Sommertagen im Halbschatten ruhen. Nach acht bis neun Jahren wurde mit einer Art Pickel (*pica-reta, alvião*) gerodet. Die oberirdischen Pflanzenteile dienten vor allem als Brennmaterial, weniger als Einstreu. Die ausgehackten und getrockneten Wurzelstöcke wurden Ende Juli oder Anfang August verbrannt, so dass die Asche als Dünger für die mit der Hacke vorbereiteten Roggenfelder wirkte.

Nach dem Schwund an Arbeitskräften wurde diese aufwändige Haubergswirtschaft auf Grenzertragsböden nicht mehr praktikierbar, auch wenn noch einige Ginsterparzellen zu finden sind, teilweise auf einstigem Feld- oder Hei-



Besenginster (*giesta*) in Vollblüte, davor der Autor. Peirezes/Chã, Montalegre, Juni 2007.

deland. Ähnliche Wechselwirtschaften mit Ginster gab es auch in anderen westeuropäischen Bergländern mit atlantischer Klimakomponente, beispielsweise im französischen Zentralmassiv und in den westlichen Teilen des Rheinischen Schiefergebirges (FEL 1962; MEISEL-JAHN 1955; FICKELER 1958). Deutlich seltener als den periodischen Wechsel mit Ginster fand man den – normalerweise nur episodischen – Anbau von Roggen auf umgebrochenen Flächen unter geschneitelten Eichen.

Fremdartig erschienen 1967 zwei große isolierte Komplexe einheitlichen Anbaus in etwa 2,5 km Wegstrecke oberhalb der Ortslage. Das mit Roggen bestellte Areal hatte eine auffällig feingliedrige Struktur von Streifenparzellen um eine Mittelachse wie bei einem Fischgrätmuster. Es handelte sich um eine rezente Rodung von Allmendland mit verlostten Parzellen („*mêras*“). Nach Beschluss des Dorfrates, in dem die Armen (ohne Zugrinder) in der Regel kein Stimmrecht hatten, mussten sich alle Haushalte an den episodischen Rodungen beteiligen, die in Zeiten der Knappheit an Land für Grundnahrungsmittel üblich waren. Das nahebei gelegene Areal mit Kartoffeln bildete das äl-

tere Gegenstück, wo damals schon Bauern mit größerem Potenzial an Geld und Arbeitskräften die Parzellen von Armen übernommen hatten. Inzwischen sind die Flächen ganz überwiegend durch Wiesen genutzt, wobei das westliche Areal zum Besitz eines einzigen, ortsfremden Landwirtes geworden ist, der dort einen Außenstall gebaut hat.

Insgesamt ist der Feldbau auf kleine Parzellenverbände und einzelne Feldchen geschrumpft, zumeist umgeben von Dauergrünland, aber auch angrenzend an Busch- und Waldland. Sogar das Gartenland wurde reduziert und ist fast nur noch direkt am Ortsrand bzw. bei weiter gestreuten neuen Häusern zu finden. Eichenwald hat sich durch Aufwuchs über einstige Heide- und Ginsterflächen ausgedehnt, ganz besonders an steilen Hängen, wo nun weder Streu gerodet noch Vieh gehütet wird.

Ein deutlich anderes Bild bietet die relativ kleine Gemarkung des Dorfes **Peirezes**, das zu den zwölf Orten der großen Gemeinde São Vicente da Chã zählt und etwa 3 km südöstlich von Montalegre liegt. 1967 war die Bodennutzung typisch für den zentralen bis östlichen Teil des Barroso, wo es Verebnungen gibt



Wechselwirtschaft mit episodischem Roggenanbau auf gerodeter Fläche mit geschneitelten Eichen. Roggen wächst linienhaft auf Kämmen zwischen Furchen, wodurch das Ausfrieren bei Nässe und häufigen Frösten vermindert wird. Atilhó/Alturas do Barroso, Juni 1967.

und kontinental-mediterranes Klima herrscht.

Über gering geneigte Geländeteile erstreckten sich Gewannfluren mit Bündeln schmaler Parzellen. Die Zweifelderwirtschaft erfolgte im Flurzwang (*afolhamento colectivo*), indem zwei Zelgen (*folhas*) nach dorfgemeinschaftlichen Regeln „kollektiv“ bewirtschaftet wurden. Wie aus Abbildung 13 klar ersichtlich, war die eine Hälfte der Felder mit Roggen bestellt, die andere deutlich überwiegend mit Kartoffeln und zweitrangig mit Mais.

Die bandartige Form des Wiesenlandes zeichnete sehr genau die überwiegend flachen Täler und feuchten Senken nach. Die Naturwiesen wurden bewässert, indem Wasser ab den Quellen in Erdkanälen mit minimalem Gefälle am Hang entlang geführt wurde und durch geregelten Überstau das darunter liegende Gelände periodisch durchnässte. Wegen der sommerlichen Trockenheit ist trotzdem nur eine Mahd im Jahr möglich, danach nur Beweidung. Überwiegend steile und steinige Flächen jeglicher Höhenlage wurden als – hier sehr knappe – Allmenden genutzt, die allerdings nicht als Rauweide für Rinder geeignet sind. Nachdem Zugvieh infolge Mechanisierung entbehrlich wurde, folgten einige Bauern der Anregung, das Dauergrünland durch Milchviehhaltung zu nutzen, zumal dies durch den Bau eines gemeinsamen Melkstandes am nördlichen Ortsende gefördert wurde.

Vor der erneuten Kartierung behaupteten ältere Dorfbewohner, in der Landnutzung habe sich „nichts“ verändert. Bei einer Begehung ist allerdings festzustellen, dass es den großflächigen, marktorientierten Anbau von Kartoffeln nicht mehr gibt. Stattdessen nimmt Mais als Futterpflanze für Rinder einen großen Teil der inzwischen reduzierten Ackerfläche ein. Dauergrünland wurde einerseits auf ehemaliges Ackerland mit hinreichender Bodenfeuchte ausgedehnt. Andererseits wurde besonders auf schwer zu bewirtschaftenden Parzellen jegliche Nutzung aufgegeben, so dass dort Ödland, Buschwerk oder Eichenhainwälder zu finden sind.



In zweijährigem Wechsel („*em contra-folha*“) bestelltes Land („*terra aneira*“), hier die völlig einheitlich mit Roggen bebaute Zelge (*folha*) im Frühjahr. Peirezes/Chã, Montalegre, April 1967.



Derselbe Ausschnitt nach der Roggenernte. Peirezes/Chã, Montalegre, September 1967.

Von dem großflächigen zelgengebundenen Anbau ist bei der Begehung nichts mehr zu festzustellen (Abb. 14). Erst die vollendete Bodennutzungskarte lässt immerhin erkennen, dass auf einer Hälfte der Flur viel Mais steht, während Roggen fast nur auf der Gegenseite zu finden ist, wenn auch über viele Flecken gestreut. Das Interesse an diesem Anbau ist offensichtlich geschwunden, denn auf derselben Seite findet man deutlich häufiger unbebaute Parzellen und auch nur dort den Anbau von Futtergetreide. Da es auf beiden Seiten nicht wenige Ausnahmen gibt, hat sich die zelgengebun-

dene Zweifelderwirtschaft fast aufgelöst, der Seitenwechsel im Zweijahresrhythmus wird nur noch relikthaft praktiziert. Da es nur noch drei Landwirte mit größerer Flächennutzung gibt, ist die tradierte dorfgemeinschaftliche Praxis eigentlich obsolet geworden.

Sowohl in Peirezes als auch in Covelães findet man einige wenige Neupflanzungen von Edelkastanien, obwohl der Anbau erst in den weiter östlich gelegenen Gemeinden Tradition hat. Das sind Versuche, trotz überwiegender Abwesenheit mit minimalem Pflegeaufwand Grundstücke in Nutzung zu halten,



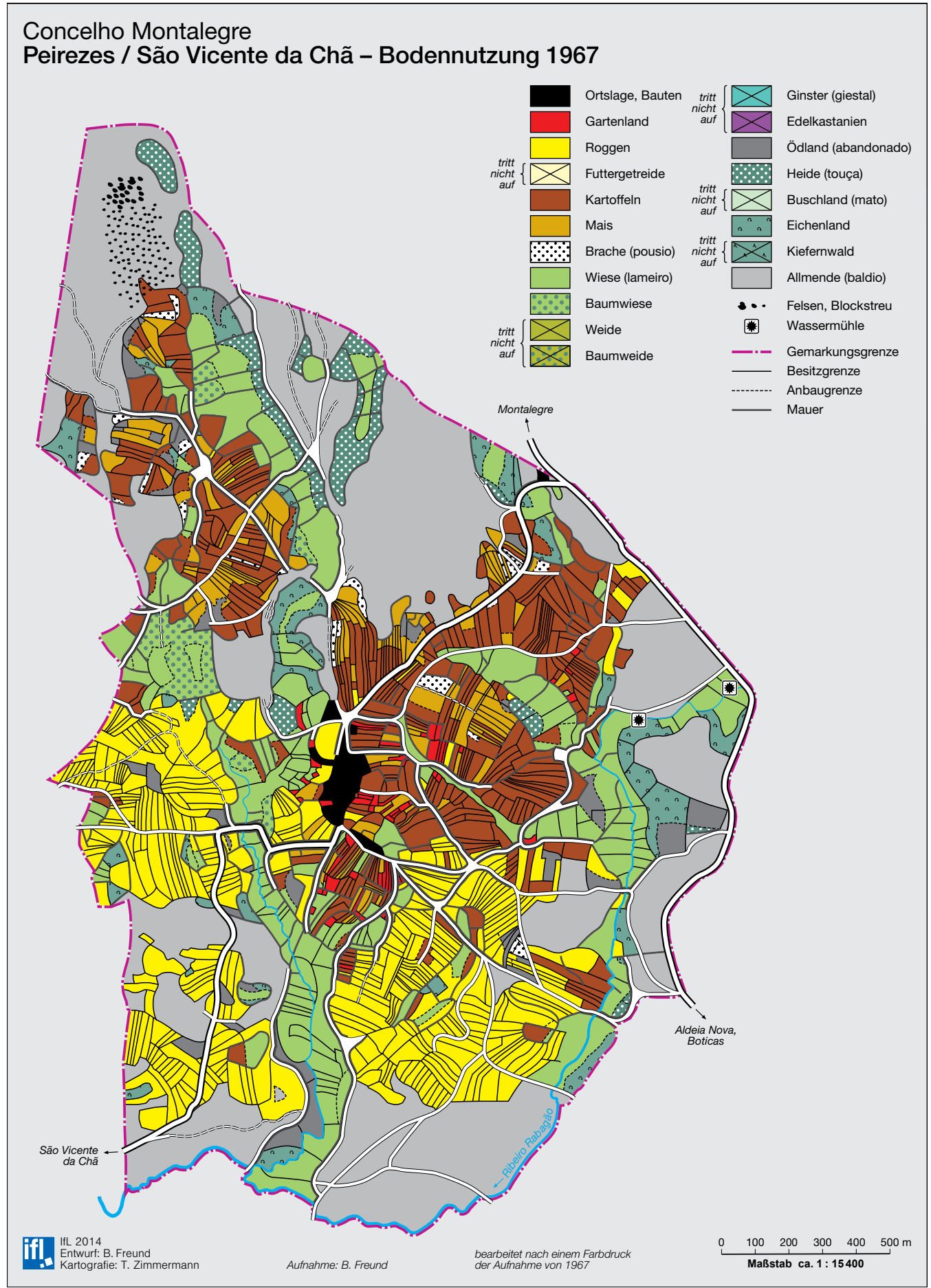


Abb. 13: Concelho Montalegre: Peirezes/São Vicente da Chã – Bodennutzung 1967

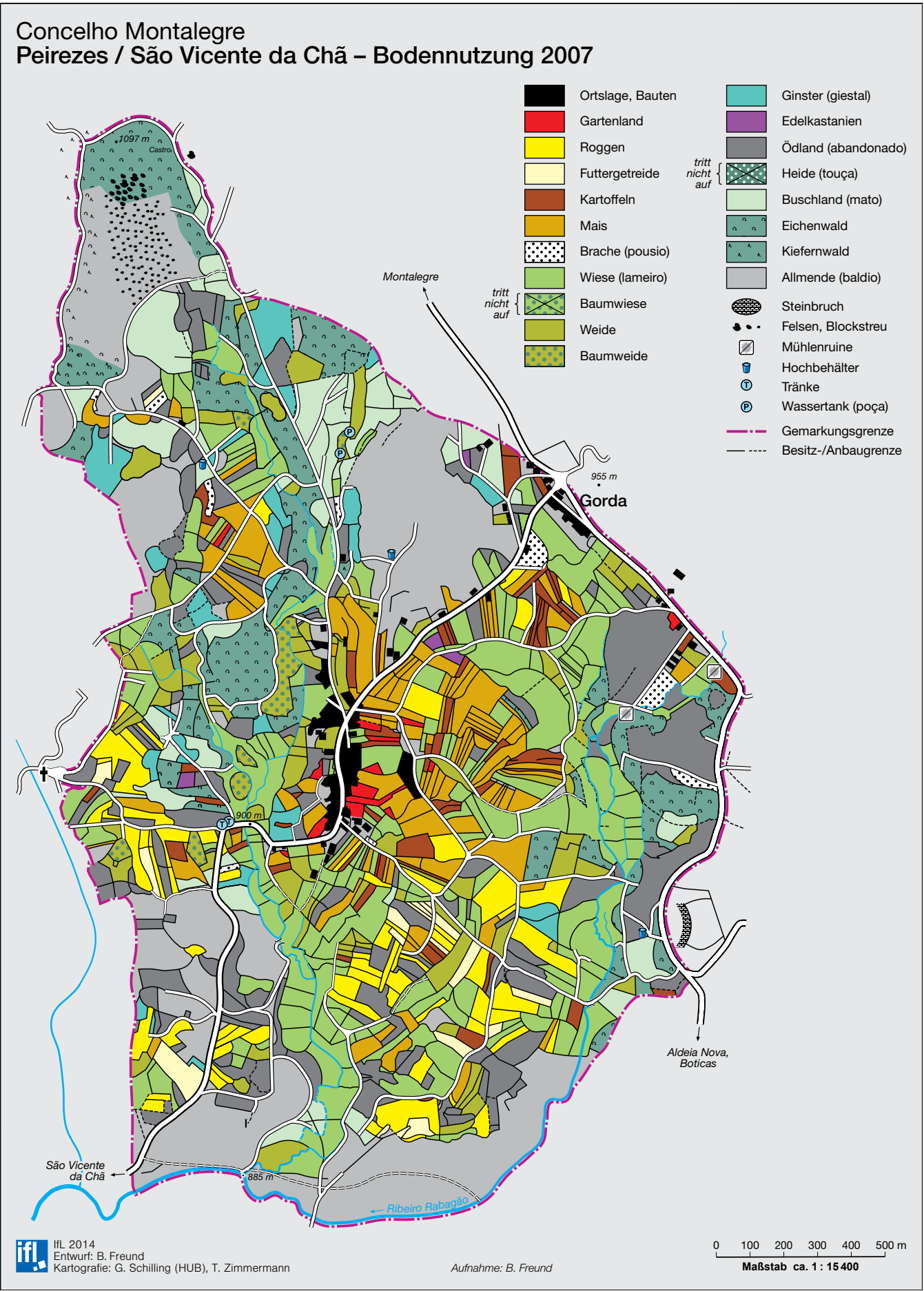


Abb. 14: Concelho Montalegre: Peirezes/São Vicente da Chã – Bodennutzung 2007





Schafherde („a rês“) auf ziemlich kahl gefressenem Allmendland. Die Hüterin trägt ein zusammengefaltetes dickes Wolltuch als Sonnenschutz auf dem Kopf, in den Händen hält sie einen Spinnrocken (*roca*). Peirezes/Chã, Montalegre, April 1966.



Große Rinderställe abseits der geschlossenen Ortslage. Pitões das Júnias, Juni 2007.

um in ferner Zukunft einmal Erträge zu haben.

In den sechziger Jahren war die Ortslage noch fast geschlossen, nur an der Mündung der Verbindungsstraße in die Landstraße nach Montalegre stand ein Haus. Dort hat sich inzwischen typischerweise eine kleine Splittersiedlung (*Gorda*) entwickelt. Außerdem sind in dieser Richtung mehrere Wohn- und Wirtschaftsgebäude außerhalb des ehemaligen Ortsrandes zu finden. Frei an der Straße stehende (Wohn-)Gebäude haben die Vorteile leichter Zufahrt mit dem Auto und auch eines Demonstrationseffektes. Weder in Peirezes noch in einem anderen Ort des Barroso ist jemals ein Neubaugebiet erschlossen worden.

Östlich des Dorfes befindet sich ein großer Rinderstall mit Auslauf, eine Art Teilaussiedlung, wie man sie jetzt – als sehr schlichte Funktionsbauten – am Rande oder in der Nähe vieler anderer Dörfer des Barroso findet, so auch abseits der Ortslagen von Covelães und Mourilhe.

## 8 Strukturelle Probleme und bisherige Maßnahmen

Als größte Probleme der Region sind die extreme Abhängigkeit von vielerlei finanziellen Übertragungen und der Mangel an Arbeitsplätzen zu sehen. Die Abhängigkeit betrifft die privaten Haushalte, die Betriebe des öffentlichen und gemeinnützigen Dienstes und – indirekt – auch den größten Teil des privatwirtschaftlichen Sekundär- und Tertiärsektors.

Die Remigranten haben fast keine Arbeitsplätze geschaffen. Durch eine landesweite Umfrage wurde schon gegen Ende der großen Rückkehrwelle festgestellt, dass nur 4,6 % im Ausland an Maßnahmen beruflicher Bildung teilgenommen hatten. Unter den Barrosanern dürfte der Anteil noch geringer gewesen sein, denn sie waren schon mit unterdurchschnittlicher allgemeiner und beruflicher Bildung gegangen. Immerhin hatten sie praktische Erfahrungen außerhalb der Landwirtschaft gemacht. Aber diese waren – außer im Hausbau – nach der Rückkehr ins Dorf nicht mehr verwertbar, und es gab auch keinerlei staatliche Maßnahmen, sie zur Regionalentwicklung zu nutzen (vgl. schon SILVA 1984).

1976 bis 1984 bekamen die Munizipalverwaltungen eine demokratische Grundlage und zunehmend Entscheidungskompetenz über den Mitteleinsatz (SYRETT 1996, S. 150–153); seit 1990 müssen sie einen Entwicklungsplan (*Plano Director Municipal*) für das Concelho ausarbeiten. Aber die knappen Haushaltsmittel werden weiterhin ganz überwiegend von der Zentralregierung zugewiesen, in Montalegre zu 73 %, in Boticas zu 77 %. Möglichkeiten der Erhöhung durch lokale Steuern, Gebühren und Straf gelder (ca. 14 %) sind nach dem geltenden System minimal. Die Ausgaben entfallen zum größten Teil auf öffentliche Arbeiten (Bau von Land- und Ortsstraßen, Kanalisation etc.) sowie den Schulsektor (Transport, Verpflegung, Gebäudeerhaltung). Ganz wenig

verbleibt für Zuwendungen an Vereine und touristische Werbung, fast die einzige Form der Wirtschaftsförderung.

Unter diesen Bedingungen wurde seit der EG-Mitgliedschaft Portugals 1986 das Einwerben von externen Mitteln ganz wichtig, ist seit den 2011 einsetzenden harten Austeritätsmaßnahmen

noch wichtiger geworden. Zur Beantragung schlossen sich in Portugal generell mehrere benachbarte Munizipien und die dortigen Gemeinden, Wirtschaftsverbände und Genossenschaften zu einer „lokalen Aktionsgruppe“ oder einem Förderungsverband zusammen. Die beiden Barrosaner Concelhos gehören der



Die neue Munizipalkammer von Boticas. Rechts im Hintergrund der gleichfalls neue Bus-Terminal. Boticas, August 2011.



Ein Fußballplatz, einst in den Granitgrus eines leicht geneigten Geländes planiert, jetzt mangels jugendlicher Spieler zu einem beweideten „Niemandsländ“ geworden. Donões, Montalegre, Juni 2007.



1990 gebildeten *Associação de Desenvolvimento do Alto Tâmega (ADRAT)* an, zusammen mit fünf östlich und südlich anschließenden Munizipien. In Kenntnis der lokalen Verhältnisse muten die vermeintlich viel versprechenden, politisch korrekten Formulierungen in den planungsbezogenen Schriftsätzen befremdlich realitätsfern an, so die oft verwendeten Termini endogen, nachhaltig, interdisziplinär, Animation, Mobilisierung und Partizipation.

Es ist bezeichnend, dass die in Brüssel periodisch neu beschlossenen Schwerpunktsetzungen nicht nur im Barroso, sondern fast überall in Portugal und auch im benachbarten Spanien geradezu Wellen ähnlicher Maßnahmen auslösten. Es begann mit (grenzüberschreitendem) Straßenbau und der Verlegung von Wasser- und Abwasserleitungen. Seit den 1990er Jahren sollte möglichst jeder Munizipalort – so auch Boticas und Montalegre – seine Mehrzweckhalle (*pa-*

*vilhão multiuso*), mindestens eine Museumseinrichtung mit regionalem Bezug, ein Hallenbad und Denkmäler erhalten, oft auch eine neue Munizipalkammer (*Câmara Municipal*), ein neues Marktgelände (*campo de feira*), eine neue Busstation (*terminal rodoviário*), ab 1995 auch einen Gewerbepark (*parque industrial*). Außerdem flossen Investitionen in privatwirtschaftliche Einrichtungen für den Tourismus. Auch wurden Maßnahmen zur kleinbetrieblichen Inwertsetzung regionaler Erzeugnisse aus Landwirtschaft und Handwerk gefördert.

Die zu verteilenden Mittel (z.B. aus Programmen wie INTERREG, LEADER, POLIS) gibt es natürlich nur für die Laufzeiten von einigen Jahren. Nach hochgradig extern finanzierten Projekten sind die von den Munizipalkammern zu tragenden Folgekosten für Bauunterhaltung und Personal manchmal schwer aufzubringen. Kleine warnende Beispiele könnten die Fußballplätze sein, für die einst in örtlicher Initiative Gelände geplant und gestaltet wurde, die mangels Jugendlicher inzwischen seit langem ungenutzt bleiben und sich als Ödland präsentieren. Der Erfolg der europäischen „Hilfen zur Selbsthilfe“ kann oft bezweifelt werden, da die Schaffung von Arbeitsplätzen in rentablen Unternehmen gering ist. In dieser Hinsicht war die kleinere, aber verkehrsgünstiger gelegene *vila* Boticas seit 1999 mit der Ansiedlung von drei Unternehmen mit fast 400 Arbeitsplätzen erfolgreicher als Montalegre.

Einige Neuerungen, die zur Nutzung endogener Potenziale dienen sollen, sind schon zu dauerhaften Einrichtungen geworden. Für die Barrosaner Agrarprodukte Rind-, Ziegen- und Lammfleisch sowie Honig sind seit 1992 geschützte Ursprungsbezeichnungen eingeführt worden, wodurch die Erzeugerpreise etwas angehoben werden können. Durch lokale Aufbereitung und Weiterverarbeitung von Rohprodukten zu regionalen Spezialitäten soll die Wertschöpfung erhöht werden, wie schon Grünewald 2002 aus der Serra da Estrela berichtete – bezeichnenderweise al-

lerdings ohne Zusatzeinkommen und geschaffene Arbeitsplätze zu quantifizieren.

Traditionelle Viehmärkte gibt es nicht mehr, da Händler die Tiere inzwischen ab Hof abholen. In Montalegre werden auf dem neuen Marktgelände mit Busstation nur noch Waren des täglichen und mittelfristigen Bedarfs angeboten. Für das gesellschaftliche Leben sind die zwei Markttage pro Monat durchaus sehr wichtig geblieben.

Zur Förderung des touristischen Bekanntheitsgrades sind in beiden *vilas* aus traditionellen Märkten Themenmärkte kreiert worden. Größten Zuspruch durch Zehntausende von Besuchern erhält in Montalegre der winterliche Jahrmarkt für Räucherwürste und Schinken (*Feira do Fumado e Presunto*), nicht viel anders ist die ebenfalls winterliche „*Feira Gastronómica do Porco*“ in Boticas. So werden viele Tagestouristen aus Gebieten jenseits der Regionsgrenzen angezogen.

Den Erfolg dieser vielen Maßnahmen darf man nicht überschätzen. Ein aufmerksamer Beobachter kann schnell feststellen, dass in Portugal wie auch in allen anderen südlichen Ländern der EU in hoher räumlicher Dichte eine enorme Zahl regionaler Produkte zertifiziert wurde, so dass allein die Häufigkeit von „Alleinstellungsmerkmalen“ zur Relativierung ihrer ökonomischen Wirkung führt. Auch in der Summe bleibt der Marktanteil an den in Portugal verkauften Nahrungsgütern bei ganz wenigen Prozent. Entsprechendes gilt für die überall praktizierte Festivalisierung traditioneller oder neuer Themenmärkte.

Für die – nirgends leichte – Revitalisierung handwerklicher Aktivitäten wie beispielsweise in der Serra de Montemuro (BLACK 1992; 1993) war im Barroso die Tradition schon vor 1990 geschwunden (SANTOS 1992, S. 43). Auch wären für regional gefertigte Körbe, Holzschuhe und Binsenkleidung kaum touristische Abnehmer zu finden.

In den 1980er Jahren begann in der angrenzenden Nordwest-Provinz Minho der Tourismus im ländlichen Raum (*tourismo em espaço rural*), der dort noch



Platz für den Rindermarkt (*toural*) vor der Munizipalkammer (rechts) von Montalegre. Bauern und Viehhändler treffen sich zum Geschäft; damals schon größtenteils nicht mehr Rinder der Barrosaner Rasse. Montalegre, März 1966.



Die vergrößerte Fläche des neuen Marktplatzes (*campo da feira*) von Montalegre mit den Zelten ambulanter Händler (*feirantes*), die vor allem Bekleidung, Schuhe, Hausrat, landwirtschaftliche Geräte anbieten. Montalegre, August 1998.



Ein Beispiel für „Tourismus im ländlichen Raum“: Innenhof (*pátio*) der „Casa do Seminário“ in Gralhas, einer einstigen kirchlichen Schule für Jungen, die Priester werden sollten. Gralhas, Montalegre, Juni 2007.



Tourismus im ländlichen Raum: Schlafzimmer der „Casa dos Braganças“, einer einstigen „casa grande“ in Tourém. Tourém, Montalegre, Juni 2007.



Tourismus im ländlichen Raum: Speisezimmer in der „Casa do Seminário“. Gralhas, Juni 2007.





Barroso im Schnee am 3. Februar 2014 (Foto: Ricardo Moura, Câmara Municipal de Moura)

immer in höchster Dichte vertreten ist. Architektonisch bemerkenswerte Herrenhäuser von (relativ) verarmten Vertretern des Landadels bzw. der Agrarbourgeoisie wurden zur Beherbergung und Verköstigung von Gästen umgewidmet. Neben dem Besitz geeigneter Immobilien waren allenthalben gute Kontakte nützlich für das Erlangen von verlorenen EU-Zuschüssen (vgl. auch CAVACO 2005; BLACK 1992, S. 65, 174).

Obwohl das Barroso an das Initialgebiet der Innovation angrenzt, ist die Neuerung mit deutlicher Verspätung sogar gegenüber weiteren Landesteilen aufgenommen worden. Bis 2012 waren immerhin 25 traditionelle, relativ schlichte Gebäude für ländlichen Tourismus ausgestaltet worden, mit Schwerpunkt in Montalegre und leichter Verdichtung im Nordwesten der Region, wo sechs Gemeinden rechts des Rio Cávado zum Nationalpark Peneda-Gerês gehören. Landesweit liegt die Auslastung klar unter 20 %, in der Region sicher sogar deutlich darunter.

Während das Klima für die Landwirtschaft weiterhin als Ungunsthfaktor wirkt, wurde es seit der individuellen Motorisierung in den 90er Jahren für den Tourismus zu einem gewissen Gunsthfaktor. Jahresdurchschnittlich fällt in 1000 m Höhe an 28 Tagen Schnee, allerdings sowohl interannuell als auch in der saisonalen Verteilung sehr unregelmäßig und ohne eine mehrtägige Decke

zu bilden. Für die Menschen des dicht bevölkerten und industrialisierten Nordwestportugal ist das bloße Erleben verschneiter Berge ein hinreichender Anreiz, spontan zu einem Tagesbesuch ins Barroso aufzubrechen.

Die politisch betriebene Förderung des Tourismus lässt im Barroso kein kohärentes Konzept erkennen. Die Maßnahmen sind sehr heterogen in Form der erwähnten Themenmärkte, organisierten Kämpfen von Stieren (*chegas de bois*) auf einer 2002 fertiggestellten Arena („*chegódromo*“), Wettbewerben für Gleitschirmsegler (*parapentes*) am Berg Larouco (1525 m), Autorennen (*Rallycross*, *Camion Cross*) auf einem eigens



Kampf („*chega*“) Barrosaner Stiere, auch als Attraktion für Tagestouristen, in der 2002 fertiggestellten Arena. Montalegre, Juni 2007.

gebauten 1050 m langen Parcours nördlich von Montalegre, abenteuerliche Geschicklichkeitsfahrten mit Geländewagen im Winter, „Hexennächten“ (*noites das bruxas*) als Spektakel mit Zentrum im Burggelände von Montalegre, wenn ein Freitag auf einen 13. im Monat fällt. Durch derlei „Events“ werden vor allem Tagesaufenthalter aus dem Nordwesten des Landes angelockt, nicht aber Gäste für stationären Aufenthalt. Bei einem begrenzten möglichen Repertoire sind Ähnlichkeiten des Angebotes auch in anderen Munizipien des Nordostens zu erkennen, sehr deutlich im weiter östlich liegenden Vinhais.

Nicht ausschließlich dem Tourismus dienen diverse Maßnahmen zur Verschönerung der Munizipalorte. Kennzeichnend sind als erstes die künstlerisch gestalteten Verkehrskreisel am Rande der Vilas, in Montalegre (1.800 Einwohner) sind es gar derer sechs, darüber hinaus die Dekoration von Plätzen mit Skulpturen, z.B. für den aus der Gemeinde Cabril stammenden „Entdecker“ Kaliforniens namens Cabrilho. Einerseits haben die Sujets weit überwiegend einen regionaltypischen Bezug, andererseits tragen sie zur Musealisierung schon der jüngsten Vergangenheit bei (z.B. Landleute in einst üblicher Kleidung oder beim Ernten von Kartoffeln). Hinzu kommen die Einrichtung von Wasserspielen und von neuen Parks.

Das alles soll auch einer Steigerung der Aufenthaltsqualität für die Bevölkerung vor Ort und im Einzugsbereich dienen. Darüber hinaus soll es einen urbanen Eindruck auf Emigranten machen, die zu Besuch kommen und für die im Sommer sogar musikalische Programme geboten werden.

Die punktuell gut sichtbaren und manchmal auch weit hörbaren Maßnahmen erscheinen wie Palliativmittel, die von einer rat- und machtlosen politischen Führung der Munizipalkammern gegen fast unveränderbare strukturelle Schwächen eingesetzt werden. Dazu gehört erstens die sehr geringe Bevölkerungsdichte von weniger als 15 Einwohnern pro Quadratkilometer, die mit Sicherheit weiter abnehmen wird und unter der noch eine besonders geringe Dichte an Personen im erwerbsfähigen Alter verborgen ist. Deren Einsatzfähigkeit bleibt noch immer durch einen niedrigen schulischen Bildungsstand und mangelnde berufliche Qualifikation eingeschränkt. Daraus folgt eine sehr geringe Standortgunst für privatwirtschaftliche Unternehmen.

Für junge Menschen, die ins Erwerbsleben eintreten wollen, sind nicht nur Zahl und Differenzierung der Arbeitsplätze äußerst gering, sondern auch die Bedingungen zum Auspendeln schlecht. Das von Montalegre und Boticas aus nächste, aber nicht sehr aufnahmefähige Arbeitsmarktzentrum ist im Osten Chaves (knapp 17.000 Einwohner, 45 bzw. 23 km). Im Westen liegt das viel größere, aber auch weitaus fernere Braga (182.000 Einwohner), für Tagespendler wegen kurvenreicher Bergstrecken von fast 100 km eindeutig zu weit.

Bezeichnend ist die Feststellung anhand der Volkszählungsdaten von 2001, dass das Concelho Montalegre zu den ganz wenigen (11 von 278) Munizipien Festlandportugals gehörte, die wegen minimaler Auspendlerzahlen keinem Einzugsbereich zugeordnet werden konnten (COSTA u. COSTA 2003). Für junge Erwachsene jeglicher Qualifikation besteht also weiterhin ein Druck zur Abwanderung. Dabei bleiben höher qualifizierte bisher überwiegend im Inland,

gering Qualifizierte finden im Ausland weitaus bessere Existenzbedingungen.

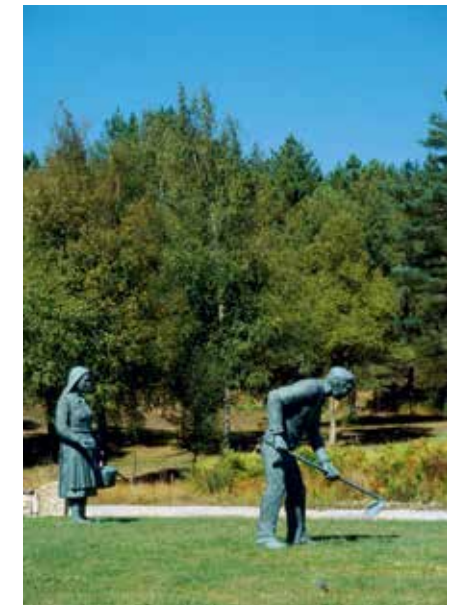
Um bei geringer und stark rückläufiger Kinderzahl die heute obligatorischen neun Schuljahre und weitere drei Jahre Oberstufe anbieten zu können, wurden seit 1998 sukzessive nahezu alle staatlichen Zwergschulen sowie zwei Privatschulen geschlossen, als diese bei weniger als 25 Schülern keine Zuschüsse mehr erhielten. Geblieben sind drei Schulzentren (Montalegre, „Baixo Barroso“/Venda Nova; Boticas), denen einige Grundschulen als Außenstellen in

verkehrsungünstigen Gemeinden zugeordnet sind.

Weiterhin besteht der institutionelle Nachteil von Zeitverträgen von einst einem und jetzt vier Jahren für Lehrer, die sich deshalb weit überwiegend nicht im Gebiet ansiedeln. Ein einst in Montalegre bestehendes Internat wurde geschlossen, da nicht mehr genug Eltern bereit waren, ihre Kinder dort während der Schulzeit unterzubringen, auch aus Furcht vor einer zusätzlichen sozialen Verarmung ihres örtlichen Alltagslebens. Manche Pädagogen sehen das mit Be-



Barrosaner Paar in traditioneller Tracht. Statuen in Granit am westlichen Verkehrskreislauf von Montalegre zur N 308. Montalegre, August 2008.



Barrosaner Paar bei der Arbeit im Kartoffelfeld. Patinierte Statuen am südlichen Verkehrskreislauf von Montalegre mit Verbindung zur N 103. Montalegre, August 2008.



Teil des kleinen neuen Parks von Boticas. Boticas, August 2011.



sorgnis, da die Kinder in den Dörfern kaum Gleichaltrige finden, das Milieu überwiegend bildungsfern und wenig hilfreich ist. Zur beruflichen Ausbildung werden in jährlichem Wechsel spezielle Kurse angeboten, die jeweils nur den Wünschen eines kleinen Teils der Schüler entsprechen können.

Unter diesen Bedingungen ist es nicht verwunderlich, dass die Jugend vor allem nach frühem Geldverdienst und Wegzug aus dem nicht geschätzten Dorf strebt. Deshalb absolviert ein besonders großer Teil nur die Pflichtschulzeit und geht auch ohne Abschluss ab. Zur Arbeitsaufnahme ziehen die jungen Leute dann in die Städte des Nordwestens oder ins Ausland, inzwischen auch ins benachbarte Galizien, wo die höheren spanischen Mindestlöhne gezahlt werden. Landwirtschaftliche Betriebe werden am ehesten von Nachfahren ohne schulischen Mindestabschluss übernommen, die später oft als ungelernte Arbeiter tätig werden (Diagnóstico Social do

Concelho de Montalegre, S. 147; dgl. für Boticas).

Unter denen, die hingegen den Oberstufenabschluss anstreben oder bestimmte berufsorientierte Fächer belegen wollen, wechseln die meisten auf Schulen in Chaves und Braga; mangels Oberstufe im Schulzentrum der *vila* Boticas gibt es in diesem Concelho gar keine andere Wahl. Das impliziert eine frühe Außenorientierung der aufstiegsorientierten Jugendlichen. Im Übrigen hatte ein Teil der einstigen Gastarbeiter auch das Ziel gehabt, den Kindern eine bessere als die ortsübliche Schulbildung zu ermöglichen. Deshalb waren in den 1970er Jahren in Trás-os-Montes die beiden Distrikthauptstädte Vila Real und Bragança sowie einige Vilas mit Gymnasium (*liceu*) wie z.B. Chaves auffällig voll von Jugendlichen, die fern von den Eltern dort in Privatquartieren wohnten.

Viele Menschen klagen über Versorgungsprobleme. Zwar werden die Dörfer von ambulanten Händlern aufge-

sucht, und in den größeren findet man noch einen – äußerlich oft nicht erkennbaren – kleinen Kramladen. Aber die Angebote sind sehr begrenzt und werden als teuer empfunden. Die Versorgung an ganz wenigen, eher kleinen Supermärkten – selbst in Montalegre nur derer zwei – ist nicht leicht, da die meisten Haushalte über kein Auto verfügen. Busse des ÖPNV bedienen nicht alle Orte, fungieren mit ihren Fahrplänen mehr als Zubringer für Fernverkehr denn als Verkehrsmittel für Besucher zentraler Orte und für Pendler. Schulbusse fahren zu ungeeigneten Zeiten und nehmen in der Regel keine Erwachsenen mit, Taxifahrten sind zu teuer.

Die Dichte an Ärzten ist noch immer extrem gering bei ausgeprägter Zentralisierung auf kleine Polikliniken (*Centros de saúde*) in den beiden Vilas. Medizinische und pflegerische Versorgung erfolgt an bestimmten Wochentagen auch in Außenstellen (*extensões médicas*) und in Notfällen durch Hausbesu-

che. Ältere Menschen leben physisch isoliert, nicht nur weil die Dienste vor Ort geschwunden sind, sondern auch weil kaum noch wirtschaftliche Verflechtungen zwischen den verbliebenen Haushalten bestehen, fast alle Mitglieder der *família* weitab verstreut leben und generell die Interaktion im Ort gering geworden ist. Das Leiden an Vereinsamung wird durch die Erwartung des unabwendbaren Niederganges der örtlichen Gemeinschaft und des eigenen Lebens verstärkt (Conselho Local 2003, S. 77–80).

Zur Lösung vieler Probleme wird – vor allem bei anstehenden Mittelkürzungen – oft freiwilliges Engagement empfohlen. Aber darauf sollte man in der Region aus mehreren Gründen keine große Hoffnung setzen, trotz der scheinbar nützlichen Tradition des *comunitarismo*. Seit den Arbeiten des Ethnologen Jorge DIAS (1948; 1949; 1953), der anlässlich des Internationalen Geographentages 1949 in Lissabon auch den Exkursionsführer durch Nordportugal einschließlich Barroso geschrieben hat, ist mit dem Terminus die fast mythische Konnotation von „guter ursprünglicher Gemeinschaft“ und „unentgeltlicher gemeinsamer Arbeit“ verbunden. So hat der sozialistisch orientierte Historiker Godinho die dorfgenossenschaftlichen Traditionen als Potenzial für zukünftige Entwicklung gelobt – eigentlich wider besseres Wis-

sen, denn nach einer selbst zitierten Quelle haben die lokalen Oligarchien in Trás-os-Montes schon im 18. Jahrhundert die Bevölkerung eher unterdrückt als ihr gedient (GODINHO 1978/1985 S. 14–15). Der *comunitarismo* war nämlich durchaus ambivalent, beinhaltete sowohl gutnachbarschaftlichen als auch klientelistischen Leistungsaustausch, dorfgemeinschaftlichen Zwang gegen gleichzeitiges partikularistisches Autonomiestreben der Familien.

Auch aus politischer Tradition fehlt die mentale und institutionelle Vorbereitung: Bis 1990 waren regionale Initiativen und Partizipation der Bevölkerung im ländlichen Raum fast unbekannt. Remigranten brachten keine Änderung, denn sie entstammten einer Gesellschaft ohne unternehmerisches Verhalten und hatten sich dies auch im Ausland nicht aneignen können. Erst die für LEADER-Projekte geforderte Teilhabe von Vertretern von Wirtschaft und Gesellschaft gab aus dem fernen Brüssel den Anstoß zu einer sehr begrenzten Mobilisierung. Durch ein Gesetz zur sozialen Netzworkebildung („*Rede Social*“) von 1997 mit Ausführungsbestimmungen von 2006 wurde Kooperation innerhalb der Concelhos verordnet (*Conselho Local de Acção Social* und *Diagnóstico Social*).

Bis heute gibt es faktisch keine kommunale Selbstverwaltung mit eigener finanzieller Grundlage. Wichtig er-

scheint die gute Beziehung des Bürgermeisters (*Presidente da Junta de Freguesia*) zum *Presidente da Câmara* (Präsident der Munizipalkammer). Bezeichnend für die Persistenz des Denkens in klientelistischer Art ist die nicht seltene Äußerung, dass man in der Gemeinde (*freguesia*) deshalb am besten den Kandidaten zum Bürgermeister wählt, der die Partei des Munizipalpräsidenten vertritt, und dieser wiederum sollte gute Kontakte nach Lissabon haben. In einem solchen tradierten System sind auch familiäre Orientierung und Verfolgung individueller Interessen durch persönliche Bekanntschaft wichtig geblieben (vgl. auch SYRETT 1996 S. 156, 177, 259).

Die fortgeschrittene Bildung einer überalterten, resignativen Residualbevölkerung mit Vereinsamung einerseits, Fernorientierung andererseits, lässt bürgerschaftliche Initiative zur Lösung lokaler Probleme schwerlich aufkommen, hat eher Passivität zur Folge. Es ist kennzeichnend, dass der Organisationsgrad der Landwirte gering ist und nichtlandwirtschaftliche Vereine nicht zahlreich sind. Diese sind hauptsächlich auf Jagd und Folklore ausgerichtet, wobei die Mehrheit keine aktiven Mitglieder mehr hat.



Replik der Statue eines Kriegers der keltischen Gallaeci, die im Castro de Lesenho bei Campos/São Salvador de Viveiro gefunden wurde. Das Original befindet sich in Lissabon im Museu Nacional de Arqueologia e Etnologia. Dahinter steht ein großer und ganz aus Granit gearbeiteter Maisspeicher, der aus einem Dorf des Concelhos umgesetzt wurde. Garten vor der Câmara Municipal von Boticas, August 2011.



## 9 Aussichten und Überlegungen

Wenn nicht völlig unvorhergesehene Entwicklungen eintreten, dann wird die Bevölkerung auch in den kommenden Jahrzehnten abnehmen, ohne dass die Region menschenleer wird (vgl. auch MALMBERG 2008). Deshalb gilt es das Ziel zu verfolgen, den Verbleibenden die Grundlagen für akzeptable Lebensbedingungen zu schaffen. Um sinnvolle Maßnahmen überhaupt erwägen zu können, müssen widrige Gegebenheiten klar benannt werden, auch wenn sie für viele Betroffene höchst unangenehm sind. Andererseits müssen Chancen aufgezeigt werden (GLOERSEN 2012 S. 456), um strategische Erfolgspotenziale überhaupt nutzen zu können (POLLERMANN 2006).

Das ist an erster Stelle der unaufhalt-same Wertverfall des Gebäudebestandes. Der Bau eines guten eigenen Hauses war die Obsession von Generationen an Ausgewanderten. In Anbetracht des einstigen Wohnungselends ist das verständlich, aber in den meisten Fällen kam es zur Fehlallokation einer hart erarbeiteten Lebensleistung, wie spätestens die Erben feststellen müssen. Jeder weitere Neubau wird fortan in einem Gebiet erstellt werden, wo sich die Leerstandsquote unablässig weiter erhöht, da eine beschleunigte Abnahme von Haushalten zu erwarten ist. Im Zuge des Generationswechsels wird nicht nur die Zahl der Auslandsportugiesen abnehmen, die wegen emotionaler Ortsbindung im Dorf ihrer Kindheit ihren Lebensabend verbringen möchten, sondern auch derer, die im Herkunftsort der Eltern oder Großeltern den Jahresurlaub verbringen möchten.

Schon seit langem sind Häuser, gemessen an den Gestehungskosten, allenfalls mit enormem Verlust zu verkaufen, da selbst für Zweit- und Drittwohnsitze fast keine Nachfrage besteht. Denn derer gibt es in Portugal extrem viele, nicht nur bewusst am Meer erworben, son-

dern überall in den ausgedehnten Abwanderungsgebieten des Landesinnern als ererbte Alt- oder Neubauten.

Zwar gehört ein kleiner nordwestlicher Teil des Barroso zum Nationalpark Peneda-Gerês. Aber dieser Teil ist wegen seines massigen Mittelgebirgsreliefs weit weniger pittoresk und attraktiv als das steile und felsige Gerês-Gebirge, außerdem weiter vom nordwestportugiesischen Quellgebiet für Naherholer entfernt. Auch wegen dieser Lageungunst ist ein materieller Verfall vieler unbewohnter „Neubauten“ aus den letzten fünfzig Jahren zu erwarten, zumal aus Altersgründen und wegen Geldknappheit schon bisher wenig zum Substanz-

erhalt investiert wurde (Diagnóstico Social do Concelho de Montalegre S. 51, 73; dgl. Boticas).

Die gegenläufige Entwicklung von baulicher Expansion und demographischer Implosion hat sich auch für die Munizipalverwaltungen als Problem erwiesen. Die Systeme für Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung mussten auf die Wohnkapazität ausgelegt werden. Aber die meiste Zeit des Jahres sind sie minimal ausgelastet, dagegen während weniger Wochen, wenn die anwesende Bevölkerung das Vier- bis Fünffache beträgt, an der Grenze der Leistungsfähigkeit. Bezogen auf die Wohnbevölkerung muss es ganzjährig

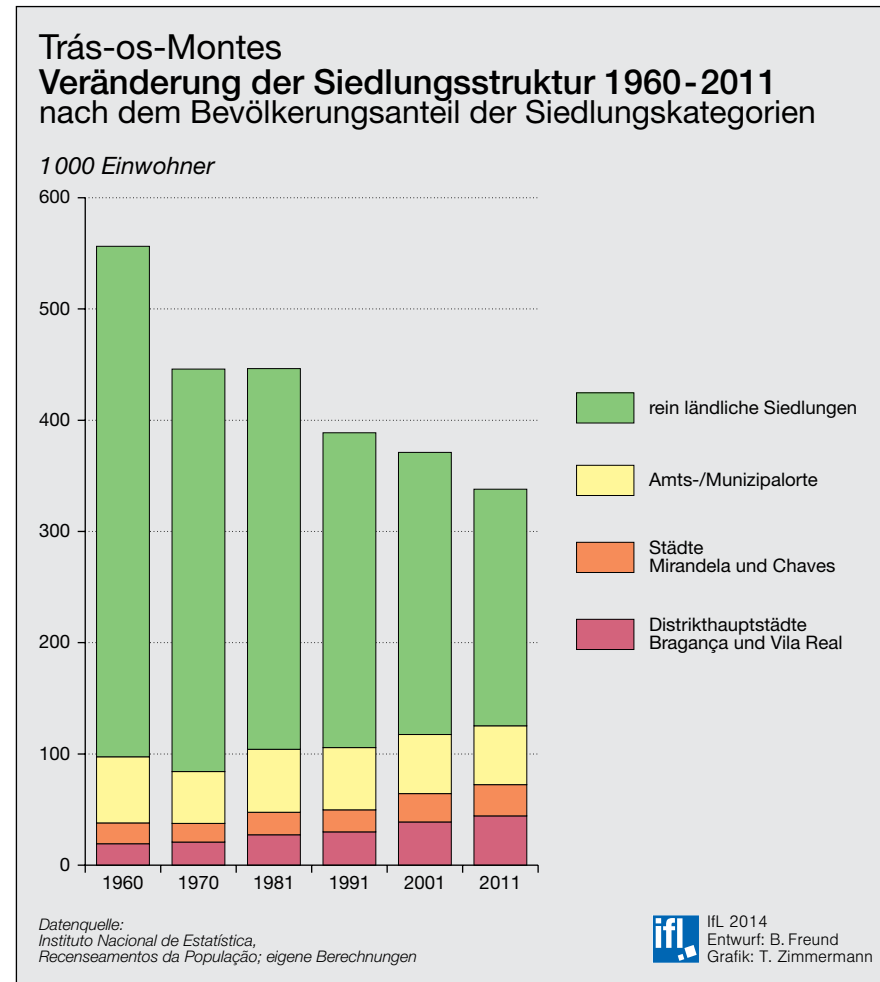


Abb. 15: Trás-os-Montes: Veränderung der Siedlungsstruktur 1960–2011 nach dem Bevölkerungsanteil der Siedlungskategorien

### Trás-os-Montes Bevölkerungsentwicklung in den Munizipien (Concelhos) 1960–2011 differenziert nach Hauptorten und Landgemeinden

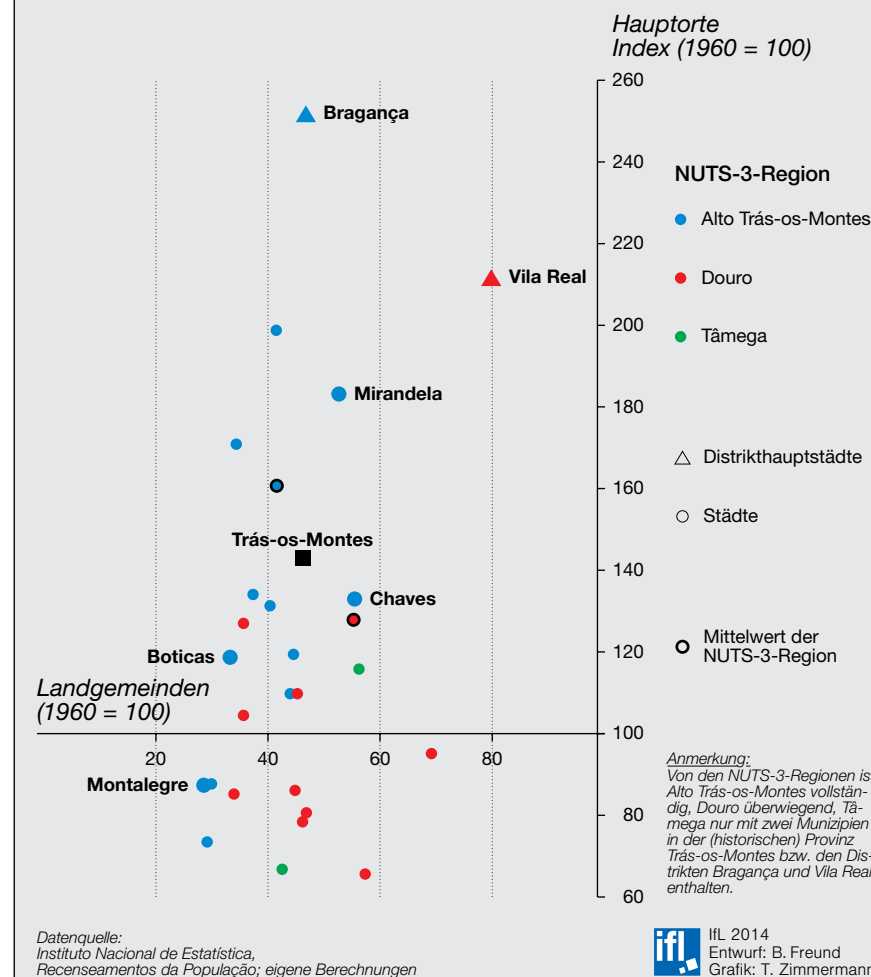


Abb. 16: Trás-os-Montes: Bevölkerungsentwicklung in den Munizipien (Concelhos) 1960–2011 differenziert nach Hauptorten und Landgemeinden

zu viel öffentliche Beleuchtung geben. Die laxer Erteilung von Baugenehmigungen führte zur Streuung von Häusern im Umfeld der überkommenen Ortslagen, in denen zugleich eine demographische Aushöhlung stattfand (vgl. Abb. 12 und 14). Damit stiegen generell die Kosten für Einrichtung und Unterhaltung von Infrastruktur.

Als Folgerung aus der Einsicht, dass das Barroso seit Jahrzehnten eine Schrumpfungsregion ist und voraussichtlich auch bleiben wird, sollten die Munizipalpolitiker adäquate Strategien zur Daseinsvorsorge entwickeln. Sie müssten einen geordneten Rückzug aus der Fläche fördern, statt über jeden Bauwilligen – wo auch immer – erfreut zu

sein. Das beginnt mit offiziellem Abraten von Investitionen in stark schrumpfenden Orten, Restriktionen gegen weitere Streuung von Neubauten und Überlegungen, wie in Dörfern mit Ruinen und viel Leerstand ein Rückbau ermöglicht wird.

Dabei wäre das Ziel zu verfolgen, unhygienisch eng bebaute Ortslagen zur besseren Besonnung und Durchlüftung mit Freiflächen für Gärten und Parkplätze aufzulockern, so dass der Wohnwert für die verbleibenden Einwohner erhöht wird. Im Falle prägender Altbauten wäre die Ertüchtigung für eine Weiternutzung anzustreben, fallweise durch Funktionswandel. Natursteine aus abgerissenen Häusern sollten bewahrt werden für

Maßnahmen mit dem (Neben-)Ziel, bei notwendigen Veränderungen der Orte immerhin regionaltypische Materialien zu verwenden. Zwar ist die Zentralisierung auf langfristig Bleibendes mit Kosten für die Munizipien verbunden, aber diese Ausgaben wären sinnvoller als unangemessen hohe Dauerbelastungen für unausgelastete Infrastruktur und die Fehlleitung von Investitionen.

Ein Vergleich der Volkszählungsergebnisse von 1960 und 2011 lässt klar erkennen, dass in ganz Trás-os-Montes bei Abnahme der Regionsbevölkerung langfristig ein ungesteuerter Prozess relativer Konzentration auf Munizipalorte stattfand (Abb. 15). Im Barroso ist der Anteil – bei leicht verminderter Absolutzahl – von 6,7 auf 19 % der Regionalbevölkerung gestiegen. Dabei hat sich der kleinere Amtsort Boticas durch Einwohnerzunahme von 1.081 auf 1.283 deutlich besser entwickelt als Montalegre, wo eine Verminderung von 2.081 auf 1.819 festzustellen ist.

Dieser Prozess einer „Mikrourbanisierung“ kann für sämtliche Munizipien von Trás-os-Montes nachgewiesen werden. In allen Concelhos hat die Bevölkerung der Landgemeinden stark abgenommen, im Durchschnitt um 46,3 %. Dagegen haben in 15 von 25 Concelhos die Hauptorte mehr Einwohner als 1960, in den übrigen Concelhos sind die Verluste der Kleinzentren durchweg weit geringer als die der Landgemeinden (Abb. 16).

Diese „Mikrourbanisierung“ ist über Trás-os-Montes hinaus sogar im ganzen Nordosten Portugals zu verzeichnen und wäre zu fördern. Die Kleinzentren sollten möglichst gut in das nationale Städtetz eingebunden werden, im Falle des Barroso gilt das besonders für Montalegre.

Gleich nach dem gemeinsamen EU-Beitritt der beiden iberischen Länder 1996 wurde über die Staatsgrenze nördlich von Montalegre eine offene Straßenverbindung nach Galizien geschaffen. Sie ist aber nur gering befahren, da sich die Gebiete beiderseits der immer noch bestehenden „Grenze der Unterentwicklung“ (PINTO u. BARRENECHEA 1972)





Offener, aber wenig benutzter Grenzübergang nach Spanien an der kleinen Landstraße von Montalegre nach Xinzo de Limia (OR 304) und zur Autobahn nach Orense (Ourense) sowie weiteren Städten Galiziens. Padornelos, Montalegre, Juni 2007.

kaum wirtschaftlich ergänzen. Wichtig wäre hingegen der Ausbau der engen, erst in den 1990er Jahren vollendeten Direktverbindung von Montalegre nach Chaves. Nachdem diese Kleinstadt von der portugiesischen Autobahn A 24 erreicht wurde und seit 2006 die Verbindung zur spanischen A 75 bei Verín besteht, hat sich die Standortgunst dieser Grenzstadt verbessert. Für die Bevölkerung des Barroso könnten Arbeitsplätze in Pendeldistanz entstehen und Versorgungsfahrten leichter werden.

Zu den unangenehmen Fakten gehört zweitens, dass nur in einer ganz geringen Zahl von landwirtschaftlichen Betrieben auf Dauer ein angemessenes Vergleichseinkommen erwirtschaftet werden kann. Jahrzehntlang wechselte nur wenig Land den Besitzer. Denn einerseits konnten verbliebene Landwirte nach dem Ende des Saatkartoffel-Booms kein Kapital für Grunderwerb akkumulieren, andererseits wurde der Boden von den abgewanderten Eigentümern überbewertet.

Wegen verschlechterter Aufwand-Ertrags-Verhältnisse breiteten sich in den letzten Jahren sogar unter Landwirten mit größeren Rinderbetrieben eine resignative Stimmung und Scheu vor Investitionen aus. Denn mit der Senkung der Getreidepreise in der EU wurden

Großbetriebe Südportugals auf Weidewirtschaft umgestellt und dadurch zu einer starken Konkurrenz. Nur wenige Bauern erhoffen sich durch Flächenzuwachs auch wachsendes Einkommen. Bezeichnend ist, dass sie sogar ohne Pachtzins angebotene Felder auf weitem, flachem Gelände (z.B. in Solveira) oft nicht zur Bewirtschaftung übernehmen und dass zuletzt auch ihr Interesse an Wiesenland geschwunden ist. Diese Faktoren bieten die Erklärung für die langfristig geringe Betriebsgrößendyna-



Menge, Größe und Verzierung von Strohhaufen (*medas*) am dörflichen Dreschplatz lassen die einstige Bedeutung des Roggenanbaus im östlichen Hochbarroso erahnen. Solveira, September 1968.

mik trotz prinzipieller Verfügbarkeit von Land, folglich auch für die Permanenz einer kleinbäuerlichen Struktur mit schlechten Perspektiven.

Anzustreben wäre die Anhebung der Erzeugerpreise, indem die Wertschätzung naturnaher Produktion genutzt wird. Zwar spielt ökologischer Landbau im Barroso bisher keine Rolle. Es werden aber besonders geringe Mengen chemischer Mittel für Düngung und Pflanzenschutz eingesetzt. Hinzu kommt die große Ausdehnung von Extensivweiden und Naturwiesen. Das waren die wichtigsten Gründe, weshalb die Landwirtschaft der Region offiziell als besonders umweltfreundlich klassifiziert wurde (INE 2009 S. 125–127), ein Status, der medial bekannt gemacht werden müsste.

Zweifellos sind das geringe natürliche Ertragspotenzial, die standortspezifischen Erschwernisse der Bearbeitung und des Transports unter den Preisrelationen der EU verstärkt wirkende Nachteile, wie in der Region immer wieder betont wird. Ebenso zweifellos wirken auch agrarstrukturelle Faktoren, auf deren Änderung keine Aussicht (mehr) besteht. Es ist das belastende Erbe aus unterlassenem Staatshandeln, das bis weit ins 19. Jahrhundert zurück zu verfolgen ist. Das totale Fehlen von Flurplänen wurde schon erwähnt. Eine logische Folge ist, dass niemals Flurbereinigung



Arbeit im einheitlich mit Kartoffeln bestellten Teil (*Zelge, folha*) der ausgedehnten Gewinnflur, deren Gliederung in Bündel schmaler Eigentumspartellen (*Gewanne*) auch vor Ort nicht leicht zu erkennen ist. Verebnung in etwa 850 m Höhe im östlichen Hochbarroso. Solveira, Montalegre, Juni 1967.



Nach vierzig Jahren ist dasselbe Gelände fast gänzlich unbewirtschaftet und hauptsächlich mit Ginsterarten verbuscht. Solveira, Montalegre, Juni 2007.

auch nur erwogen wurde. Deshalb blieben weitere Maßnahmen aus, die mit der Herstellung größerer und maschinell bearbeitbarer Parzellen verbunden werden, nämlich Wegebau, (Neu-)Anlage von Terrassen, weiterhin auch Bodenmelioration, Drainage und technisch perfektionierte Bewässerungssysteme.

Im Grundbuch (*matriz rústica*) sind Lage und Ertragsfähigkeit von Parzellen zwar beschrieben. Und im Finanzamt heißt es, auch abwesende Eigentümer ließen die geringe Grundsteuer durch Bevollmächtigte zahlen. Es ist aber be-

kannt, dass viele Änderungen durch Erbteilung im Laufe von Jahrzehnten nicht im Kataster nachgetragen wurden. Zugleich schwinden in den Dörfern die älteren Personen, die Grundstücke mit Sicherheit Eigentümern zuordnen und ihre Grenzsteine (*marcos*) zeigen können. Ein großer Teil der Eigentümer ist im europäischen Ausland und über andere Kontinente verstreut. Die Auflösung der Agrargesellschaft wird deshalb sehr bald zu schwer zu klärenden Eigentumsverhältnissen und zum Schwund kooperationsbereiter Eigentümer füh-

ren. Das wird von Vertretern des staatlichen Agrardienstes nicht als Problem gesehen mit dem Argument, dass in einigen Jahrzehnten die Reklamation von Eigentumsrechten ohnehin nicht mehr zu erwarten sei.

Es hat den Anschein, dass durchaus mögliche Probleme nicht gesehen werden sollen. Ein Beispiel ergab sich schon nach der Aufstellung von Windkraftanlagen auf den Bergrücken im scheinbar wertlos gewordenen Allmendland. Es folgte Streit darüber, an wen die Abgaben der Betreiber gehen sollen, da schon über den exakten Verlauf der Gemarkungsgrenzen mit ihren markierten Steinen, die einst von Kommissionen benachbarter Dörfer abgegangen und von Bewuchs gereinigt wurden (*„limpar as cruces“*), Unklarheiten bestehen. Außerdem besteht schon Dissens darüber, wie die Verhältnisse nach einer erwogenen kommunalen Gebietsreform zu beurteilen sind.

Nordost-Portugal, und damit auch das Barroso, ist das Gebiet Europas, wo nach Prognosen die höchste Quote an Landwirtschaftsfläche aus der Nutzung ausscheiden wird (VERBURG u. OVERMARS 2009). Nachdem bis in die sechziger Jahre wegen agrarischer Übervölkerung viel körperliche Arbeit in den Fluren geleistet wurde, sind in der Kulturlandschaft nun allenthalben Verfallserscheinungen zu erkennen, nämlich der Aufwuchs von Sträuchern entlang schadhafter Trockensteinmauern, die Verbuschung von Feldern besonders mit Beseinginstern, die Versumpfung von Wiesenparzellen, einfallende Stützmauern, völlig zugewachsene Wege, Ruinen kleiner Mühlen, von denen viele im dichten Aufwuchs kaum noch zu erreichen, geschweige denn zu fotografieren sind.

Aus ökologischer Sicht haben NAVARRO und PEREIRA (2012) nicht Aufforstung, sondern Renaturierung durch natürliche Sukzession bis zur Bewaldung vorgeschlagen. Bei dieser Empfehlung erwähnten sie mit keinem Wort die Eigentumsrechte; diese können jedoch nicht einfach außer Acht gelassen werden. Derzeit wird die Bewirtschaftung der Fluren nicht nur gemäß technisch-ökonomischer Rentabilität aufgegeben,





Im Aufwuchs langsam „versinkende“ Mühle nahe der Klosterruine Santa Maria das Júnias. Pitões das Júnias, Montalegre, August 1998.

sondern – ähnlich wie bei einstiger Sozialbrache in Deutschland – überwiegend nach sonstigen individuellen Beweggründen parzellenweise verstreut unterlassen, zum Nachteil für aktuelle Kultu-

ren und langfristige Ordnung. Anzustreben wäre eine Reduktion der Nutzfläche auf größere zusammenhängende Teile, die entweder für Maschineneinsatz oder als Standweide geeignet sind.

Mit den Eigentümern der submarginalen, überwiegend peripher gelegenen Grundstücke wäre eine möglichst einheitliche Umwidmung zur „sanften“ Bewaldung anzustreben. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die inzwischen mehr als vierzig Jahre zurückliegende, zwangsweise durchgeführte Aufforstung mit Koniferen bis heute nachwirkt. Noch immer besteht eine ganz starke Abneigung gegenüber dem staatlichen Forstdienst, der einst repressiv wirkte und polizeilich Kompetenzen ausübte, jetzt nur noch geringe Aktivitäten zeigt, wohl aber seit 1981 mit EU-Mitteln Hilfen zur Aufforstung von Grenzertragsböden anbietet. Diese werden fast nicht in Anspruch genommen, wie überhaupt die individuelle Pflanzung von Forstbäumen – im Unterschied zu Edelkastanien – extrem selten ist.

Der Aufwand wird wegen der Zweifel gescheut, dass fernab lebende Nachfah-

ren jemals einen kleinen Holzertrag nutzen werden. Zudem ist bekannt, dass wegen der klimatischen Verhältnisse das Barroso zu den besonders brandgefährdeten Gegenden gehört. Denn die reichlichen winterlichen Niederschläge lassen Kraut- und Strauchvegetation schnell wachsen, die dann während der Sommertrockenheit verdorrt und leicht entzündbar ist (PEREIRA u. SANTOS 2003). Durch die Aufgabe der Bodenbewirtschaftung und die Ausdünnung der Bevölkerung hat sich die Gefahr von Flächenbränden erhöht.

Im Falle einer „sanften Aufforstung“ durch natürliche Sukzession wird sich ein Wald bilden, der auf dem größten Teil des Barroso durch Pyrenäen-Eichen (*Quercus pyrenaica*) bestimmt ist. Dieser laubwerfende Baum behält bis Winterende seine abgetrockneten Blätter, hat oft keinen geraden Stamm oder keine deutliche Gliederung in Stamm und Krone. In einigen Gemarkungen (z.B. Covelães) gibt es gleichwohl ansehnliche hohe Altbestände, insbesondere an schattigen Steilhängen. Zwar ist einerseits der forstwirtschaftliche Ertrag

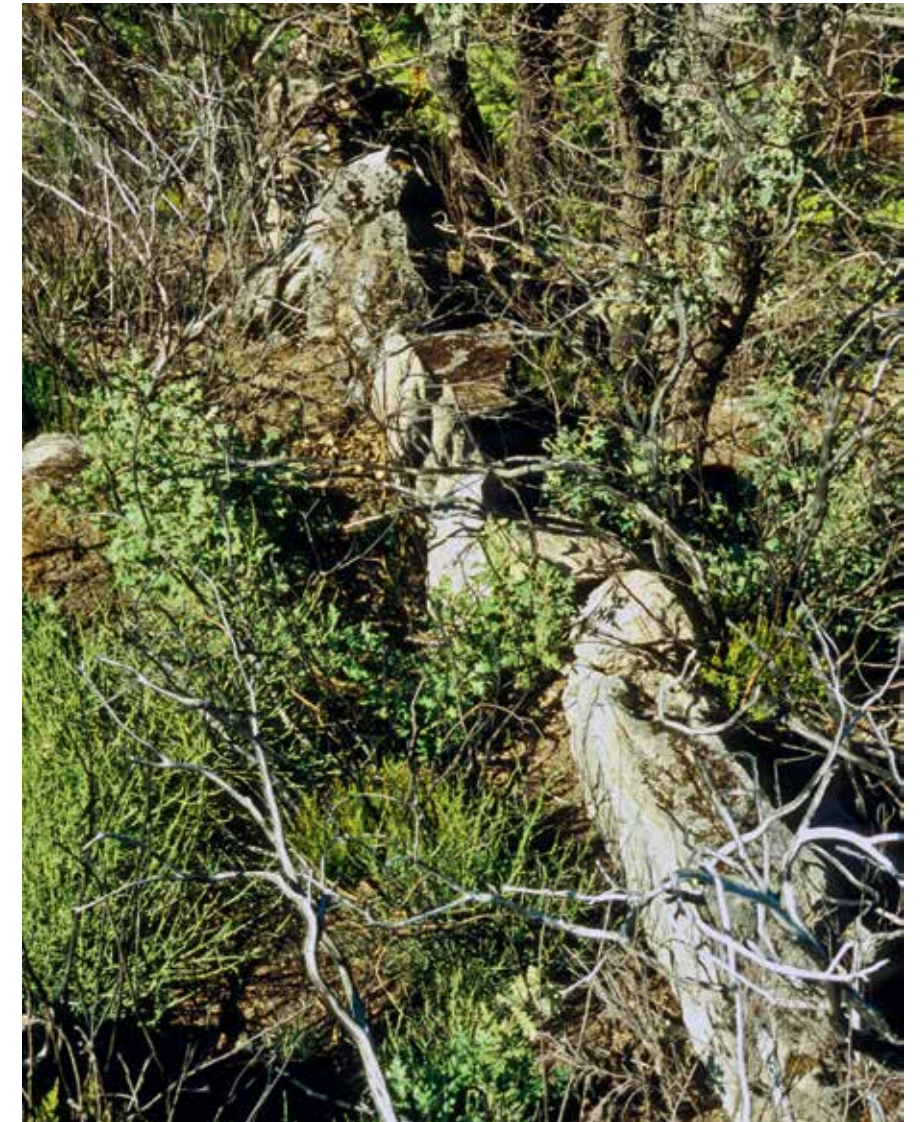
nicht hoch, dafür ist andererseits die Brandgefährdung deutlich geringer als bei Koniferen.

Beginnend mit den weniger genutzten Allmenden, deren Futterwert ohnehin durch holzigen Aufwuchs infolge geringer Beweidung seit langem abnimmt (SANTOS 1992, S. 199), könnten plangemäß sukzessive expandierende Laubwaldflächen dem Barroso ein sehr eigenes Gepräge geben. Diese Sonderstellung, für die die ökologischen Voraussetzungen gegeben sind, wäre leichter zu erreichen als in den weniger ausgedehnten Gebirgen Alvão und Marão, deren Namen irreführend für die naturräumliche Regionsgruppe verwendet wurde (vgl. PINTO-CORREIA et al. 2004, S. 333).

Durch die Kombination von Wäldern, verbleibenden Heiden, verkleinerten Feldarealen, Wiesen und Wasserflächen erinnert die Landschaft schon jetzt stellenweise an Gegenden Nordwesteuropas (siehe Foto Seite 14). Auf Inländer, die in allen portugiesischen Mittelgebirgslandschaften als Touristen dominieren, könnte dieses Alleinstellungsmerkmal durchaus einen speziellen Reiz ausüben. Ein frühzeitiger Wegebau für Fahrzeuge der Forstwirtschaft und des Brandschutzes wäre wichtig, zumal damit auch die Zugänglichkeit für Wanderer und Jäger erleichtert wird.

Jagen und Angeln sind Freizeitaktivitäten, die von Männern des Barroso – wie in vielen anderen Entleerungsgebieten des Landes – als verbliebene Pluspunkte des eigenen Lebensraumes hoch geschätzt werden. Durch den Rückgang landwirtschaftlicher Flächennutzung haben sich Wildschweine schon dermaßen vermehrt, dass Bauern sie als Plage ansehen, besonders wegen Schäden in Maisfeldern. Nach Jahrzehnten haben sich wieder Rehe eingestellt, die wegen ihrer Seltenheit noch nicht bejagt werden dürfen.

Wenn die skizzierte Kombination der Flächennutzungen Realität wird und wenn in den Laubwäldern offene Stellen zur Äsung und – wie schon in anderen Landesteilen – für den Anbau von Wildfutter ausgespart bleiben, dürften sich



Blick aus erhöhter Position auf die verfallende Grenzmauer zwischen zwei Parzellen mit hohem (Eichen-)Aufwuchs. Peirezes/Chã, Montalegre, September 2008.

die Tierbestände erheblich erhöhen. Das könnte zu einem – wenn auch kleinen – Wirtschaftsfaktor werden, auch durch Jagdtourismus. Eine Verbindung mit den verbliebenen Agrarbetrieben durch paralandwirtschaftliche Nutzung in Form von Wildgehegen wäre zumindest zu erwägen.

Anzustreben wäre eine Ergänzung des überwiegend winterlichen Tagestourismus durch einträglicheren Aufenthaltstourismus in der wärmeren Jahreszeit, selbst wenn nur eine durchschnittliche Verweildauer von einigen Tagen oder einer Woche erreicht wird. Wegen der Ausdehnung des Gebietes muss der kurzzeitige Zustrom zu Events in den beiden Munizipalorten einen ruhigen Aufenthalt nicht ausschließen – zum

Entspannen, Wandern, zur Naturbeobachtung oder Rekonvaleszenz. Sehr wichtig erscheint ein komplexes Konzept mit ganz genauer Beachtung sozialer Konventionen (französischer Urlaubsmonat, *romarias*, Jagdregelungen), der Phänologie (Blütezeiten, landwirtschaftliche Aktivitäten), der intraregionalen ökologischen Differenzierung und der anzusprechenden Zielgruppen. Im Anschluss an SIMÕES und FERREIRA (2009) wären Überlegungen zu Formen des „Nischentourismus“ anzustellen, die untereinander und mit den Bedürfnissen der regionalen Gesellschaft kompatibel sind.

Positiv erscheinen die bisherigen Bemühungen, das Image in Richtung „Natur pur“ umzuformen, durch gedruckte



Mit Feldsteinen eingefasster, aber nicht mehr benutzter und deshalb zugewachsener Weg. Peirezes/Chã, Montalegre, Juni 2007.



Werbung, Internetauftritte, die Eröffnung des „Ecomuseu“ in Montalegre 2009, die Anlage von Wanderwegen und das Angebot geführter Touren. Da das Wandern in Portugal keine Tradition hat, scheinen manche Bedürfnisse potenzieller Interessenten zu wenig beachtet zu werden, beispielsweise sollten (mögliche) Aussichtspunkte von Waldbäumen und hohem Aufwuchs freigehalten werden, Flüsse und Bäche an vielen Stellen erreichbar und möglichst auch zu überqueren sein.

Förderlich wäre eine Zusammenarbeit zwischen den wenigen und überwiegend kleinen Beherbergungsbetrieben. Zu überlegen ist, wie die Lage zwischen dem 1971 gebildeten und bisher einzigen Nationalpark „Peneda-Gerês“ im Westen und den leicht revitalisierten Badeorten Chaves und Pedras Salgadas im Osten nutzbar gemacht werden kann.

Das Barroso bietet keine touristischen Highlights, wohl aber viele Möglichkeiten des Innehaltens an bislang weniger bekannten kleinen Sehenswürdigkeiten. Das wären Archaismen der materiellen Kultur (z.B. „zyklopische“ Steine in alten Bauten, noch erhaltene Mühlen, Trittsteine (*poldras*) über Bäche und kleine Flüsse, gigantische Steinplatten als Brücken. Aus der (Vor-)Geschichte gibt es viele Spuren von Castrum-Siedlungen, rätselhafte anthropomorphe Aushöhlungen in Platten des anstehenden Felses, rudimentäre Sarkophage in Kirchhöfen. An geomorphologischen Kleinformen

gibt es Felsburgen, isolierte Wackelsteine, auch mit „Opferkesseln“ und Tafonibildung (vgl. Foto Seite 30). Infolge kleinräumlicher ökologischer Differenzierung und im Verlauf des phänologischen Jahres ist durchaus eine Vielfalt an Vegetation und blühenden Pflanzen vorhanden.

In Portugal und allen anderen Ländern Südeuropas werden in landessprachlichen Reiseführern die lokalen Spezialitäten der Gastronomie hervorgehoben. Zwar kann man im Barroso nicht mit traditionell verfeinerter Küche und Patisserie aufwarten. Bislang wurde es aber versäumt, dass in jedem Lokal stets alle Besonderheiten der Region angeboten werden. Für das Frühstück wären das Roggenbrot, bitter-süßer Heidehonig, Schinken, deftige Würste und ungesalzene Butter, die hier bis in die 1930er Jahre in bäuerlichen Haushalten hergestellt und über die Regionsgrenzen hinaus verkauft wurde. Zu warmen Mahlzeiten müsste es Forellen, Fleisch vom Barroso-Rind und anderem regionalen Vieh geben. Noch völlig unbekannt sind die vielfältigen Möglichkeiten der Zubereitung von Kartoffeln, die man aus Mitteleuropa übernehmen könnte. Als Getränke wären Weine aus den Randgebieten der Region zu bevorzugen (z.B. „*vinho dos mortos*“/Boticas, *vinho verde* aus den westlich anschließenden Gebieten), außerdem das landesweit vertriebene Mineralwasser aus Carvalhelhos in der Gemeinde Beça oder das gleichermaßen bekannte Wasser der Quellen im

nahen Pedras Salgadas.

Betrachtet man die großen Trends der letzten Jahrzehnte, so kommt man zu folgenden Schlüssen: In der regionalen Wertschöpfung dürfte sehr bald die Gewinnung regenerativer Energien durch Wasser- und Windkraft an erster Stelle stehen, wofür aber fast keine regionalen Arbeitskräfte benötigt werden. An zweiter Stelle käme die Landwirtschaft, ganz überwiegend durch tierische Produktion, wobei ganz wenige extensiv bewirtschaftete Betriebe mit großen Beständen dominant werden dürften. Es könnte der Tourismus in vielerlei Formen folgen, an vierter und auch zeitlich letzter Stelle erscheint Forstwirtschaft möglich.

Die demographische und ökonomische Entwicklung des Barroso ist nicht monokausal durch Abwanderung zu erklären, sondern ist auch stark durch beschleunigte Abwertung des agrarischen Potentials infolge des EU-Beitritts 1986 bedingt. Beide Faktoren verstärken sich wechselseitig. Eine Trendwende ist höchst unwahrscheinlich, da das Arbeitskräftepotenzial quantitativ schrumpft und qualitativ keine entscheidende Besserung erkennen lässt, externe Investoren folglich nicht erwartet werden können und regionale Kapitalakkumulation nicht stattfindet. Überaus wirksam ist zudem ein psychologischer Faktor, nämlich die in allen Generationen verinnerlichte Vorstellung, dass es „hier keine Zukunft“ gibt. Deshalb ist ein Ende des Schrumpfungsprozesses für die kommenden Jahrzehnte nicht zu erwarten.

## Bibliographie

BARTELS, Dietrich (1968): Türkische Gastarbeiter aus der Region Ismir. Zur raumzeitlichen Differenzierung der Bestimmungsgründe ihrer Aufbruchentschlüsse. In: Erdkunde 22, S. 313–324.

BLACK, Richard (1992): Crisis and Change in Rural Europe. Agricultural Development in the Portuguese Mountains. Aldershot.

BLACK, Richard (1993): Migration, Return, and Agricultural Development in the Serra do Alvão, Northern Portugal. In: Economic Development and Cultural Change, 41, S. 563–585.

BOARD, C. (1965): Field Work in Geography, with particular emphasis on the role of land-use survey. In: Chorley, Richard J. and Peter Haggett (eds.): Frontiers in Geographical Teaching. London, S. 186–238.

BORN, Martin (1974): Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft. Darmstadt.

BUCHER, Hansjörg u. Ralf MAI (2006): Bevölkerungsschrumpfung in den Regionen Europas. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 31, 3–4, S. 311–344.

Carta Agrícola e Florestal 1 : 25.000, hg. vom Serviço de Reconhecimento e Ordenamento Agrário (SROA) des Agrarministeriums, 1950er Jahre.

CASTRO, J. M. FERREIRA de (1934; 11. Auflage 1966): Terra Fria. Lisboa: Guimarães & Cie Editores (Deutsch: José Maria FERREIRA DE CASTRO: Karge Erde. Frankfurt am Main).

CAVACO, Carminda (2005): Novas formas de “habitar” os espaços rurais. In: MEDEIROS, Carlos Alberto (coord.): Geografia de Portugal, III, Actividades económicas e espaço geográfico. Lisboa, S. 78–91.

Conselho Local de Acção Social de Montalegre (o. J.): Plano de Desenvolvimento Social, ano de Acção 2009/2011. Montalegre (vervielfältigtes Manuskript).

COSTA, Nuno MARQUES DA u. Eduarda MARQUES DA COSTA (2003): Acessibilidade e configuração de bacias de emprego no território nacional. (Manuskript. X Encontro da Associação Portuguesa de Desenvolvimento Regional / APDR, Évora).

COSTA MARTINEZ, Joaquín (1898): Colectivismo agrario en España. (1983: Zaragoza, Editorial Guara).

CRUZ, Bento da (1963): Planalto em chamas. Lisboa.

DAVY-NARETA, Nicole (2005): A floresta na memória e no futuro do espaço rural. In: MEDEIROS, Carlos Alberto (ed.): Geografia de Portugal, III, Actividades económicas e espaço Geográfico. Lisboa, S. 105–153.

Diagnóstico Social do Concelho de Boticas (o. J., ca. 2008/9), vervielfältigtes Manuskript, Câmara Municipal de Boticas.

Diagnóstico Social do Concelho de Montalegre (o. J., ca. 2008/09), vervielfältigtes Manuskript, Câmara Municipal de Montalegre.

DIAS, Jorge (1948): Vilarinho da Furna – Uma aldeia comunitária. Porto.

DIAS, Jorge (1949): Minho, Trás-os-Montes, Haut-Douro. Congrès International de Géographie Lisbonne 1949. Coimbra.

DIAS, Jorge (1953): Rio de Onor – Comunitarismo agro-pastoril. Porto.

ESTÉVÃO, João António (1983): A floresta dos baldios. In: Análise Social XIX, 77–78–79, S. 1157–1260.

FEIO, Mariano (1991) : As cartas agrícolas dos finais do século XIX. In: Finisterra – Revista Portuguesa de Geografia, no. 51, S. 211–214.

FEL, André (1962): Les Hautes Terres du Massif Central. Tradition paysanne et économie agricoles. Paris.

FERREIRA, Eduardo de SOUSA u. CLAUSSE, Guy (eds.) (1986): Closing the Migratory Cycle: The Case of Portugal. = Sozialwissenschaftliche Studien zu inter-

nationalen Problemen, Bd. 111. Saarbrücken.

FICKELER, Paul (1958): Der Besenginster in der Siegerländer Haubergslandschaft und Wirtschaft. In: Siegerland – Blätter des Siegerländer Heimatvereins, Band 35, S. 35–57.

(Auch im Sonderdruck erschienen).

Folhas Agrícolas, hg. von der Direcção-Geral da Agricultura, Lisboa 1991–1998.

FONSECA, Maria Lucinda et al. (ed.) (2002): Immigration and Place in Mediterranean Metropolises. Lisbon.

FREUND, Bodo (1970): Siedlungs- und agrargeographische Studien in der Terra de Barroso/ Nordportugal. = Frankfurter Geographische Hefte, 48. Frankfurt am Main.

FREUND, Bodo (2007): Portugiesen in Deutschland: Migrationszyklen, Regionalisierung, Integration und Perspektiven. In: Thorau, Henry (Hrsg.): Heimat in der Fremde, Pátria em terra alheia. 7. Deutsch-Portugiesische Arbeitsgespräche. Actas do VII Encontro Luso-Alemão. Berlin, S. 106–133.

FREUND, Bodo (2008): The Mediterranean in the German research tradition. In: Europa Regional 15,2, S. 56–74.

FRICKE, Werner (2006): Oropesa del Mar/Spain von 1958 bis 2005. Vom Bauerndorf zum Badeort „Latinischer Urbanität“ und der größten Ferienanlage Europas. In: Schultz, Hans-Dietrich: Metropolitan & Mediterranean (= Berliner Geographische Arbeiten, 107). Berlin, S. 189–216.

GLOERSEN, Erik (2012): Renewing the Theory and Practice of European Applied Territorial Research on Mountains, Islands and Sparsely Populated Areas. In: Regional Studies, vol. 46,4, S. 443–457.

GODINHO, Vitorino MAGALHÃES (1985): O municipalismo. Ilusões e possibilidades. In: GODINHO, Vitorino MAGALHÃES (1985): Portugal, A pátria blo-



- queada e a responsabilidade da cidadania. Lisboa, S. 9–17. (Rede vom 18. Juni 1978 anlässlich des 1900-jährigen Bestehens des Munizips Chaves).
- Grande Enciclopédia Portuguesa e Brasileira (1936–1948). Lisboa, Rio de Janeiro.
- GRÜNEWALD, Ilona (2002): Entwicklungsimpulse durch Vermarktung regionaler Qualitätsprodukte. Das Beispiel der Serra da Estrela (Portugal). In: Informationen zur Raumentwicklung 2002, H. 4/5, S. 277–281.
- Guia de Portugal, 5.° vol.: Trás-os-Montes e Alto-Douro, I – Vila Real, Chaves e Barroso. (²1987; Nachdruck der ersten Ausgabe von 1969). Lisboa.
- HARRIS, Cole (1978): The Historical Mind and the Practice of Geography. In: Ley, David and Marwin S. Samuels (eds.): Humanistic Geography. Prospects and Problems. London, S. 125–137.
- HERMES, Karl (1977): Rio de Onor (Trás-os-Montes). Dörfliche Tradition im Umbruch. In: Gruber, G. et al. (Hrsg.): Studien zur allgemeinen und regionalen Geographie. Josef Matznetter zum 60. Geburtstag (= Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften, H. 26). Frankfurt am Main, S. 141–151.
- INSTITUTO GEOGRÁFICO PORTUGUÊS (2010): Carta de Uso e Ocupação do solo de Portugal Continental para 2007 (COS2007). Lisboa.
- INE (1963–1964): X Recenseamento da População 1960. Tomo I vol. 1,2; II; III 1,2; IV; V 1,2,3; VI; Anexo. Lisboa.
- INE (1971, 1972): Inquérito às Explorações Agrícolas do Continente 1968. Região Norte. Explorações de mais de 20 hectares (1971); Explorações de menos de 20 hectares. Estimativa a 20 % (1972). Lisboa.
- INE (o.J.): Recenseamento Agrícola do Continente 1979. Lisboa.
- INE (2009): Indicadores Agro-Ambientais 1989–2007. Lisboa.
- INE (2011 a): Recenseamento Agrícola 2009. Análise dos Principais Resultados. Lisboa. Detaillierte Daten bis auf die Ebene der Gemeinden (freguesias) unter: <http://ra09.ine.pt/xportal/xmain?xpid=RA2009&xpgid=ine&indOcorrCod=0004646&selTab=tab10>
- INE (2011 b): Estudo sobre o Poder de Compra Concelhio 2009. Lisboa.
- INE (2012): Recenseamento da População e Habitação 2011. Detaillierte Daten bis auf Gemeinden (freguesias) seit Dezember 2012 unter: [http://censos.ine.pt/xportal/xmain?xpid=CENSOS&xpgid=censos2011\\_apresentacao](http://censos.ine.pt/xportal/xmain?xpid=CENSOS&xpgid=censos2011_apresentacao)
- JCI / Junta de Colonização Interna (1944): Projecto de Colonização dos Baldios de Montalegre e Boticas, I. (Maschinenschrift) Lisboa.
- KÜHNE, Ingo (1974): Die Gebirgsentvölkerung im nördlichen und mittleren Apennin in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung des gruppenspezifischen Wanderungsverhaltens. (= Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 1). Erlangen.
- LAUTENSACH, Hermann (1932): Portugal. Aufgrund eigener Reisen und der Literatur. I. Teil: Das Land als Ganzes. (= Ergänzungsheft Nr. 213 zu „Petermanns Mitteilungen“). Gotha.
- LAUTENSACH, Hermann (1964): Iberische Halbinsel. München.
- LEMA, Paula BORDALO (1971): Fontes para o estudo da agricultura em Portugal. In: Finisterra – Revista Portuguesa de Geografia no. 11, S. 131–141.
- MACHADO, Júlio de MONTALVÃO (²1959): O arcepreste de Barroso. Novela regionalista. Porto. (Erste Ausgabe 1927).
- MALMBERG, Gunnar (2008): An empty land? – On population dynamics and ageing in a North European periphery. In: Europa Regional 16, 4, S. 191–199.
- MANEMANN, Walburga (1983): Rückkehr portugiesischer Arbeiter in ihr Heimatdorf. Eine Studie in den Regionen Minho und Beira Baixa. Frankfurt am Main.
- MEISEL-JAHN, S. (1955): Die pflanzensoziologische Stellung der Hauberge des Siegerlandes. In: Mitteilungen der Florensoziologischen Arbeitsgemeinschaft, N. F., H. 4, S. 145–149.
- MONTEIRO, Manuel (1908). Barroso. In: A Arte e a Natureza em Portugal. Collecção photographica de monumentos, costumes e paisagens. Phototypias inalteraveis; descrições em portuguez e francez; clichés originais. Publicada sob a direcção de F. Brütt e Cunha Moraes. Volume primeiro. Porto.
- Mourilhe: Manuskript in der Sammlung „Memórias Paroquiais“ von 1758. Arquivos Nacionais de Torre do Tombo. Lisboa.
- MINISTÉRIO da AGRICULTURA (1935): Arrolamento de Gados e Animais de Capoeira 1934. Lisboa.
- NAVARRO, Laetitia M. u. Henrique M. PEREIRA (2012): Rewilding Abandoned Landscapes in Europe. In: Ecosystems 15, S. 900–912.
- O’NEILL, Brian Juan (1978): Proprietários, lavradores e jornaleiros – Desigualdade Social numa Aldeia Trasmontana. Lisboa (Englisch: O’Neill, Brian Juan: Social Inequality in a Portuguese Hamlet. Land, late marriage, and bastardy 1870–1978. Cambridge 1987).
- OTREMBA, Erich (1962–1971): Atlas der deutschen Agrarlandschaften. Wiesbaden.
- PDRITM/Projecto de Desenvolvimento Rural Integrado de Trás-os-Montes. Dokumentation ab 1980 bei der Comissão de Coordenação da Região Norte (CCRN) in Porto.
- PEDAP/Programa Específico de Desenvolvimento da Agricultura Portuguesa, 1987–1995 (nach: Verordnung [EWG] Nr. 3828/85 des Rates vom 20. Dezember 1985 zur Einführung eines Sonderprogrammes zur Entwicklung der Landwirtschaft in Portugal. In: Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften Nr. L 372/5 vom 31.12.85).
- PEIXOTO, António Augusto da ROCHA (1908): Formas de Vida Comunalista. In: Notas sobre Portugal, vol. I. Lisboa, S. 73–84. (französische Version: Survivances du régime communautaire au Portugal. In : Annaes da Academia Polytechnica do Porto, tomo III (1908) S. 205–221).
- PEREIRA, Miguel CARDOSO u. M. Teresa NOBRE DOS SANTOS (2003): Áreas Queimadas e Risco de Incêndio em Portugal. Lisboa.
- PINTADO, Antonio u. Eduardo BARRENECHEA (1972): La raya de Portugal. La frontera del subdesarrollo. Madrid: Editorial Cuadernos para el Diálogo (Portugiesisch: A raia de Portugal: fronteira do subdesenvolvimento. Porto: Afrontamento, 1974).
- PINTO-CORREIA, Teresa, I.L. RAMOS u. F. MOREIRA (2004): Overview of landscape research and assessment in Portugal. In: BELGEO 2004, 2–3, S. 329–336.
- Plano de ACÇÃO para o Desenvolvimento Sustentável das Freguesias de Montalegre Integradas no PNPG. – Candidatura ao Programa AGRIS, Acção 8, Dinamizção e Desenvolvimento Agroflorestal e Rural. Montalegre 2003 (vervielfältigtes Manuskript).
- POINSARD, L. (1910): Le Portugal inconnu. Bureau de la Science Sociale, fascicules 67 et 68. Paris.
- POLLERMANN, Kim (2006): Optimierung strategischer Erfolgspotenziale in Prozessen der Regionalentwicklung. Planungsstrategien zur Kooperation von Landwirtschaft, Tourismus und Naturschutz. In: Raumforschung und Raumordnung 5/2006, S. 381–390.
- PORTELA, José (1990): Relatório Final de Avaliação. – PDRITM – Melhoria dos regadios tradicionais. Vila Real: Universidade de Trás-os-Montes e Alto Douro (ungedruckt).
- PORTELA, José (1992): The Terra Fria Farming System: Elements, Practices and Neglected Research Domains. In: HAAN, Henk de u. Jan Douwe van der PLOEG (eds.): Endogenous Regional Development in Europe. Theory, Method and Practice. Brussels, S. 263–286.
- RIBEIRO, Manuela (1991): Ter, ser e morrer no Barroso. In: Cadernos de Ciências Sociais, n° 10/11, S. 101–122.
- RIBEIRO, Aquilino GOMES (1958): Quando os lobos uivam. Lisboa. (Deutsch: Wenn die Wölfe heulen. Frankfurt am Main).
- ROTHER, Klaus (1973): Policoro. Siedlung und Bevölkerung einer neuen Gemeinde in Südtalien. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Band 115, I–III, S. 38–58.
- ROTHER, Klaus (1986): Policoro 1984. Die Entwicklung einer süditalienischen Neugründung. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München, Band 71, S. 95–109.
- SANTOS, José Manuel LIMA (1992): Mercado, economia e ecossistemas no Alto Barroso. Montalegre.
- SARDINHA, João (2011): „Neither Here Nor There“? Conceptions of „Home“, Identity Construction and the Transnational Lives of Second-Generation Luso-Canadians and Luso-French in Portugal. In: FAGUNDES, Francisco COTA et al. (eds): Narrating the Portuguese Diaspora. S. 153–174. New York etc.
- SILVA, Manuela (1984): O impacto regional do retorno de emigrantes. In: Estudos de Economia, vol. IV, n° 2, S. 213–224.
- SIMÕES, José Manuel u. Carlos CARDOSO FERREIRA (eds.) (2009): Turismos de Nicho. Motivações, Produtos, Territórios. Lisboa.
- SYRETT, Stephen (1996): Local Development, restructuring, locality and economic initiative in Portugal. Aldershot.
- TABORDA, Vergílio (1932): Alto Trás-os-Montes. Coimbra. (Nachdruck mit Vorwort von Orlando RIBEIRO 1987, Lisboa; erneut 2011 in Coimbra).
- TUAN, Yi-Fu (1978): Literature and Geography: Implications for Geographical Research. In: LEY David u. Marwyn SAMUELS (eds.): Humanistic Geography. Prospects and Problems, S. 194–206. Chicago / London.
- VERBURG, Peter H. u. Koen P. OVERMARS (2009): Combining top-down and bottom-up dynamics in land use modeling: exploring the future of abandoned farmlands in Europe with Dyna-CLUE model. In: Landscape Ecology 24, S. 1167–1181.
- WAGNER, Horst-Günter (1968): Der Golf von Neapel. Geographische Grundzüge seiner Kulturlandschaft. In: Geographische Rundschau 20, S. 285–295.
- WAGNER, Horst-Günter (1990): Innovative Wandlungen der Agrarstruktur am Golf von Neapel 1965–1989. In: Erdkunde 44, S. 180–193.
- WEBER, Mirja Christina (2001): Portugiesische Arbeitsmigration nach Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Groß-Umstadt. Diplomarbeit. Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft in Gernersheim.
- ZIMMERMANN, Gerd R. (1969): Die bäuerliche Kulturlandschaft in Südgalizien (= Heidelberger Geographische Arbeiten), H. 23, Heidelberg.



Glossar zu den Legenden der Karten (*dialektale Ausdrücke in Kursivschrift*)  
Glossary for the legends to the figures (*dialect expressions printed in italics*)  
Glossário para as legendas das figuras (*termos dialécticos em itálicos*)  
Glossaire pour les légendes des figures (*dialectismes en italique*)

Deutsch	Englisch	Portugiesisch	Französisch
Allmende	commons	baldio	(parcours) communaux
Amts-/Munizipalort	center of council, municipal capital	sede de município/ de Concelho	chef-lieu de „canton“
Ansicht von ...	seen by ...	visto de ...	vue de ...
Backhaus	common/village oven; bake house	forno do povo	four banal
Baumweide (mit Eichen), eingehegt	pasture with (oak) trees, enclosed	pastagem com carvalhos, murado	pacage boisé (de chênes), enclos
Bauten	buildings	edifícios, construções	bâtiments
Besitz-/Anbaugrenze	limit of property/land use	demarção de posse/uso	limite foncière/de culture
Bevölkerungsanteil	part of population	parte da população	partie de la population
Bevölkerungsentwicklung	demographic change	evolução demográfica	évolution démographique
Blockstreu	terrain covered by rounded rocks	cobertura de blocos arredondados	éboulis de blocs arrondis
Brache	fallow	pousio	jachère
Brasilien	Brazil	Brasil	Le Brésil
Brücke	bridge	ponte	pont
Brunnen	well	fonte de mergulho, <i>tanque</i>	puits
Buschland	bushland	mato, cobertura arbustiva	broussailles
Dachbedeckung	roofing	cobertura da casa	toiture
Distrikthauptstadt	district town	cidade distrital	chef-lieu de district
Dreschtenne	threshing floor	eira	aire à battre
Edelkastanien	chestnut trees	castanheiros, souto	châtaigniers, châtaigneraie
ehemalig	former/ly	anterior, antigo	d’autrefois, ancien
Eichenland (eingehegt)	oaks (enclosed)	devesa, tapada de carvalhos, <i>touça</i>	chênaie (en défens)
Eichenwald	oak wood	carvalhal	bois de chênes
Erd-/Obergeschoss	ground/upper floor	andar térreo/sobrado	rez-de-chaussée/étage
Felsen	rock/s	rocha/s	rocher/s
Frankreich	France	França	France
Friedhofserweiterung	enlargement of the cemetary	alargamento do cemitério	agrandissement du cimetière
Fußballplatz	football pitch	campo de futebol	terrain de football
Futtergetreide	feed cereals (e.g. rye cut green)	cereais forrageiros, <i>ferrã</i>	céréales fourragères
Garage	garage	garagem	garage
Gartenland	garden crops	cortinhas	jardins potagers
Gebäudeeigentümer	owners of the buildings	proprietários dos edifícios	propriétaires des bâtiments
Gebäudenutzung	building occupancy/use	utilização dos edifícios	usage des bâtiments
Gemarkungsgrenze	limit of territory	limite do termo	limite de finage

Deutsch	Englisch	Portugiesisch	Französisch
Gemeinderat	local authority	Junta da Freguesia	conseil communal
Geschäft	shop	loja	boutique
Ginsterfeld (im Umtrieb)	broom field (for rotation)	giestal (em rotação)	genêtière (pour écobuage)
Hauptort	(small) municipal town	sede de município	chef-lieu de «canton»
Heideland (eingehegt)	heathland (enclosed)	touça (tapada)	broussailles (en défens)
Hochbehälter	water tank	armazém de água	réservoir
im Bau	under construction	em construção	en chantier
im Ort	in the village	na aldeia	dans le village
im Übrigen ...	in other parts of ...	noutras partes de ...	dans d’autres parties de ...
Kartoffeln	potatoes	batatas	pommes de terre
Kiefernwald	pine forest	pinhal	pinède
Kneipe	pub	tasca	cabaret
Lager	storage space	armazém, depósito	dépôt
Landgemeinde	rural community	freguesia rural	commune rurale
ländlich	rural	rural	rural
Landnutzung	land use	ocupação do solo	utilisation du sol
Mais	corn	milho	maïs
Maisspeicher	(drying) granary for corn cobs	espigueiro	grenier à maïs
Mauer (Trockenstein)	wall (field stone)	muro (de pedra solta)	mur (en pierres sèches)
Mühle	(water) mill	moinho (de rodízio)	moulin à eau
Mühlenruine	delapidated mill	moinho arruinado, desactivado	moulin en ruine, hors d’usage
Ödland	idle land	inculto, abandonado	terres en friche, terrain vague
öffentliches Gebäude	public building	edifício público	bâtiment public
Ortslage	built-up area	terreno edificado	espace bâti, village
Parkplatz	parking	estacionamento	parking
Pfarrhaus	presbytery, parish rooms	casa do cura	presbytère, cure
Rodung (von Ginster, Buschland)	clearing (of broom, shrub)	roça, arroteamento (de giestal, mato) <i>cavada</i>	essartage (de genêt, broussailles)
Roggen	rye	centeio	seigle
Scheune	barn	palheiro	grange
Schule	school	escola	école
Schuppen	shed	alpendre, arrumação	remise
Schweiz	Switzerland	Suiça	Suisse
Siedlung	settlement	povoação, povoado	lieu habité
Siedlungskategorie	settlement category	estrato de povoado	type de localité
Stadt/Städte	town/s	cidade/s	ville/s
Stall	stables	estábulo, corte de gado, <i>curral</i>	étables
Steinbruch	quarry	pedreira, saibreira	carrière
Straße	street	rua	rue
Stroh (Dachstroh)	thatch	colmo	chaume



Deutsch	Englisch	Portugiesisch	Französisch
Tränke	watering	bebedouro	abreuvoir
tritt nicht auf	no occurrence (in this case/year)	não apresentado (neste caso/ano)	absent (dans ce cas/ cette année)
Trittsteine	stepping-stones	passadeira, pondras <i>pôldras</i>	pierres permettant le pas à gué
Überdachung	overroofing	alpendre, combarro	appentis
ungenutzt	not/no more used	devoluto, ao abandono, <i>de poulo</i>	non utilisé, abandonné
unterschiedlich	differentiated	diferenciado	différencié
Veränderung	change	transformação	modification
Vereinigte Staaten	United States	Estados Unidos	États-Unis
verlassen	abandoned	abandonado	abandonné
Wassermühle	water mill	moinho de água	moulin à eau
Wassertank	water hole	poça	bassin
Wasserwerk	waterworks	captação de água	captation d’eau
Weide	pasture	pastagem	pâturage
Wiese	meadow	lameiro	pré (irrigué)
Wohnort	residence	local de residência	domicile
Ziegel	tiles	telhas	tuiles
Zugang	access, entrance	acesso	(voie d’) accès, entrée

## Zusammenfassung

Deutsche Geographen haben in den Staaten Südeuropas den einstigen Aufbruch zur Arbeitsemigration, die Verwendung der Geldsendungen und die Rückkehr von Gastarbeitern untersucht. Mit dem Ende des Migrationszyklus um 1985 endete auch das Interesse an den wirtschaftsperipheren Herkunftsgebieten. Durch ein Verfolgen der Entwicklung vom einstigen bis zum aktuellen Zustand wäre zu prüfen, ob langfristig ein „Gesund schrumpfen“ oder eine anhaltende „Abwärtsspirale“ der demographischen und sozioökonomischen Entwicklung festzustellen ist.

Als Beispiel eignet sich die Terra de Barroso an der portugiesischen Nordgrenze, wo in den 1960er Jahren im Rahmen einer siedlungs- und agrargeographischen Dissertation die Nutzung von Fluren und Gebäuden exakt kartiert wurde. Die Karten sind heute eine einzigartige Dokumentation des Zustandes in der Zeit des Aufbruchs, so dass durch Nachkartierungen und durch Befragungen Erkenntnisse gewonnen werden können, die über den Vergleich von Daten der amtlichen Statistik von 1960 und 2009/2011 hinausgehen. Um Informationen über die Lebensverhältnisse vor der massenhaften ungenehmigten Auswanderung zu gewinnen, wurden außerdem der beste portugiesische Reiseführer der damaligen Zeit sowie zwei literarische Werke ausgewertet, deren Aktionen im Barroso spielen und die von Kennern der Region geschrieben wur-

den. Zugleich kann damit auch das Image des Gebietes bei gebildeten Portugiesen erfasst werden.

In den vergangenen 50 Jahren ist die Bevölkerung unablässig geschrumpft. Denn nach dem Ende des „Migrationszyklus“ ging die Abwanderung mit konjunkturellen Schwankungen und in veränderten Formen weiter. Die natürliche Bevölkerungsentwicklung trägt zum Schrumpfen bei, da die Zahl der Frauen im reproduktionsfähigen Alter mehr noch als die Bevölkerung insgesamt zurückgegangen ist und die durchschnittliche Kinderzahl sich erheblich gemindert hat.

Dagegen hat die Zahl der Wohnhäuser zugenommen. Altbauten wurden durch Neubauten ersetzt, darüber hinaus kamen Häuser vor dem Ortsrand hinzu. Wegen der gegenläufigen Entwicklung von Bevölkerung und Baubestand werden nur 43 % der Wohnhäuser ganzjährig bewohnt.

Die Agrarstruktur hat sich radikal verändert, jedoch nicht verbessert. Flächenaufstockungen durch verbliebene Bauern gab es fast nicht, da die abgewanderten Bodeneigentümer überwiegend nur prekäre Arbeitsverhältnisse hatten, ihr Land als stets verfügbare Absicherung und für eine Rückkehr behielten. Andererseits fehlt es den verbliebenen Landwirten an Kapital und nach der fluchtartigen Abwanderung der armen Dorfbewohner auch an Hilfskräften für die Bewirtschaftung, die nur sehr begrenzt

mechanisiert werden kann. Das alte agrarsoziale System ist schnell kollabiert, strukturbestimmend wurden Rentnerbetriebe mit Einkommenskombination.

Im Übrigen hat sich durch die Integration Portugals in den Agrarmarkt der EU der Vergleichsrahmen für Boden- und Arbeitsproduktivität verändert mit der Folge, dass das Potenzial des Barroso radikal abgewertet wurde. Sowohl extensive Beweidung von Allmenden als auch Feldbau haben stark abgenommen. Die Flächen der einst dominierenden Kulturen Roggen und Kartoffeln wurden sehr reduziert, der Maisanbau nicht gleichermaßen ausgedehnt.

Die Bevölkerung und Wirtschaft der Region hängen hochgradig von externen Geldgebern ab: Rentenkassen, Gehälter des öffentlichen Dienstes, EU-Mittel nicht nur für die Landwirtschaft. Aus demographischen und betriebswirtschaftlichen Gründen wird der Agrarsektor weiter schrumpfen. Zur Gewinnung von Wasser- und Windkraft sind nur ganz wenige Arbeitsplätze nötig. Das touristische Potenzial ist sehr begrenzt. Forstwirtschaft kann allenfalls sehr langfristig eine geringe Bedeutung gewinnen. Ein Ende der Abwärtsspirale ist nicht zu erkennen, zumal die Jugend eine Arbeitsaufnahme außerhalb des Gebietes als einzig akzeptable Lebensgrundlage ansieht.



## Resumo

A partida dos emigrantes dos países meridionais para a „Europa”, a utilização das remessas e os efeitos da remigração foram bastante bem estudados por geógrafos - alemães e outros - nas respetivas épocas. Mas com o fim deste ciclo migratório, em meados dos anos 80, desapareceu o interesse pelas áreas de partida das periferias económicas. No entanto, será interessante comparar os estados de desenvolvimento demográfico, social e económico do início, com o atual, para verificar se os efeitos a longo prazo são de tipo „recuperação por via de diminuição demográfica” ou „espiral de decréscimo”. Para tal indagação, presta-se a Terra de Barroso, região fronteira no Norte de Portugal. Ali, nos anos sessenta, o autor fez um estudo no âmbito da geografia agrária e do habitat rural, com levantamentos minuciosos da utilização dos terrenos e da ocupação de edifícios. Entretanto, estes mapas tornaram-se documentos singulares da situação existente na altura da grande debandada. Por isso, novos levantamentos e inquéritos podem fornecer conhecimentos que ultrapassam a comparação de dados fornecidos pelas estatísticas censitárias e agrícolas de 1960 e 2009/2011.

Para recolher informações das condições de vida existentes antes da emigração, utilizaram-se as descrições do Guia de Portugal de 1969 e de obras literárias que foram escritas por conhecedores da região (MONTEIRO 1908, MACHADO 1927, FERREIRA DE CASTRO 1934/1966, B. da CRUZ 1963). Simultaneamente, é possível avaliar a imagem do Barroso entre Portugueses cultos.

Nos últimos 50 anos, a população regional tem diminuído sem interrupção, uma vez que após o „ciclo migratório” o abandono da região não parou. O decréscimo populacional geral é intensificado pela diminuição sobreproporcional de mulheres em idade procriativa e pelo declínio da fecundidade.

Em contrapartida, o número de casas de habitação tem aumentado. Casas novas substituíram muitas casas antigas e, além disso, elas foram construídas fora do recinto tradicional das aldeias, em áreas mais ou menos compactas. A evolução contraditória entre a densidade de população residente, por um lado, e do parque habitacional, por outro, tem por consequência que apenas 43 % das casas são ocupadas na maior parte do ano.

A estrutura agrária mudou radicalmente sem ter melhorado. Quase não houve expansão das explorações por parte dos camponeses que ali permaneceram. Por um lado, porque muitos proprietários de terras, instalados no estrangeiro, não estavam dispostos a vender ou alugar, pois estavam ainda na incerteza do regresso à terra ou tinham empregos precários e queriam manter disponível uma espécie de reserva de segurança. Por outro lado, os agricultores que permaneceram não conseguem acumular capital e, além disso, falta-lhes pessoal para trabalhar numa exploração com condições bastante restritas para mecanização. A fuga maciça de pessoas sem recursos tem conduzido rapidamente ao colapso do antigo sistema agro-social; neste momento, uma grande parte das pequenas explorações está nas mãos de reformados que apenas

produzem para o seu próprio consumo, para efetuar vendas de pouco valor e obter subsídios vários da União Europeia.

De resto, com a integração de Portugal no mercado agrícola comunitário, a região foi exposta a um quadro comparativo muito abrangente, no que diz respeito à produtividade das terras e do trabalho, com a consequência de que o potencial do Barroso foi decisivamente desvalorizado. Por isso, o cultivo das terras e o pastoreio tradicional dos baldios foram radicalmente reduzidos. Diminuíram nitidamente as áreas de centeio e de batata que antes dominavam e não houve substituição compensatória pelo milho, agora servindo de forragem.

Hoje em dia, a população e a economia regionais dependem fundamentalmente de fontes de receita exteriores: caixas de aposentação, salários de funcionários públicos, transferências várias da União Europeia e de familiares vivendo fora da região. Na economia regional, a contribuição do setor agrícola irá diminuindo por razões demográficas e económicas. A produção de energias renováveis pelas albufeiras e pelas eólicas funciona com pouquíssimo pessoal local. O potencial turístico é, obviamente, reduzido. Quando muito, a floresta de carvalho negro será capaz de ganhar alguma importância a longo prazo. Não se pode prever o fim da „espiral de decréscimo”, especialmente porque a juventude encara o trabalho fora da região como única hipótese para uma vida aceitável.

## Abstract

In the 1960's, German geographers investigated the phenomenon of labour-related migration of that time in the countries of southern Europe, the associated usage of remittances and finally the effects of the return of “guest-workers” to their homelands in this area. Unfortunately, interest in these regions of origin on the economic periphery waned with the end of the migration cycle around 1985. However, a retracing of this evolution from its former to its present-day status should enable us to determine whether we are witnessing demographic and socio-economic developments resulting, when viewed over the long-term, in a healthy, positive downsizing (“recovery by getting thinner”) or rather an ongoing “downward spiral.”

Terra de Barroso on the north Portuguese border lends itself to such an analysis because the utilisation of plots and buildings was meticulously mapped out in the 1960's as part of a project for a dissertation on agrarian and settlements geography. Today these maps represent a unique documentation of the situation at the time of this migration so that re-mappings and interviews should enable us to gain insights extending far beyond the mere comparison of data from the official statistics between 1960 and 2009/2011. Additionally, the author analysed the best Portuguese travel guide of that time and two literary works which deal with events in Barroso, written by experts in the region (Ferreira de Castro, Bento da Cruz). This provided further insight into living conditions prior to the massive wave of predominantly illegal emigration. And, in addition, they have enabled us to ascertain impressions and views of this region among educated Portuguese.

The population has been shrinking continuously over the last 50 years because emigration has continued following the end of the “migration cycle” in various forms and in proportion to economic fluctuations. Furthermore, the natural development of the population has been contributing to this process of shrinkage. This is largely due to the decrease in the number of women of child-bearing age which decrease exceeds that of the overall population and is a result, as well, of the significantly reduced average number of children in a given family.

In contrast, the number of residential buildings has increased. Old houses have been partly replaced on the spot and more new ones have been built near village border. As a result of this divergent evolution in population and residential buildings, only 43 % of the stock are now inhabited year-round.

The agrarian sector has also changed radically, although not for the better. There was hardly any increase in land usage by the “full-time” farmers who remained. This is partly due to the fact that land owners who emigrated generally did not like to sell or rent out their plots. Given that most of them had to deal with the consequences of precarious working conditions abroad, they thus preferred to retain their properties as an always available means of security for the inevitable planned return home. Moreover, wages of farm-hands had dramatically increased based on changes in the supply and demand of available labourers, largely due to the mass emigration of many of them. Even formerly prosperous farmers often lacked sufficient capital to pay hired labour. As many work processes could not be mechanized because of the nature of the land itself, it was impossible to increase

farm size. There was a quick consequent collapse in the old, strongly hierarchical social system. Now, pensioner-run operations with various combinations and sources of income largely define contemporary agrarian social structure.

The integration of Portugal into the EU's agricultural commodities market has had an additional impact. It has meant for land and work productivity that the framework for comparison has decisively changed, with a consequent radical decrease in Barroso's production potential. Both extensive pastoral use of common land and tillage farming have dropped substantially. The amount of farmland dedicated to the growth of the formerly dominant cultures of rye and potatoes has been significantly reduced, whereas maize farming has not correspondingly expanded.

As a result, the region's population and economy have become heavily dependent upon external money transfers; including pension funds, public service salaries, and those EU funds which are not earmarked solely for farming. Demographic and economic factors will result in continuing shrinkage in the agrarian sector. The installations for hydro-power and wind energy only require very few jobs. The tourist potential is rather limited. Forestry can only gain in importance over the long run at best. We cannot see an end to the downward spiral, especially since young people have come to believe that seeking employment outside of the region is the only way to achieve an acceptable way of life.



## Résumé

Plusieurs géographes allemands ont étudié les débuts des migrations du travail dans les pays d'Europe méridionale, les utilisations de l'argent envoyé et les effets du retour des travailleurs migrants. La fin du cycle de migration, vers 1985, a marqué le début d'un désintérêt pour les régions périphériques d'où les migrants étaient originaires. Il semble pourtant que l'étude de la période entre les années 1980 et nos jours permet de savoir si, à longue échéance, il s'agissait d'une sorte de «cure d'amaigrissement» démographique reconfortante ou d'une «spirale négative» persistante du point de vue socio-économique.

La Terra de Barroso, proche de la frontière espagnole, semble parfaitement adaptée pour une telle étude puisque dans les années 1960, dans le contexte d'une thèse de doctorat en géographie agraire et de l'habitat, l'auteur avait dressé des cartes précises de l'utilisation du parcellaire et des immeubles. Aujourd'hui, ces cartes constituent une documentation unique sur l'état de la région à l'époque du décollage. Une nouvelle enquête cartographique sur le terrain ainsi que de nouveaux sondages fournissent des éléments d'information qui vont au delà d'une comparaison des statistiques officielles de 1960 et de 2009/2011. En plus, le meilleur guide touristique portugais de l'époque et deux ouvrages littéraires dont les actions se situent au Barroso, écrits par bons connaisseurs de la région (Ferreira de Castro, Bento da Cruz), ont été dépouillés pour recueillir des aperçus précieux sur le mode de vie avant l'expatriation massive et clandestine. Cette documentation littéraire permet aussi de rendre compte de l'image de marque que les Portugais lettrés possèdent de cette région.

La population n'a cessé de diminuer durant les cinquante dernières années. En effet, le «cycle de migration» a été suivi par des départs ininterrompus de la région, bien qu'avec certaines fluctuations conjoncturelles et sous des formes nouvelles. En outre, l'évolution naturelle contribue à la dépopulation car le nombre des femmes en âge de procréer décroît dans des proportions supérieures à la population dans son ensemble et cette évolution est renforcée par la réduction extraordinaire du nombre moyen des enfants par ménage.

Par contre, le nombre des immeubles d'habitation a progressé. On a remplacé des anciennes constructions par des nouvelles, auxquelles sont venues s'ajouter les maisons à la périphérie des villages. Par suite de l'évolution contradictoire de la population et des constructions, 43 % seulement des maisons d'habitation sont occupées toute l'année.

Le départ de nombre d'exploitants n'a pas permis une amélioration sensible des structures de propriété et d'exploitation. En effet, les petits propriétaires émigrés tenaient à conserver leurs terres. En majorité, ils avaient des emplois précaires et voulaient donc conserver leur patrimoine toujours disponible comme sécurité et pour assurer leur retour au moment de la retraite. C'est ainsi que les exploitants restant ne trouvent guère de terres à louer ou à acheter pour agrandir leurs exploitations.

Par ailleurs, ils n'ont pas les capitaux nécessaires et, après la véritable fuite en masse de la population rurale pauvre, ils ne peuvent pas compter sur personne pour des travaux qui restent très faiblement mécanisables. Ainsi, l'ancien système social agraire très hiérarchisé s'est rapidement effondré avec la consé-

quence que la structure actuelle est caractérisée par des personnes âgées qui vivent à base de revenus combinés (retraite, vente de produits, aides communautaires à l'agriculture, autoconsommation).

Il faut retenir que l'intégration du Portugal dans le marché commun agricole de l'Union Européenne a modifié le cadre de comparaison en ce qui concerne la productivité des terres et du travail, entraînant une dépréciation considérable des ressources du Barroso. La mise en pâture extensive des communaux et la culture des champs ont reculé sensiblement. Les surfaces consacrées au seigle et aux pommes de terre, jadis dominantes, ont considérablement diminué alors que la culture du maïs ne s'est pas accrue dans des proportions comparables.

La population et l'économie de la région dépendent dans une large mesure des fournisseurs de fonds extérieurs, à savoir les caisses de retraite, les salaires dans la fonction publique, les fonds de l'Union Européenne pour l'agriculture et d'autres secteurs. Pour des raisons démographiques et compte tenu des conditions d'exploitation, le secteur agraire continuera de reculer. Les autres secteurs d'activité ne sont guère pourvoyeurs d'emplois. Par exemple, seuls quelques emplois suffisent pour les productions d'énergie hydraulique et éolienne, et les ressources touristiques sont très limitées. À très longue échéance, la sylviculture peut gagner une importance limitée. Ainsi, il n'est pas possible d'envisager, pour l'instant, une fin à cette spirale négative, d'autant plus que la jeunesse ne voit de perspective d'existence acceptable que dans un travail à l'extérieur de la région.



Autor

Prof. Dr. Bodo Freund  
Ferdinand-Brütt-Weg 3  
D-61476 Kronberg  
Tel.: 0049(0)6173 703634  
E-Mail: Freu.kro@t-online.de